Lüner Zeitung

Volksblatt für Lünen und Umgegend. Unparteiisches Tageblatt für alle Stände

Amtl. Organ für Lünen. Generalanzeiger für Lünen, Altlünen, Nordlünen, Wethmar, Alstedde, Gahmen, Horstmar, Lippholthausen, Beckinghausen

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. – Bezugspreis halbmonatlich 1.20 Mark. Einzelpreis 10 Pfennig. – Anzeigenpreis: 1 mm hoch und 38 mm breit 10 Goldpfennig. – Reklamen im Textteil 1 mm hoch und 73 mm breit 30 Goldpfennig. – Amtliche Anzeigen 10 Goldpfennig per mm. – Schluß der Anzeigenannahme für die nächste Nummer nachmittags 3 Uhr. – Für Aufnahmen von Anzeigen an vorgeschriebenen Tagen und Plätzen wird keine Garantie übernommen. – Anzeigen-Vermittlung für alle Zeitungen und Fachzeitschriften zu Originalpreisen.

Regelmäßige Beilagen: „Das Leben im Bild", „Mußestunden", „Unterhaltungsblatt", „Sport", „Blatt der Frauen", „Humor und Freude". – Rotationsdruck und Verlag von Wilh. Bongers, Lünen. Geschäftsstelle: Langestraße 21/23. Fernruf Nr. 188, Amt Lünen. Telegramm-Adresse: Bongers Lünen. – Scheckkonto: Sparkasse der Stadt Lünen Nr. 47. – Bankkonto: Darmstädter und Nationalbank Lünen. – Postscheckkonto: Dortmund Nr. 1711. – Im Falle höherer Gewalt, Streik, Sperre, Verbot, Betriebsstörung wird keine Gewähr für Lieferung geleistet.

50. Jahrgang Bekanntmachungen erlangen laut Verfügung der Regierung durch Veröffentlichung in der „Lüner Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. **Gegründet 1879**

Nr. 59 — Freitag, den 9. März — 1928

Apponyi—Titulescu

(Von unserem Berichterstatter.)

Genf, 9. März. Zu Beginn der gestrigen Vormittagssitzung des Völkerbundsrates schlug der Präsident, der kolumbische Delegierte Urrutia, dem Völkerbundsrat vor, ein von dem Präsidenten des Rates im Namen sämtlicher Mitglieder unterzeichnetes Schreiben an Brasilien und Spanien zu richten mit der Aufforderung, ihre Beschlüsse auf Austritt aus dem Völkerbund einer Nachprüfung zu unterziehen und eine Rückkehr der beiden Staaten in den Völkerbund zu ermöglichen. Der Präsident schlug vor, noch in einer der nächsten Sitzungen in dieser Session des Rates den Text des Schreibens an die beiden Regierungen dem Rat vorzulegen. Die übrigen Ratsmitglieder schlossen sich dem Vorschlag des Präsidenten an. Der darauf gefaßte Beschluß des Völkerbundsrates hat in Delegiertenkreisen großes Aufsehen und Interesse erweckt. Man nimmt allgemein an, daß die Aktion des Rates nicht ohne vorherige Zustimmung der spanischen Regierung erfolgt ist. Man beurteilt daher in Delegiertenkreisen die Aussichten für eine Rückkehr Spaniens sehr günstig und rechnet sogar damit, daß die Erklärung der spanischen Regierung über ihre Rückkehr in den Völkerbund bereits in der nächsten Zeit erfolgen wird. Weniger günstig werden die Aussichten für Brasilien beurteilt, da dort noch eine Reihe innerpolitischer Schwierigkeiten einer Rückkehr in den Völkerbund im Wege stehen. Vom deutschen Standpunkt aus wird insbesondere eine neue Zusammenarbeit Spaniens mit dem Völkerbund außerordentlich begrüßt werden können. Der Rat behandelte gestern vormittag weiter den ungarisch-rumänischen Optantenstreit. Ungarn war durch Graf Apponyi vertreten. Der Berichterstatter, der englische Außenminister Chamberlain, gab einen zusammenfassenden Ueberblick über die Behandlung des Streites im Völkerbundsrat. Zu einer längeren Erklärung ergriff nach ihm Graf Apponyi das Wort. Er führte u. a. aus, die ungarische Regierung sei zu ihrem großen Bedauern nicht in der Lage, sich den Vorschlägen des Dreierkomitees anschließen zu können. Die ungarische Regierung wiederhole daher ihren bisherigen Antrag, der Völkerbundsrat möge anstelle des aus dem gemischten ungarisch-rumänischen Schiedsgerichtshofes ausgeschiedenen rumänischen Schiedsrichters einen neuen Schiedsrichter ernennen, falls die rumänische Regierung den abberufenen Schiedsrichter nicht wieder in den Schiedsgerichtshof entsende. Ferner beantragte Apponyi, daß die Rechtsgrundsätze des Berichtes des Dreierkomitees des Völkerbundsrates dem Internationalen Haager Schiedsgerichtshof zur Begutachtung vorgelegt würden. In Erwiderung auf diese Ausführungen entwickelte der rumänische Außenminister Titulescu den Standpunkt der rumänischen Regierung zu den ungarischen Vorschlägen. Titulescu wies darauf hin, daß der Rat grundsätzlich den Mitgliedern nur Empfehlungen machen, aber keine bindende Verpflichtungen auferlegen könne. Die rumänische Regierung vertrete in dem Optantenstreit 3 grundsätzliche Gesichtspunkte: 1. Die Agrarreform wird unterschiedslos für sämtliche Angehörige Rumäniens von jeder Nationalität angewandt. 2. Der enteignete Grundbesitz ist ebenfalls gleichmäßig ohne Berücksichtigung der Nationalität aufgeteilt worden. 3. Sollten irgendwelche Maßnahmen festgestellt worden sein, die sich nur gegen Ungarn, nicht gegen alle Staatsangehörigen wenden, so würde die rumänische Regierung mit einem Schiedsgericht einverstanden sein. Er habe das dunkle Gefühl, daß Ungarn in Zukunft überhaupt nicht zu zahlen gedenke, aber heute bestehe noch der Vertrag von Trianon, und Ungarn sei an ihn gebunden. Titulescu schlug zum Schluß vor, den Bericht des Ratskomitees anzunehmen. Die rumänische Regierung werde sich verpflichten, dann jeden einzelnen Fall der Optantenklagen zu prüfen. Die Debatte wurde darauf vertagt.

Eine Zwischenbilanz

In Genf ist am Mittwoch nach langen Vorberatungen und vertraulichen Besprechungen die Angelegenheit der Einfuhr von Maschinengewehren nach Ungarn auch in öffentlicher Sitzung behandelt worden. Diese Tatsache setzt allein schon voraus, daß man sich im vertraulichen Kreise über die Behandlung dieses Zwischenfalles einig geworden ist und daß man nunmehr dementsprechend verfahren wird. Für die Kleine Entente und ihren Protektor, den französischen Außenminister, ist das Ergebnis der Verhandlungen alles andere denn ein Triumph. Die drei Balkanstaaten hatten beim Generalsekretariat des Völkerbundes zwar nur die Eröffnung einer Untersuchung über den Gotthard-Zwischenfall beantragt, aber es wurde doch namentlich in der französischen Presse kein Zweifel daran gelassen, daß nur eine militärische Investigation den Forderungen der Kleinen Entente genügen könne. Die Pariser Presse war unvorsichtig genug, kurz vor dem Beginn der Genfer Tagung noch einmal zu betonen, daß der Außenminister Briand mit dem unbeugsamen Willen zur Ratstagung fahre, eine Investigation gegen Ungarn durchzusetzen. Davon ist aber heute nicht mehr die Rede, weder in Paris noch in Genf. Die Verhandlungen der ersten Tage haben genügt, um die Dinge in eine ganz andere Bahn zu lenken.

Mit seiner vorgefaßten Meinung gegen Ungarn stand Frankreich an der Spitze der Balkanfolgestaaten allein. Die Investigation ist denn doch eine viel zu ernste Angelegenheit, als daß der Völkerbundsrat kurzerhand eine solche Maßregel gegen einen Staat beschließen könnte. Wenn als Voraussetzung für die Durchführung einer militärischen Kontrolle ein Ereignis genügt, wie es in der österreichisch-ungarischen Grenzstation St. Gotthard vorgefallen ist, so läßt sich ein solcher Zwischenfall jederzeit sehr leicht hervorrufen. Es ist keine Kunst, eine verkappte Waffensendung in ein Land einzuschmuggeln und dann Zeter und Mordio zu schreien. Es besteht keineswegs die Gewißheit, daß nicht nach diesem Rezept gegen Ungarn verfahren worden ist. Der ungarische Vertreter hat gestern in Genf die fünf Originalfrachtbriefe vorgelegt, die der verkappten Maschinengewehrsendung beigegeben waren. Vielleicht gelingt es, mit Hilfe dieser Dokumente Näheres zu ermitteln. Vorläufig herrscht jedenfalls über den Ursprung der Waffensendung völliges Dunkel und nichts spricht gegen die ungarische Behauptung, daß es sich um eine Durchgangssendung handelte, die für Polen bestimmt war. Aber wie in dem Gotthard-Falle auch die Dinge liegen mögen — es müßte Intriganten ein Leichtes sein, durch einen ähnlichen Fall ein Land ins Unrecht zu setzen. Deshalb ist vor allen Dingen notwendig, daß die Begebenheit gründlich untersucht und das gesamte Material sorgfältig geprüft wird, das Ungarn in Genf vorlegt. Zu welchem Ergebnis der Dreier-Ausschuß gelangen wird, bleibt abzuwarten. Man kann aber jetzt schon mit Sicherheit erwarten, daß das Verlangen Frankreichs und der Kleinen Entente nach einer Investigation oder irgend einer Kontrollhandlung unerfüllt bleiben wird.

Auch die Arbeiten des Sicherheitsausschusses gelangen jetzt allmählich in Genf zum Abschluß. Es bleibt nach wie vor bezeichnend, daß man die deutschen Vorschläge bis zu einer erneuten Sitzung des Aus-

Umsturzversuch in Japan

Geringe Aufträge Afghanistans / Fällt auch Trotzki um?

Russische Wühlarbeit in Tokio

(Eigener Expreßnachrichtendienst.)

S. Tokio, 9. März. **Hier ist eine Verschwörung zum Sturz der Dynastie aufgedeckt worden. Die Zusammenhänge mit der südchinesischen Freiheitsbewegung sollen bereits erwiesen sein. Ueber 200 politische Verhaftungen sind erfolgt. In Tokio gingen Gerüchte von Haussuchungen bei Mitgliedern der Sowjethandelsvertretung.**

* * *

Als im Vorjahre der Sowjetbotschafter in Paris Rakowski, seinen Posten wegen der kommunistischen Agitation im französischen Heer verlassen mußte, hieß es, daß sich sein Nachfolger Dowgalewski, der bis dahin in Tokio tätig war, dort ähnlicher Vergehen schuldig gemacht habe. Diese vorstehende Meldung scheint die damaligen Nachrichten nachträglich bestätigen zu wollen. Jedenfalls hat die Moskauer Propaganda in Japan bereits seit langem Unwillen erregt und es ist nicht ausgeschlossen, daß das Land den Weg schreitet, den England ihm vorzeichnete: Abbruch der diplomatischen Beziehungen.

Nachspiel um Phoebus

(Eigener Nachrichtendienst.)

= Berlin, 9. März. Am Dienstag wird der Haushaltsausschuß über den am Montag vorzulegenden Phoebus-Bericht, den vermutlich der Reichskanzler selbst erläutern wird, in die Debatte eintreten. Der Reichspräsident empfing gestern vormittag den Reichswehrminister Groener zum Vortrag. Die Direktion der Phoebus A.-G. erklärte auf der Generalversammlung, daß sie wegen Ueberlastung weder die Bilanz für 1926 noch für 1927 hätte fertigstellen können. Bei den vorgestrigen Besprechungen des Reichskanzlers mit den Vertretern der Parteien, an denen auch Vizekanzler Hergt, Reichswehrminister Groener und Admiral Zenker teilnahmen, hat man sich u. a. auch mit der Frage beschäftigt, wie in Zukunft durch Vorsichtmaßnahmen die Wiederholung solcher Vorkommnisse verhindert werden kann. Man ist zu dem Ergebnis gekommen, daß ein neuer Ausschuß des Kabinetts gebildet werden soll, der als Kontrollinstanz nicht nur über das Reichswehrministerium, sondern über alle Ressorts der Reichsregierung fungiert. Eine derartige ministrielle Kontrollinstanz kann durch einfachen Kabinettsbeschluß eingesetzt werden. Nach der Parteiführerbesprechung hat noch eine Ministerbesprechung stattgefunden, in der im wesentlichen das Ergebnis der Unterredungen mit den Parlamentariern zur Kenntnis genommen worden ist. Der dem Parlament zu unterbreitende Bericht soll nach den feierlichen Versprechungen alles enthalten, was der Reichstag wissen muß. Es werden dabei auch Einzelheiten im Bericht enthalten sein, die bisher nicht bekannt geworden sind. Der Bericht wird vor allen Dingen alles tatsächliche umfassen und alle budgetrechtlichen Fragen behandeln. Der Reichskanzler gab zu, daß arge Verfehlungen vorgekommen sind, daß aber alle Vorkehrungen getroffen seien, um eine Wiederholung solcher Vorfälle unmöglich zu machen. Die sogenannten „schwarzen Fonds" sind restlos ausgeräumt. Es ist kein Pfennig mehr da, der ohne Wissen des Reichstages ausgegeben werden kann. Mit dem vom Reichskanzler beabsichtigten Vorgehen haben sich die Parteiführer, also auch die Demokraten und die Sozialdemokraten im wesentlichen einverstanden erklärt. Sowohl die Demokraten als auch die Sozialdemokraten erklärten, daß sie ihre endgültige Stellungnahme erst treffen wollen, wenn der Bericht vorliegt und von ihnen geprüft worden ist.

Doch Veröffentlichung?

(Von unserem Korrespondenten.)

S. Berlin, 9. März. **Zu dem Ergebnis der vorgestrigen Phoebus-Besprechung beim Kanzler nahmen die Fraktionen erst gestern abend Stellung; gegen 9 Uhr dauerten diese Beratungen noch an; sie werden heute, Freitag, fortgesetzt. Die Sprache des „Vorwärts" läßt einen scharfen Einspruch der Sozialdemokraten in der Dienstagsitzung des Haushaltsausschuß erwarten. Und auch die Demokraten erklärten gestern abend, daß sie auf einer öffentlichen Besprechung bestünden. In der interfraktionellen Besprechung der ehemaligen Koalitionsparteien des Reichstags mit dem Vizekanzler Hergt und dem Finanzminister Dr. Köhler hielt der Vertreter des Zentrums, Abg. von Guérard daran fest, daß der neue Personaletat nicht mehr beraten werden soll. Wie wir hören, handelt es sich gar nicht darum, daß ein großer Beamtenschub vorgenommen werden soll. Dies ist nicht die Absicht der Reichsregierung. Vielmehr sollen nur einige wenige Posten wegen ihrer Eigenart gehoben werden, und zwar in allen Ressorts, also nicht wegen der Personen oder wegen irgendwelcher Parteieinstellungen. Außerdem handelt es sich um automatische Folgerungen aus der Besoldungsreform. Der Ergänzungsetat für 1928 wird in den allernächsten Tagen dem Reichsrat zugehen, nachdem am Freitag das Kabinett darüber endgültig beschlossen hat. Ob er in der vorgeschlagenen Fassung Gesetz werden wird, hängt allerdings wesentlich von der Stellung des Zentrums ab. Für diese Partei wird der Umfang der Vorlage von entscheidender Bedeutung sein.**

Aman Ullah zögert

(Eigener Expreßnachrichtendienst.)

S. Berlin, 9. März. **Die Aufträge König Aman Ullahs an die deutsche Industrie sind bisher nur zögernd erfolgt.** Lediglich der bereits gemeldete Millionenauftrag an den deutschen Flugzeugbau ist als feststehend anzusehen, sowie einige kleinere Aufkäufe auf der Leipziger Messe. Die Erwartungen der deutschen Industrie konzentrieren sich jetzt auf König Amanullahs Rückkehr aus Paris und London. Doch verlautet schon, daß der König sein ursprüngliches Programm geändert und sich dann nur noch 2 bis 3 Tage in Deutschland aufhalten will.

*

)(Die afghanischen Gäste fuhren gestern, Donnerstag morgen, von Essen zur Besichtigung der Kruppschen Friedrich-Alfred-Hütte nach Rheinhausen. Nach der Besichtigung, die etwa eine Stunde dauerte, fuhr der König im Motorboot auf dem Rhein bis zur Schifferbörse in Ruhrort.

Am Nachmittag besichtigte der König von den Essener Werken mehrere Maschinenbauhallen, das Schmiedepreßwerk und das Artilleriemuseum. Gestern abend fand auf Hügel ein Festempfang statt.

Verstärkte Garnisonen in Aegypten

(Eigener Nachrichtendienst)

Studentenunruhen

♂ London, 9. März. **Die Spannung zwischen London und Kairo hat eine weitere Verschärfung erfahren.** Wie aus Kairo gemeldet wird, hat der britische Oberkommissar der ägyptischen Regierung eine neue Note überreicht, die sich bereits seit einiger Zeit in seinen Händen befand. Die Uebergabe im jetzigen Augenblick ist erfolgt, um einen Druck auf die Wafd-Partei auszuüben. **Die letzten Nachrichten aus Kairo sprechen von der lebhaften Unruhe, die dur chdie völlig unerwartete Ueberreichung der Note ausgelöst wurde.** Ueber den Inhalt des britischen Schriftstückes wird bekannt, daß die englische Regierung in Form einer sehr deutlichen Warnung bekannt gebe, daß sie sich alle Rechte vorbehalte, die notwendigen Schritte zu ergreifen, um die Durchführung der von England übernommenen Verpflichtungen zu sichern. Die Blätter bringen ausführlich Auszüge aus dem Weißbuch über die englisch-ägyptischen Verhandlungen. Daraus ergibt sich, daß die letzte britische Note erst ausgearbeitet wurde, als das Scheitern der seit dem vorigen Jahre im Gange befindlichen Verhandlungen feststand. In ihrem Kommentar stellt die „Times" fest, das Weißbuch verstärke nur den Eindruck, daß die Wafd-Partei sehr gute britische Vorschläge abgelehnt habe. Die Korrespondenten heben die Erklärung Chamberlains hervor, daß Großbritannien einen aufrichtigen und großzügigen Versuch gemacht habe, die nationalen Aspirationen Aegyptens mit den Lebensnotwendigkeiten des britischen Weltreiches in Einklang zu bringen. Während das Weißbuch aber einen klaren Ueberblick über die Verhandlungen der letzten 7 Monate gebe, sage es nichts über die Gründe für die Ablehnung des britischen Angebotes durch die Wafd-Partei. In Kairo, Assiut und Tantah kam es gestern bei Demonstrationen der streikenden Studenten zu Unruhen, bei denen 31 Personen, darunter 8 Polizisten, Verletzungen erlitten.

Verstärkungen nach Malta

(Eigener Expreßnachrichtendienst).

S. London, 9. März. Die „Morningpost" meldet, **daß die Admiralität eine Anzahl Umgruppierungen der Flotte vorgenommen habe.** Das Maltageschwader habe Verstärkungen von 11 Einheiten erhalten, die zum Teil der Gibraltarflotte entnommen wären. Die englischen Kriegsschiffe im persischen Golf seien um 2 Kreuzer und 3 Torpedoboote vermehrt worden, die bisher in Ostasien Dienst taten. Die Umgruppierungen seien bereits am 7. März in Kraft getreten. (Man geht wohl nicht fehl, die Ursache für die auffälligen Maßnahmen in den ernsten englischen Schwierigkeiten in Aegypten und im Irak zu suchen.)

(Siehe auch: „Letzte Drahtnachrichten".)

schusses im Mai vertagt hat. Man bescheinigt ihnen zwar, daß sie außerordentlich wichtig und beachtenswert sind und man ernennt einen besonderen Berichterstatter, der in der Mai-Sitzung darüber Vortrag halten soll. Aber man scheut sich doch, sie schon jetzt mit ernstem Entschluß anzupacken, wie es bei gutem Willen sehr wohl möglich wäre. Stattdessen werden Modelle vorgelegt, die bei dem Abschluß von Schieds- und Ausgleichsverträgen, von Sicherheits- und Nichtangriffspakten und von Verträgen zur friedlichen Regelung aller Streitigkeiten Anwendung finden sollen. Man versucht also eine praktische Lösung durch Papier zu ersetzen. Was nutzen alle diese Vertragsmodelle, wenn der ernste Wille zum Verzicht auf Gewaltanwendung bei keiner der schwergerüsteten Weltmächte vorhanden ist? Der Ausgang der Verhandlungen des Sicherheitsausschusses hätte aber noch ungünstiger sein können, als er tatsächlich ist. Man hat in Genf versucht, den Abschluß von regionalen Sicherheitspakten gewissermaßen obligatorisch zu machen und dem Völkerbundsrate die Vollmacht zu erteilen, in diesem Sinne auf die einzelnen Völkerbundsmächte zu drücken. Selbstverständlich bezweckte man damit nur den Weg für einen Sicherheitspakt zwischen Polen und Deutschland, d. h. für ein Ost-Locarno frei zu machen. Dieser Ausgang ist verhütet worden. Die von England vorgelegte Entschließung hat durch deutsche Einwirkung eine wesentliche Abschwächung erfahren. Es wird festgestellt, daß das Völkerbundsstatut bereits Sicherheiten schafft, die man anerkennen muß, und daß die Statuten umso wirksamer sein werden, wenn man sich nicht vorher auf starre Anwendung festlegt. Das Wichtigste von unserm Gesichtspunkte aus liegt darin, daß der Abschluß von Sicherheitspakten regionaler Natur als eins der wirksamsten Mittel bezeichnet wird, deren Anwendung man eventuell empfehlen könnte. Das ist eine sehr vorsichtige Formulierung, die jeden Druck und jedes Zwangsmittel ausschließt. Die vorbereitende Abrüstungskonferenz wird nunmehr am 15. März zusammentreten. Ihr Verlauf wird aller Voraussicht nach nicht den Beweis erbringen, daß der Sicherheitsausschuß durch seine bisherige Vorarbeit dem Abrüstungsgedanken irgendwie genützt hätte.

Fortgesetzte Verkehrsaussprache im Reichstag

= Berlin, 9. März. (Eigenber.) Der Reichstag setzte die zweite Beratung des Haushalts des Reichsverkehrsministeriums fort. Abg. Giesberts (Ztr.) erklärte die Kürzung der Mittel dieses Etats bedeute eine außerordentliche Erschwerung der Durchführung von Bauten und Anlagen. Abg. Dr. Wieland (Dem.) vermißte bei der Verkehrspolitik des Reiches ein klares Ziel. Abg. Dr. Quaatz (DN.) nahm dann im Auftrage seiner Fraktion zu Ausführungen des Abg. Dr. Mittelmann Stellung. Abg. Dr. Mittelmann (DVP.) stellte fest, daß seine Ausführungen über die Tätigkeit des Reichsverkehrsministers Ausführungen seiner eigenen Person gewesen sind. Dann sprach Dr. h. c. Koch.

Ablehnung und Annahme des Schiedsspruches

✶ Berlin, 9. März. (Eigenbericht.) Die Vertreter des Metallarbeiterverbandes halten für ganz unmöglich, daß der für die Werkzeugmacher gefällte Schiedsspruch angenommen werden kann. Wie wir erfahren, hat dagegen der Verband Berliner Metallindustrieller den Schiedsspruch der Schlichtungskammer angenommen.

Aufnahme einer Sammelanleihe

✶ Berlin, 9. März. (Eigenbericht.) Wie wir hören, werden von den zuständigen Stellen Vorbereitungen für die Aufnahme einer Sammelauslandsanleihe von etwa 600 Millionen Mark getroffen, die für die Gemeinden bestimmt ist.

Abstimmungen zum Bergetat

(Eigener Nachrichtendienst.)

Preußischer Landtag

✶ Berlin, 9. März. Handelsminister Dr. Schreiber gab gestern im Landtage eine Erklärung ab, in der es u. a. heißt: **„Auf der Wenzeslausgrube bei Neurode hat sich am 7. März, vormittags 11 Uhr, ein Kohlensäureausbruch ereignet, durch den acht Personen zu Tode gekommen sind.** Der Betriebsort, an dem der Unglücksfall eingetreten ist, war kein normaler Gewinnungsbetrieb, sondern ein besonderer Untersuchungsbetrieb. Am Tage vor dem Unglück war mit Hilfe besonderer Apparate eine stärkere Kohlensäureentgasung festgestellt worden. Der Betriebsführer hat darauf den Betrieb beanstandet und ist am folgenden Tage in Begleitung eines Betriebsingenieurs, 2 Bergreferendaren und 4 Arbeitern der Belegschaft an den Betriebspunkt gefahren, um sich über den Stand der Entgasung zu unterrichten. Dabei ist auf bisher noch nicht geklärte Weise ein Ausbruch von Kohlensäure erfolgt, durch den die obengenannten Personen infolge Erstickung den Tod gefunden haben. Die dadurch zunächst abgeschlossenen 9 weiteren Personen sind inzwischen geborgen und befinden sich außer Lebensgefahr. Es sei notwendig, gegenüber dem Großkapital schwächeren Gewerbekreisen auch im Verwaltungswege jede mögliche Förderung zuteil werden zu lassen. In der fortgesetzten Aussprache wurde der Abschnitt „gewerbliches Unterrichtswesen" behandelt. Abg. Heidenreich (D. V. P.) begrüßt die Regierungserklärung, daß die bei der Besoldungsordnung verbliebenen Härten für die Handels- und Gewerbeschullehrer durch das Gewerbeschullehrer-Diensteinkommengesetz ausgeräumt werden sollen. Abg. Merten (Dem.) erklärte, daß sich der Gedanke der Berufsschule immer mehr durchsetze. Zu fördern sei die Zweckverbandsschule. Nachdem noch ein deutschnationaler Gesetzesantrag ohne Aussprache angenommen worden war, der rechtliche Auslegungsschwierigkeiten über einige Bestimmungen des preußischen Stempeltarifs beseitigen will, wurden die **Abstimmungen zum Haushalt der Bergverwaltung durchgeführt. Dabei fanden zahlreiche Anträge Annahme, die u. a. fordern: Gesetzliche Wiedereinführung der 7-Stunden-Schicht unter Tage und der 8-Stunden-Schicht über Tage. Innehaltung der Arbeitsbestimmungen, Erhöhung der Zahl der Grubenkontrolleure, größere Grubensicherheit, Mittel für weitere Untersuchung der Ursachen von Bergunfällen, Abschaffung der Revierprämien, weitere Mittel für bergbauliche Forschungsanstalten, Berücksichtigung der bergbaulichen Interessen bei Abschluß des Handelsvertrages mit Polen.** Weiter angenommene Anträge fordern Wahrung der berechtigten Interessen der Saarbevölkerung und Milderung der Notlage im Saarbergbau. **Damit war die zweite Beratung des Haushalts der Bergverwaltung erledigt.** Auch der Haushalt der Preußischen Staatsbank wurde angenommen. Das Haus erledigte sodann den Rest des Landwirtschaftshaushaltes. Schließlich wurde noch der Wohlfahrtshaushalt in zweiter Lesung erledigt, **wobei insbesondere zur Förderung der Leibesübungen 300 000 Mark mehr bewilligt werden, so daß jetzt eine Million Mark an Etatsmitteln für diesen Zweck zur Verfügung stehen. Für Kinderspeisungen wurden 500 000 Mark in den Haushalt eingesetzt.**

Noch nicht wieder Polenverhandlungen

(Eigener Expreßnachrichtendienst)

S. Berlin, 9. März. **Die Polenverhandlungen werden auch in der kommenden Woche nicht wieder aufgenommen.** Die neue Erschwerung liegt in der außerordentlichen Stärkung, die die Seimwahlen der ablehnenden Haltung der polnischen Regierung in der Frage der Konzessionen an Deutschland gebracht haben.

Deutschsprachige Lehrbücher eingezogen

(Eigener Expreßnachrichtendienst)

S. Bozen, 9. März. Das Gewaltregiment in Südtirol hat in voller Schärfe eingesetzt. **Am Mittwoch wurden in den Schulen Bozens und Merans die deutschsprachigen Lehrbücher eingezogen.** Oesterreichische und reichsdeutsche Zeitungen sind in den Hotels so gut wie nicht mehr zu finden, da die meisten an der Grenze zurückgehalten werden.

Schwere Dampfkesselexplosion

—hs— Bielitz, 9. März. **In einer hiesigen Spiritusfabrik explodierte beim Spiritusbrennen ein Dampfkessel. Durch die Explosion wurden 5 Arbeiter schwer verbrannt, während drei leichtere Verletzungen erlitten.**

Raditsch: „Serbien wollte Krieg"

(Telegrammeldung.)

Lärm im Parlament

(-) Belgrad, 9. März. **In der gestrigen Sitzung der Skupschtina meldet sich Raditsch als einer der ersten zum Wort. „Serbien", so erklärte er, „hat den Krieg provoziert, um an das Meer gelangen zu können." Die Mitglieder der Regierung gaben durch laute und anhaltende Zwischenrufe ihrem Unmut Ausdruck. Unter starkem Lärm fuhr Raditsch jedoch mit seinen Angriffen fort und wiederholte mit erhobener Stimme: „Ja, Serbien war es, das den Krieg heraufbeschworen hat." Der nun entstehende Lärm war unbeschreiblich. Die Abgeordneten stürzten sich auf Raditsch, der sich unter dem Schutz seiner Parteianhänger in den Hintergrund des Saales zurückziehen mußte. Die Sitzung wurde durch den Vorsitzenden um eine halbe Stunde unterbrochen.**

„Trade Union" warnt vor Lohnkämpfen

(Eigener Expreßnachrichtendienst)

S. London, 9. März. Die „Trade Union" mahnt ihre Mitglieder von allgemeinen Tariferhöhungen für das Frühjahr ab. Sie würden angesichts der schlechten Exportlage nur eine nicht geringe Verteuerung des Lebensstandards der Arbeiterschaft bringen.

Die Oppositionsführer kehren zurück

(Eigener Expreßnachrichtendienst)

S. Moskau, 9. März. **8 weitere Oppositionsführer haben sich unterworfen. Unter ihnen befindet sich der frühere Volkskommissar Jurjenoff.** Inzwischen ist Kamenew wegen Erkrankung nach dem Bezirk Moskau zurückgekehrt. Trotzkis Befinden in der Verbannung sei gleichfalls kein gutes.

Verteidigungsmaßnahmen gegen Ibn Saud

♂ London, 9. März. (Eigenbericht.) Die Regierung von Palästina trifft nach Berichten aus Jaffa **beschleunigt Verteidigungsmaßnahmen gegen eine feindliche Bewegung des Wahabitenkönigs Ibn Saud gegen Transjordanien.** An der transjordanischen Grenze wurde der Kriegszustand verhängt.

Neuer amerikanischer Rekorddauerflugversuch

➳ Detroit, 9. März. (Eigenbericht.) Die Flieger Eddie Stinson und George Haldeman sind gestern vormittag 8,29 Uhr von der Eisdecke des St. Clair-Sees zu einem Dauerflug aufgestiegen, durch den sie einen neuen Rekord aufstellen wollen.

✶

In Detroit fand eine Konferenz zwischen dem Marinesekretär Wilbur, dem englischen Kapitän Burney und den Vertretern Henry Fords statt, **die dem Ozeanflug eines noch im Bau befindlichen englischen Luftschiffes galt.** Kapitän Burney, der das Luftschiff führen soll, erklärte, wenn nicht unvorhergesehene Zwischenfälle eintreten, werde das Luftschiff wahrscheinlich im Juli in Detroit eintreffen.

1 amerikanisches Schiff feuert auf ein englisches

➳ Miami (Kalifornien), 9. März. (Eigenber.) Wegen Nichtbeachtung der Aufforderung zum Stoppen, feuerte das amerikanische Küstenwachtschiff „Cassin" 8 Schuß auf den Bug des englischen Passagier- und Frachtdampfers „Isle of June". Vom Kommandanten der „Cassin" wird betont, daß der englische Dampfer des Alkoholschmuggels verdächtig gewesen sei, doch hat die vorgenommene Untersuchung keine solche Konterbande zutage gefördert. Der englische Vizekonsul in Miami hat sofort einen Bericht über die Angelegenheit nach Washington gesandt, die dadurch erschwert wird, daß das englische Schiff sich nach Aussage des Kapitäns, als es die Aufforderung zum Halten erhielt, noch innerhalb der zu den Bahamainseln gehörigen englischen Hoheitsgewässer befand.

Nicaragua fügt sich

➳ Managua, 9. März. (Eigenbericht.) **Der Senat von Nicaragua hat die Wahlvorlage in der von Amerika verlangten Form angenommen.** Die Vorlage ist nunmehr dem Parlament zugegangen, wo für die Annahme große Schwierigkeiten erwartet werden.

Großfeuer auf Borneo

➳ Singapore, 9. März. **Ein verheerendes Feuer hat in Sibu (Britisch-Borneo) das gesamte Geschäftsviertel eingeäschert.** Ein Schiff ist von Kuching abgefahren, um Hilfe zu bringen. Einzelheiten fehlen.

Neue Verschwörung in Mexiko

➳ Mexiko, 9. März. (Eigenbericht.) Die Polizei verhaftete einen Ingenieur Max Holung unter dem Verdacht, an einer Verschwörung teilgenommen zu haben, die ein Bombenattentat auf Calles und Obregon zum Ziel hatte. Holung soll deutscher Herkunft sein.

Die U.S.A.-Privatwerften überbeschäftigt

(Eigener Expreßnachrichtendienst)

S. Washington, 9. März. Die Privatwerften nehmen Aufträge bis Jahresende nicht mehr an. Die Werften seien mit Staatsaufträgen so überhäuft, daß Tag- und Nachtschichten mit verdoppelter Arbeiterzahl notwendig würden.

New York erledigt Kreditanträge

(Eigener Expreßnachrichtendienst)

S. New York, 9. März. **Vom 1. bis 28. Februar sind in New York 26 ausländische Kreditanträge zur Erledigung gekommen.** Kredite sind in Höhe von 28 Millionen Dollar bewilligt worden. Dem „Sun" zufolge entfallen 8 Millionen Dollar auf Frankreich, auf Oesterreich 4 Millionen Dollar und auf Deutschland 11 Millionen Dollar.

In ein paar Zeilen

)(Die Steuerbehörde in Sigmaringen hat große Steuerhinterziehungen und Verschleierungen bei der Verwaltung des Prinzen Friedrich von Hohenzollern, im Zusammenhang mit Holzgesellschaften entdeckt.

)(Das Kriegsschädengesetz wurde im Ausschuß in erster Lesung erledigt.

)(Für den Farmer Langkopp, der in der vorigen Woche den Attentatsversuch im Reichsentschädigungsamt unternommen hat, sind jetzt die Verbände der Auslandsdeutschen eingetreten.

)(In Prenzlau wurden bei einem Wirtshausstreit 2 Kommunisten erschossen.

)(Bei der französischen Bergwerksdirektion in Saarbrücken ist man großen Unterschlagungen auf die Spur gekommen.

)(In der südspanischen Zollstation La Linea ist es zu einem Zusammenstoß gekommen, bei dem 2 Personen getötet wurden.

)(In Moskau sind 4 Brandstifter zum Tode verurteilt worden.

)(In Indien streiken 14 000 Eisenbahner.

)(In Mexiko wurden wieder massenweise Katholiken verhaftet.

Plauderei aus Afghanistan

(Schluß.)

Auf einem unserer gemeinsamen Ritte sahen wir den Hügel mit der „Top", der Kanone, die den Mittagsschuß abgibt, und wir beschlossen, der alten Vorderladerkanone einen Besuch abzustatten. Stolz spazierte ein afghanischer Offizier auf dem kleinen Plateau hin und her. Als er unserer ansichtig wurde, zog er wichtig und umständlich eine Uhr aus Ururgroßväterzeiten und von entsprechenden Dimensionen hervor. — Uhren sind in Afghanistan eine Seltenheit und daher sehr begehrt.

Der Mann sah alle Paar Minuten nach der Uhr — es war kurz vor 11 Uhr, und von Rußland fragte ihn sehr höflich nach seinem Amt. „Car-e-top" (Kanonendienst) war die Antwort, und stolz rühmte er sich, der Mann zu sein, der das Zeichen gebe, damit der Mittagsschuß gelöst werde. Gleich ihm waren wir von der Wichtigkeit seines Amtes überzeugt, wir zeigten ihm unsere Uhren und stellten sie nach seiner als der maßgeblichen. Dann fragte ihn Herr von Rußland: „Sag' einmal, wie machst du denn das, wenn du das Zeichen zum Kanonenschuß gibst?" Erfreut über das Interesse an seiner Person und an seinem Dienst, sagte der Afghane: „So!" — und reckte dabei den rechten Arm in die Höhe. — Bums! Da ging um 11 Uhr, eine Stunde zu früh, der Mittagsschuß los, und alle Arbeit ruhte in Kabul!

Die Kollegen und Kolleginnen verlor ich von Kabul ab völlig aus den Augen.

Mein Reiseweg nach Chanabad führte über die Pässe des Hindukusch auf einer Jahrtausende alten Karawanenstraße „Ra-e-Chawak", die schon Alexander von Mazedonien auf seinem Zuge nach Indien benutzt hat. Ich hatte diesmal nicht mit großer Karawane zu reisen, sondern allein. Meine Begleitung in Gegenden, die bisher noch keines Europäers Fuß betreten hatte, bestand aus einem eingeborenen Diener und aus einigen Maultiertreibern mit meinem Gepäck. Ein sonderbares Gefühl, sich allein der fremden Führung in oft einsamen Gegenden anvertrauen zu müssen. Die persische Sprache, welche in Afghanistan in den Städten gesprochen wird, und Schrift- und Amtssprache ist, hatte ich erlernt, und so begab ich mich im Vertrauen auf diese Kenntnisse guten Muts auf die Reise. Sie brachte keine Besonderheiten; an die Wetterunbilden hatte ich mich gewöhnt.

Von Ortschaft zu Ortschaft, die ich auf meiner Reise berührte und in denen ich in den Karawanserein — Kobat genannt — nächtigte, eilte mir der Ruf voraus, ein „Hakim" (Arzt) komme, den der Emir aus „Alleman", dem Lande, das im großen „Dschäng", im Kriege, auf seiten ihrer Glaubensgenossen, der Türken, gekämpft habe, zu ihnen schicke.

Mein zweiwöchiger Reiseweg führte mich durch eine Gegend, in der ein jeder Kultur bares Hirtenvolk lebt, das dem Boden nur mühsam etwas Reis und Getreide abringt. Seine Nahrung besteht im wesentlichen aus Reis und Schafffleisch, die im Kupferkessel, der auf offenem Feuer zwischen drei Steinen steht, zubereitet wird. Arzneien in unserem Sinne sind jedem Volke vollkommen unbekannt; dafür aber üben alte Leute die Heilkunde aus, denn sie stehen allgemein in dem Ruf, etwas zu verstehen, weil das Alter klug und weise macht. Nach ihren Verordnungen wird z. B. bei Kopfschmerzen jeder Art auf eine viereckig auf dem Schädel ausrasierte Stelle weißer Käse — oder auch — — Kuhdung gelegt. Im übrigen werden nur Abführmittel (Dschelab) verordnet. Man kann sich also vorstellen, daß bei Malaria einige Tabletten Chinin, die mit großer Inbrunst zerkaut und dann ohne Wasser geschluckt werden, — je bitterer, desto besser — den Anfall sofort kupierten und so Wunder wirken. So kam ich denn bald in den zweifelhaften Ruf eines Wunderdoktors. Alle Arten Gebrechlicher und Kranker wurden mir von weither zugeführt, um durch Befühlen des Pulses und mit Hilfe meiner „Dawa" (Medizin) die Leiden zu heilen.

Afghanistan ist ein orthodox mohammedanisches Land, in dem noch nach dem heiligen Gesetzbuch, dem Koran, Recht gesprochen wird: demzufolge sind die Frauen schutz- und rechtlos und werden streng in den vier Wänden des Haremserails gehalten. Keines fremden Mannes Auge darf sie sehen, und daß ein „Kafeer", ein ungläubiger Hund, sie ansieht oder gar berührt, ist ein Verbrechen, das nach altem Blutrecht nur mit dem Tode gesühnt werden kann.

Um so mehr nahm es mich wunder, daß man dennoch häufig Frauen zu mir brachte. Sie kamen allerdings verschleiert und streng gehütet in Gesellschaft alter Mütter des Stammes zu mir und hielten mir mit abgewandtem Gesicht nur die Hand hin, um den Puls fühlen zu lassen. Auf meine Frage nach den Beschwerden erhielt ich auffallend oft die Antwort: „Aolat nameschawad" = „ich bekomme keine Nachkommenschaft". Meist befanden diese Frauen sich im Alter von 20—25 Jahren, waren also, selbst unter Berücksichtigung des Umstandes, daß im Orient ein Mädchen schon mit 13 Jahren „geheiratet" wird und daher mit 25 Jahren bereits etliche Kinder hat, durchaus noch normalerweise zeugungsfähig.

Kinderlosigkeit wird von der Frau sehr gefürchtet, weil sie derentwegen vom Manne verstoßen werden kann. Der Mann „kauft" sich einfach eine neue junge Frau.

Die Erforschung der Ursachen der Kinderlosigkeit war infolge der Unkenntnis der Frauen über Krankheiten und ihrer Ahnungslosigkeit etwaiger Zusammenhänge anormaler Erscheinungen nicht leicht. Schließlich aber fand ich, daß außer Geschlechtskrankheiten, die recht verbreitet waren, meist eine chronische Malaria vorlag. Diese hatte allgemeine Schwäche und Blutarmut und damit Kinderlosigkeit zur Folge.

In Chanabad selbst hatte ich bei Bau und Einrichtung eines Krankenhauses große Schwierigkeiten zu überwinden, bis es mir endlich gelang, Räume zu schaffen, die bei bescheidenen Ansprüchen den Forderungen der Hygiene einigermaßen gerecht wurden. Die Behandlung vieler Patienten, namentlich der Frauen, scheiterte zunächst daran, daß die sie begleitenden Angehörigen sich nicht dazu verstehen konnten, eine Kranke untersuchen zu lassen. Erst nach langer Zeit und vielen Ueberredungskünsten gelang es mir, die Leute dahinzubringen, ihr Vorurteil aufzugeben. Dazu trug viel bei der Glaube an meine übernatürlichen Kräfte und die Vorstellung, ich stünde mit den Dämonen, wenn nicht gar mit dem Teufel im Bunde.

Die Minister heißen „Mudire". Ihre Zahl ist ziemlich groß, ihre Dienstobliegenheiten dafür um so kleiner. Der Postmudir in Chanabad z. B. hat als Office eine Lehmhütte mit zwei „Beamten", einem Tintenfaß, einem Stempel mit Stempelkissen, zwei Dienstbüchern zum Registrieren und einer Schachtel voll Briefmarken.

Eine große Gesellschaft von Mudiren lud mich eines Tages zu einer Leopardenjagd ein, die in den Dschungeln des Amu-Flusses (des Oxus der Alten) stattfinden sollte. Mein Gewehr (ein umgearbeiteter Karabiner mit Fernrohr) erregte ungeheures Aufsehen. Dort hat man allgemein noch alte Vorderladerflinten mit Steinschloß und Zündblüchen, die ihrer Schwere und Unhandlichkeit wegen zum Schießen auf eine Gabel gelegt werden. Als ich nun mit Hilfe meines Fernrohres auf 150 Schritt einen Leoparden schoß, war das nach Ansicht der Mudire nicht die Leistung eines guten Schützen, sondern einzig und allein des Wunder-„Tofangs" (Gewehr). Schnell verbreitete sich nun die Kunde, daß ich mit meiner Büchse nicht zu zielen brauche, sondern, daß das der „Scheitan" (Teufel) mache, den ich in die kleine Büchse eingesperrt habe; und von weit her kamen die Leute, um eine Probe der Schießleistung zu sehen. Sie brachten ihr Bett — meist sind das nur ein paar Filzdecken — gleich mit und nächtigten auf meinem Hofe. Nach wenigen Tagen war unübersehbar viel Volk zusammengekommen, und es blieb mir nichts anderes übrig, als den Leuten etwas vorzuschießen.

Auf die sich wie ein Lauffeuer verbreitende Kunde, daß am Nachmittag der Doktor-Sahib mit seinem „Tofang-e-scheitanie" schießen werde, strömte alles herbei und wartete geduldig bis zum Beginn der Dämmerung. Nun ließ ich eine Flasche mit dem Hals auf einem Stab vor einem Hügel aufstellen, so daß die Flasche mit bloßem Auge kaum noch zu erkennen war. Dann zielte ich schnell, schoß und die Flasche zerschellte. Die Wirkung war ungeheuer. Ich hatte mir vorher eine Schrotpatrone angefertigt.

Meine Tätigkeit in Chanabad war im allgemeinen recht erfolgreich. Ich bekam auch dort wieder mehrere Frauen mit Amenorrhoe in Behandlung, deren Alter ich wieder auf etwa 20 Jahre und etwas darüber schätzte. Genauere Altersbestimmungen waren nicht möglich, weil in dortiger Gegend Geburtsjahr und -datum unbekannte Begriffe sind.

Ich verabreichte nun diesen infolge von Infektionskrankheiten amenorrhoisch gewordenen Frauen Menolysin, das ich in größeren Mengen aus Deutschland mitgenommen hatte, und der gewünschte Erfolg trat meist ein. Auch erwarb ich mir mit dieser Kur die ganz besondere Gunst des Gouverneurs und auch die des „Sanduck-Daars" (Schatzmeister), denn bei den Favoritfrauen beider Würdenträger war wenige Monate nach erfolgter Kur Empfängnis das Ergebnis.

Der Schatzmeister machte mir sogar auf den mit seiner Frau so glänzend verlaufenen Kurerfolg hin ein für seine Verhältnisse ein hervorragendes Angebot, um mir so einen Beweis seines großen Glückes zu geben. Er schlug mir vor, zum Islam überzutreten, dann würde er mir seine älteste Tochter (etwa 18 holde Lenze) zur Frau geben — auch brauchte ich sie nicht zu bezahlen. Trotzdem sah ich mich veranlaßt, dankend abzulehnen, was unter unendlich vielen Höflichkeitsbezeugungen und nach sehr vielen Tassen Tee vor sich ging. Der würdige Afghane erwiderte auf meine Ablehnung, er sähe wohl ein, daß eine Frau nicht wertvoll genug für einen „großen Doktor" sei und gab Befehl, daß man seinen besten Araber-Vollblughengst in meinen Stall führen solle — denn der sei dreimal mehr wert als eine Jungfrau. Diese Gabe mußte ich annehmen, um den Mann nicht zu kränken, und wir schieden sehr glücklich voneinander.

Aehnliche Episoden wiederholten sich während der Dauer meines Aufenthaltes in Afghanistan



(Nachdruck unserer mit Originalzeichen versehenen Korrespondenzen nur mit Quellenangabe gestattet.)

Lünen und Nachbarorte.

Lünen, den 9. März 1928.

Okuli.

Okuli, da kommen sie,
Lätare, das ist das Wahre,
Judika, da sind sie auch noch da,
Palmarum — Tralarum!
Quasimodogeniti: Halt, Jäger, halt! Jetzt brüten sie!

In diesem Jahre dürfte, wenn nicht noch ein böser Nachwinter in die Hoffnung der grünen Gilde hineinfährt, der alte „Wandspruch", der die Rückkehr der Waldschnepfe mit dem Osterfest verknüpft, zutreffen. Dem Laien dürfte es wohl etwas merkwürdig erscheinen, daß das Eintreffen eines Zugvogels, der kaum so groß ist wie eine Taube, in der ganzen Jägerwelt so sehnsüchtig erwartet und mit solcher Freude begrüßt wird.

Die Erklärung dafür ist leicht. Fast ein Vierteljahr hindurch hat die „Schrotspritze" untätig an der Wand gehangen. Wenn der Jäger sein Revier besuchte, nahm er nur eine kleinkalibrige Büchse mit, um möglicherweise auf kleines Raubzeug einen Kugelschuß anzubringen. Mit dem Erscheinen der Schnepfe beginnt für ihn das wirkliche Weidwerk des Jahres, das mit ganz besonderem Reiz ausgestattet ist. Denn die „Langschnäblige" bringt ihm die Gewißheit, daß der Frühling seine Reise zu uns bereits angetreten hat.

Diese Zeit des Vorfrühlings hat ihre Reize, ja nach Ansicht vieler Naturfreunde größere als der Frühling selbst mit all seiner Pracht. Denn sie bringt uns die Vorfreude, die oft mehr verheißt als die Wirklichkeit hält.

. . . Im Wipfel einer Fichte wiegt sich die Graudrossel, die beste Sängerin des deutschen Waldes, und flötet mit der Amsel um die Wette. In Moor und Sumpf ist „Held Reginheri", wie unsere Altvorderen den Frosch nannten, erwacht und hält allabendlich seine Chorübungen ab. Das sind die Reize, die im Vorfrühling den echten Weidmann unwiderstehlich hinausziehen in den Wald.

Und sobald er die erste Bachstelze munter mit dem Start wippen sieht und die erste Drossel singen hört, weiß er, daß auch die sehnsüchtig erwartete Langschnäblige eingetroffen ist. Am Tage liegt sie still und verborgen im Dickicht. Erst wenn die ersten Sterne im verbleichenden Abendrot aufblinken, steht sie auf und zieht bei stillem Wetter mit gaukelndem Flug in geringer Höhe hin und her, um eine Lichtung zu finden, wo sie mit ihrem langen Schnabel — „Stecher" genannt — wurmen, d. h. nach Würmern stechen kann. Dann läßt sie in kurzen Abständen ein behaglich klingendes „quorr, quorr" ertönen, dem meist, aber nicht immer, ein scharfes „pixt" folgt. Das ist auch ihr Balzgesang, womit sich Männchen und Weibchen zusammenlocken. Bei kaltem, windigem Wetter zieht sie hoch und schnell und stößt nur ab und zu das scharfe „pixt" aus.

Schon seit Jahrzehnten ist eine dauernde Abnahme der Schnepfen festgestellt. Die Ursache dieser bedauerlichen Tatsache ist der rücksichtslose Abschuß in den südeuropäischen Ländern. Er hat es dahin gebracht, daß man auf den besten Zugstraßen, wo man früher an einem Abend fünfzig und noch mehr Schnepfen ziehen sah, jetzt kaum noch ein halbes Dutzend erblickt. Das hat auch die führenden Jägerkreise bereits zu der Mahnung veranlaßt, den Abschuß auf den Frühjahrszug einzuschränken oder ganz einzustellen. Dagegen wird eingewendet, daß nur sehr wenige Schnepfen bei uns nisten, daß die meisten nach Norden weiterziehen, wo sie noch in großen Waldungen und weiten Mooren bessere Bedingungen vorfinden als bei uns. Eine gesetzliche Ausdehnung der Schonzeit auf den Frühjahrszug wird bereits verlangt, dürfte aber noch etwas auf sich warten lassen. Ihr müßten und würden sich natürlich die Jäger, wenn auch schweren Herzens, fügen. Dann würden sie sich im Herbst, wenn die Schnepfen aus dem Norden bei uns einkehren und einige Tage bei uns rasten, schadlos halten und auf der Suche so viel wie möglich abschießen. Doch die Poesie, mit der dies Weidwerk vom Vorfrühling umkleidet wird, wäre dahin! Weidmannsheil!

◆

Aus des Schieferdeckers Reich.

Zwischen Himmel und Erde ist des Schieferdeckers Reich. Auf Dächern und Türmen, stets von Gefahren umringt, verrichtet der unerschrockene Mann seine Berufsarbeit. Nicht jedermanns Sache ist es, so in schwindelnder Höhe zu arbeiten. Es gehören Nerven dazu. Die meisten erfaßt schon ein Gruseln, wenn sie von unten aus der Arbeit in luftiger Höhe ein Weilchen zuschauen. Gar mancher Straßenpassant richtete in letzter Zeit seinen Blick hinauf zum Turm der evangelischen Stadtkirche, wo notwendig gewordene Bedachungs- und Instandsetzungsarbeiten ausgeführt wurden. Gar manchem lief dabei ein eisiges Frösteln über den Rücken. „Ich könnt' es nicht!", diese Worte konnte man immer aufs neue vernehmen. Was kümmerte es Meister Schieferdecker und seine Gehilfen, was die Leute da unten in der Tiefe redeten. Unbehelligt arbeiteten sie fort. Die schwierige Arbeit mußte doch fertiggestellt werden. Nun ist sie vollendet, gottlob ohne Unfall verlaufen! Dachdeckermeister Wilhelm Dallwitz aus Lünen-Süd und sein Sohn Willy haben sie ausgeführt. Meister Dallwitz, ein im Berufe ergrauter Mann von 58 Jahren, ist sich der Gefahren seiner Arbeiten wohl bewußt; sie schrecken ihn nicht. Ueber 60 Kirchtürme sind in den mehr als 40 Jahren seiner Berufstätigkeit von ihm fachgemäß gedeckt bezw. ausgebessert worden. Furchtlos und gewissenhaft wird er, so Gott will, auch fernerhin seinem gefährlichen Berufe nachgehen und die schwierigsten Bedachungsarbeiten auf Türmen und Dächern ausführen. Ein herzliches Glückauf dem Manne der Arbeit! An dem Turm unserer Stadtkirche gab's mancherlei zu tun für Meister Dallwitz und seinen treuen Gehilfen. Hier und da mußten Schieferplatten ersetzt, das Dach gedichtet werden. Das „Päng-päng" bei dieser Arbeit war weithin hörbar. Es zog den Blick vieler nach oben. Gehemmt in der Bewegungsfreiheit, schwankend auf hängendem Sitze wurde von Vater und Sohn alles Schadhafte beseitigt. Dann ging's in die höchste Region. Zuschauer wandten den Blick weg. Kuppel und Kreuz kamen an die Reihe. Sie mußten vom anhaftenden Rost gereinigt (abgekratzt) und einmal mit Mennig und zweimal mit Eisenlack gestrichen werden. Glücklich wurde auch diese Arbeit vollendet. Gott sei Lob und Dank, denn für Dallwitz jun., der dabei einem Schwindelanfall beinahe zum Opfer fiel, war es höchste Zeit, sich in Sicherheit zu bringen. Ein gütiges Geschick des Himmels hat ihn und seine Angehörigen vor Unglück und Leid bewahrt. Auch die Blitzableiteranlage bedurfte der Nachschau und Ausbesserung. Neue Stützen mußten hier eingebaut und verdichtet werden, um den Ansprüchen des Ganzen zu genügen. Nach Fertigstellung dieser Arbeiten erfolgte dann das Ausprobieren, das zur Zufriedenheit verlief. Am Mittwoch dieser Woche hatten Vater und Sohn die Gesamtarbeiten beendigt. An anderer Stelle haben sie die Arbeit mit ihren heimtückischen Gefahren bereits wieder aufgenommen. Bezüglich der obenangeführten Arbeitsvorgänge sei erwähnt, daß dabei ein Flaschenzug mit 220 Meter Taulänge benutzt wurde.

◆

* **Ev. Volksverein.** In der Monatsversammlung des Ev. Volksvereins am kommenden Sonntag abend 8 Uhr im alten Saal des Gemeindehauses findet ein Vortrag statt: Wanderungen durch die Sternenwelt. Angehörige der Mitglieder und Gäste sind herzlich willkommen.

* **Vereinigung für Saitenspiel.** Sonntag vorm. 9,45 Uhr beginnt die erste gemeinsame Chorprobe mit unseren Musikfreunden aus Hamm im Vereinsheim (kl. Saal). Das diesjährige Aula-Konzert ist auf Sonntag, den 22. April festgelegt. In Verfolg dieses findet nach der Probe eine Besprechung statt, wozu auch die passiven Mitglieder hiermit freundl. eingeladen seien.

* **Jugendliche für die Landwirtschaft gesucht.** Für die hiesige und auswärtige Landwirtschaft werden Burschen und Mädchen im Alter von 14 bis 20 Jahren gesucht. Jugendliche, auch solche, die Ostern der Schule entlassen werden, die gewillt sind derartige Stellen anzunehmen, wollen sich an den hiesigen Arbeitsnachweis, Kirchstraße 2, wenden.

* **Ein Frühlingsbote** in Gestalt eines Maikäfers wurde uns heute von dem Schüler Fritz Zipf, Seydlitzstr. 5, überbracht.

* **Die Bedeutung des Waldschutzes für die Schuljugend.** In einem Erlaß des Preußischen Kultusministers wird auf die Notwendigkeit hingewiesen, bei der Gefährdung des Bestandes unserer Wälder die Schuljugend immer wieder auf die Bedeutung des Waldschutzes aufmerksam zu machen. Insbesondere wird es Aufgabe des biologischen, geographischen und deutschen Unterrichts sein, bei passender Gelegenheit darauf hinzuweisen. Für solche aufklärende Arbeit werden auch die regelmäßigen Wanderungen und größeren Ausflüge als hervorragend geeignet bezeichnet. Die Provinzialschulkollegien und Regierungen sind daher veranlaßt worden, den ihnen unterstellten Schulen eine derartige Aufklärung der Schüler in geeignet erscheinender Weise zur Pflicht zu machen.

* **Künstliche Augen.** Wir weisen unsere Leser auch an dieser Stelle darauf hin, daß Vertreter der bekannten Firma F. Ad. Müller Söhne, Anstalt für künstliche Augen, Wiesbaden, in der Zeit vom 21. bis 24. März in Dortmund, Hotel Westfalenhof, Burgwall 10-12, anwesend sein werden, um künstliche Augen nach der Natur anzufertigen und einzupassen.

* **Erst öffnen, wenn der Zug hält!** In der letzten Zeit haben sich wieder verschiedene schwere und leichtere Unfälle auf der Eisenbahn dadurch zugetragen, daß die Tür des Wagens oder Abteils noch vor Halten des Zuges geöffnet wurde. Der letzte Ruck beim Halten der Bahn ist hin und wieder so heftig, daß alle Reisenden durcheinander geschleudert werden, die nicht sitzen. Es kann dabei leicht geschehen, daß die nur spaltenweit geöffnete Tür, vor der oft ein mit Paketen und Koffern beladener Reisender steht, wuchtig auffliegt und den Unvorsichtigen, der die Tür hält, mit herausreißt. Kopfverletzungen durch Anschleudern des Kopfes an den Türrahmen sind noch die gelindesten Unfälle. Sein Leben kann der Betreffende einbüßen, wenn schon vorher Stöße erfolgen und er, während die Räder noch laufen, aus dem Wagen geschleudert wird. Warum wird überhaupt geöffnet, bevor der Zug hält? Der eine tut's, weil er den Anschluß nicht verpassen will, der andere weil er es sonstwie eilig hat. Die meisten aber tun es aus nervöser Veranlagung, als ob ihnen, wenn sie noch einige Sekunden warten, etwas verloren gehe. Man mache es sich zum festen Vorsatz, erst dann die Wagentür zu öffnen, wenn der Zug steht.

* **Postalisches.** Die Meistbeträge für gewöhnliche und telegraphische Postanweisungen aus dem Reichspostgebiet nach dem Saargebiet werden vom 10. März an auf 5000 französische Franken erhöht. Die Meistbeträge für gewöhnliche und telegraphische Postanweisungen und für Postaufträge aus dem Saargebiet nach dem Reichspostgebiet sowie für Nachnahmen aus dem Reichspostgebiet nach dem Saargebiet werden ebenfalls vom 10. März an gleichmäßig auf 800 RM. festgesetzt.

* **Apothekendienst** am Sonntag, den 11. März, hat die Adler-Apotheke in Lünen, Lange Straße.

◆

Kamen, 8. März. (Neue Verbindung Oberaden—Niederaden.) Schon lange war die schlechte Verkehrsverbindung der genannten Orte geklagt worden, konnte man doch nur auf einem großen Umweg von einer Gemeinde zur anderen gelangen. Wie wir jetzt erfahren, sind die diesbezüglichen Verhandlungen zu einem befriedigenden Ergebnis gekommen. Die neue Straße stellt das fehlende Bindeglied zwischen der vom „Großen Hellweg" über Kurl—Lanstrop (Asseln) bis Niederaden führenden Kreisstraße dar und wird so bis auf die Provinzialstraße Kamen—Lünen stoßen. An der Stelle, wo die Seseke die Grenze zwischen Ober- und Niederaden bildet, soll in Verbindung mit der Ausführung des Straßenbau-Projektes eine massive Eisenbahnbrücke errichtet werden, die für schwerste Lasten bestimmt ist. Mit der Bauleitung ist Amtsbaumeister Schäfer vom Amt Unna-Kamen betraut worden. Mit den Vorarbeiten zu diesem großzügigen Projekt, die vom Bauamt des Amtes Unna-Kamen ausgeführt werden, wird bereits in der allernächsten Zeit begonnen. 50 bis 60 Arbeiter werden für längere Zeit Beschäftigung finden.

Westfalen und Rheinland.

Huls-Kurl, 7. März. Die Zeche Kurl der Harpener Bergbau-A.-G fährt weiter fort, ihren Betrieb zu modernisieren. Ueber Tage ist die alte aus den neunziger Jahren stammende Kesselanlage von 13 Röhrenkesseln abgebrochen worden. An ihre Stelle sind 6 moderne Wanderrostkessel mit Unterwindfeuerung getreten. Die neuen Kessel haben eine mechanische Bekohlung erhalten, wofür eine große Bunkeranlage errichtet wird. Um bei Betriebsstörungen nicht ohne elektrischen Strom zu sein, wird eine Kabelverbindung mit Zeche „Gneisenau" der gleichen Gesellschaft hergestellt. Das für diese Verbindung erforderliche Schalt- und Transformatorenhaus für 6000 Volt ist bereits fertig. Unter Tage tritt an Stelle der noch vorhandenen alten Dampfwasserhaltung eine weitere elektrische Zentrifugalpumpe. Die elektrische Kabelleitung zur Grube ist durch zwei Schachtkabel für 6000 Volt erweitert. Auch die Schachtanlage der 4. Sohle ist umgeändert. Es wurde ein Einankerumformeraggregat aufgestellt. Am Füllort der 4. Sohle wurde ein mechanischer Wagenumlauf eingebaut. Um für den Bergeersatz in der Grube das notwendige Material zu erhalten, hat die Zeche die Bergehalde der Zeche Schürbank bei Hörde erworben. Diese Halde ist durch eine neue Verbindungsbahn mit den bereits auf der Bergehalde der Zeche „Schleswig" in Brackel vorhandenen Füllrümpfen verbunden.

Mengede, 8. März. (Tod in der Grube.) Der Bergmann Wilhelm Weller, Haberlandstr. 23, verunglückte gestern im unterirdischen Betriebe der Zeche Adolf von Hansemann durch plötzlich hereinbrechende Gesteinsmassen tödlich. Der Verunglückte hinterläßt Frau und drei unmündige Kinder.

Dorsten, 8. März. (Beim Spiel in der Lippe ertrunken.) Dienstag nachmittag spielten mehrere Kinder an der Holzbrücke, die in der Gemeinde Herfest zur Schleusenanlage führt. Hierbei kletterte der 9jährige Schüler Willy Hemmert an einem Brückenpfeiler ins Wasser herunter, um einen Stock aus der Lippe herauszuholen. Er wurde von der Strömung fortgerissen und versank, ehe die von verschiedenen Personen unternommenen Rettungsversuche Erfolg hatten. Die Leiche konnte bis jetzt noch nicht geborgen werden.

Herne, 7. März. (Ueberfall auf einen Polizeibeamten.) In der Nacht zum Dienstag wurde der am Marktplatz stationierte Polizeibeamte von einer Gruppe angetrunkener junger Burschen überfallen und schwer mißhandelt. Die Täter wurden noch in der gleichen Nacht aus den Betten geholt und verhaftet.

Rheinhausen, 7. März. (Immer wieder Unglücksfälle bei Schwarzfahrten.) Mit übergroßer Schnelligkeit überfuhr ein Kraftwagen einen fünfjährigen Knaben auf dem Herkenweg. Der Junge wurde sofort getötet. Ohne sich um sein Opfer zu kümmern, fuhr der Chauffeur in rasendem Tempo davon. Die Ermittelungen der Polizei ergaben, daß der Kraftwagenführer mit mehreren Damen eine Schwarzfahrt unternommen hatte. Er konnte bereits von der Polizei festgenommen werden.

Barmen, 8. März. (Brand in einer Pulverfabrik.) In der Pulverfabrik in Beyenburg brach in einem Schuppen, in dem sich Leuchtraketen und anderes Material befanden, ein Brand aus, der den Schuppen vollständig einäscherte. Dabei explodierte ein großer Stapel Raketen. Das angrenzende Pulvermagazin wurde von der Feuerwehr unter Wasser gesetzt, um weitere Explosionen zu verhindern. Der Sachschaden ist erheblich.

Unsere neue

Filiale

Lange Str. 42

neben dem Rathaus

ist eröffnet

REUSSE LEBENSMITTEL

Reuße

Lebensmittel

Turnen / Spiel / Sport

B. V. 05 1a Jugend — S. C. 19 Lünen 1a Jugend

Die 1. Jugend vom B. V. L. spielt am kommenden Sonntag, den 13. März 1928 höchstwahrscheinlich gegen die gleiche Mannschaft vom Sportklub 19. Alles Nähere erfährt die 1a Jugend beim 1. Jugendobmann Paul Höing, Kappenbergerstraße, oder Samstagnachmittag auf dem Schützenplatz. Die Mannschaft spielt in folgender Aufstellung:

Holtmann
Beckmann Allisch
Meier Reinhardt Günther
Kirchhoff Szynka Dickmann Kasberger Großpietsch

Die 1b Jugend fährt nach Waltrop, um dort gegen die gleiche von V. f. B. spielen. Sie tritt wie folgt an:

Grundmann
Günther Steinmeyer
Knepper Schlottmann Oppermann
Stöwe Körwer 2 Oepen Klocke Schiffers

Ersatz: Sehrbrock, Mette.

Auch die Ersatzleute haben an der Bahn zu sein. Die Abfahrt erfolgt um 1,36 Uhr vom Südbahnhof. 1,15 Uhr hat jeder Spieler der 1b Jugend zur Stelle zu sein.

Die Kluft der 1a Jugend ist bei Herrn Paul Höing in Empfang zu nehmen. Eine dunkelblaue Hose hat sich jeder selbst zu beschaffen.

Die Kluft der 1b Jugend wird rechtzeitig zum Bahnhof gebracht. Für eine dunkelblaue Hose hat ein jeder selbst zu sorgen.

Die Liga- und Reservemannschaft ruht am kommenden Sonntag. Mit ausgeruhten Knochen geht es am 18. März 1928 wieder gegen Sportverein 08 Bergkamen bezw. Wiescherhöfen in den Kampf. E. S.

◆

Sauerländischer Gebirgsverein, Abtlg. Lünen.

Auf die am Sonntag, den 11. März, stattfindende Wanderung werden die Mitglieder nochmals hingewiesen.



Und nur bei Aluminium-Sachen

da muß man's etwas anders machen.

Bei Aluminium nimmt man das bewährte Putzmittel „Ata" trocken und reibt auch mit einem trockenen weichen Lappen nach. Gerade für Aluminiumsachen eignet sich Ata vorzüglich.

Neu bleibt alles durch — **ATA**

ATA Henkel's Putz- und Scheuermittel. Kennen Sie es schon?

Preis 20 Pfennig

Die Wanderung geht von Bork durch den Sandforter Forst nach Schloß Sandfort. Von dort weiter zum Forsthaus bei Olfen. Rückmarsch nach Selm. (Sonntagskarte nach Selm lösen.) Abfahrt: 13 Uhr 24 Min. vom Hauptbahnhof. Führer: Herr Saure jr.

Gäste willkommen.

Dortmunder Pferderennen.

Die Rennen auf der Pferderennbahn Dortmund-Wambel finden im Jahre 1928 an folgenden 12 Tagen statt: 18. März, 15. und 18. April, 13. und 17. Mai (Himmelfahrt), 30. Juni, 1. und 4. Juli, 2. und 5. Sept. und 14. und 17. Oktober. Die Hauptrennen werden gelaufen: Am 13 Mai Preis der roten Erde, Ehrenpreis und 6000 *M*, am 17. Mai Edelgard-Rennen, Ehrenpreis und 6000 *M*; am 1. Juli Germania, Ehrenpreis und 7000 *M*; am 4. Juli Großer Preis von Dortmund, Ehrenpreis der Stadt Dortmund und 10 000 *M*; Freischütz-Rennen, Ehrenpreis und 6000 *M*; Preis von Westfalen, Ehrenpreis der Provinz Westfalen und 20 000 *M*; am 2. September Augias-Rennen, Ausgleich 18 000 *M* und Metternich-Rennen für Zweijährige, Ehrenpreis und 6000 *M*; am 5. Sept. Industrie-Rennen 6000 *M*, Rombergs-Jagdrennen, Ehrenpreis und 6000 *M*; am 17. Oktober Aug. Klönne Erinnerungs-Rennen, Ehrenpreis und 10 000 *M*. Ferner werden zwei Verlosungsrennen und zwar am 13. Mai und 2. September gelaufen.

Programme des Westdeutschen Rundfunks.

Samstag, den 10. März 1928.

13,05—14,30 Köln: Mittagskonzert. Leitung Eysoldt.
14,30 Funkwerbung: Ratschläge fürs Haus.
16,00—16,30 Köln: A. Stecher: Bastelfunk.
16,30—17,00 Uebertragung von der Deutschen Welle Berlin: Beamtenfortbildungskurse.
17,00—17,25 Köln: Frauenstunde. Rechtsfragen für die Frau (3). Schwester Schlüter: „Wohlfahrtsmaßnahmen für das fürsorgungsbedürftige Kleinkind."
17,35—18,00 Münster: Prof. Hase: Einführung in die englische Sprache.
18,00—19,00 Köln: Georg Schumann: Eigene Kompositionen, ausgeführt von Dr. Georg Schumann, Direktor der Sing-Akademie, Berlin.
19,15—19,40 Düsseldorf: Die Stunde des Arbeiters. Dr. Karl Lehmann: „Der soziale Gedanke in der deutschen Literatur."
19,40—20,05 Köln: Dr. Wallisch: Die neue Türkei (2).
20,00—21,00 Dortmund: Stimmen der Zeit 2. Die Neue Frau. Europäische Frauendichtung der letzten 20 Jahre. Ein Funkgespräch von Arno Schirokauer.
21,00 Köln: Lustiger Abend.
Anschließend Köln: Letzte Meldungen, Sportbericht.
Anschließend Funkwerbung: Mitteilungen aus der Geschäftswelt.
Anschließend bis 1,00 Köln: Nachtmusik und Tanz. Leitung: Eysoldt und Ringnalda.

Verantwortlich: Christl Bäumler, Lünen i. W.

Kirchliche Nachrichten.

Baptistengemeinde „Ebenezerkapelle" Steinstraße.

9.30 Uhr Gottesdienst, Prediger Possekel. 10,45 Uhr Sonntagsschule. 4 Uhr Gottesdienst, anschließend Abendmahl. Montag, 4 Uhr Frauenverein. Dienstag 8 Uhr Gemeindechor. Mittwoch 8 Uhr Bibelstunde.

Wetterbericht der Wetterwarte Essen

vom 8. März 1928.

Das Tiefdruckgebiet hat sich von der Nordsee unter Verstärkung südostwärts nach Schlesien verlagert, während die Hochdruckgebiete bei Island und über Skandinavien fortbestehen. In Deutschland war es heute früh meist trübe, vielfach mit Regen- und Schneefällen. Der Nordosten hatte noch schwachen Frost; sonst lagen die Morgentemperaturen bis zu 4 Grad über dem Nullpunkt. Der K. A. meldet schwachen Nordwestwind, Nebel und 2 Grad Frost.

Aussichten bis Samstag: Wolkig ohne erhebliche Niederschläge bei wenig geänderten Temperaturen.

Spezial-Creme-Schokolade 100 Gramm
nicht 1, sondern 5 Tafeln nur
95 Pfg.

Die 5 „süssen" Tage!

Von Freitag, den 9. bis Mittwoch, den 14. März
verabfolgen wir nachstehende Artikel zu folgenden billigen Ausnahmepreisen

Sparrenburg-Keks
nicht ¼ sondern ½ Pfund nur
43 Pfg.

Küchen-Pralinen	nicht ¼ sondern ½ Pfd. nur	31 ₰	
Pralinen-Mischung (größtenteils Stanitol)	nicht ¼ sondern ½ Pfd. nur	39 ₰	
Pralinen, extra fein	nicht ¼ sondern ½ Pfd. nur	54 ₰	
Likörbohnen, extra stark	nicht ¼ sondern ½ Pfd. nur	45 ₰	
Kokosflocken	nicht ¼ sondern ½ Pfd. nur	29 ₰	
Gelee-Würfel	nicht ¼ sondern ½ Pfd. nur	34 ₰	
Gebr. Vanille-Mandeln	nicht ¼ sondern ½ Pfd. nur	49 ₰	
Cremo-Schokolade	nicht ¼ sondern ½ Pfund nur	34 ₰	
Manna-Bonbon	nicht ¼ sondern ½ Pfund nur	31 ₰	
Vollmilch-Caramellen	nicht ¼ sondern ½ Pfund nur	34 ₰	
Schokolad.-Caramellen	nicht ¼ sondern ½ Pfund nur	42 ₰	
Rum-Trüffel	nicht ¼ sondern ½ Pfund nur	49 ₰	
Vanille-Waffeln	nicht ¼ sondern ½ Pfund nur	43 ₰	
Eis-Bonbon	nicht ¼ sondern ½ Pfund nur	33 ₰	
Vollmilch-Erdnußbruch	nicht ¼ sondern ½ Pfund nur	49 ₰	
Vollmilch-Erdnuß	100 Gramm nicht 1 sondern 3 Tafeln nur	59 ₰	
Vollmilch-Haselnuß	100 Gramm nicht 1 sondern 3 Tafeln nur	82 ₰	
Vollmilch-Chinanuß	100 Gramm nicht 1 sondern 3 Tafeln nur	69 ₰	
Alpen-Vollm.-Schok.	100 Gramm nicht 1 sondern 3 Tafeln nur	89 ₰	
Alpen-Vollm.-Schok.	100 Gramm nicht 1 sondern 3 Tafeln nur	75 ₰	
Alpen-Vollm.-Schok.	50 Gramm nicht 1 sondern 5 Tafeln nur	95 ₰	

Wir verbürgen für nur erstklassige Qualitäten.

Thams & Garfs • Hamburger Kaffeelager, Lünen, Langestraße 27

Ausschreibung.

Es sind nachstehende Arbeiten zu vergeben:

a) Erd- und Maurerarbeiten zur Errichtung einer ca. 70 Meter langen Einfriedigungsmauer an der Münsterstraße,
b) ca. 50 laufende Meter Holzgitter nebst einem zwei- und einflügeligem Tor für vorstehende Mauer,
c) Anstrich des Treppenhauses im Hause Bäckerstraße 19,
d) Schreinerarbeiten für die Bedürfnisanstalt auf dem Neumarkt.

Angebotsvordrucke sind gegen Erstattung der Vervielfältigungskosten im städt. Hochbauamt, Langestraße 18, Zimmer 16, erhältlich.

Die Angebote sind verschlossen und mit der entsprechenden Aufschrift versehen **bis zum 30 d. Mts., mittags 12 Uhr** der vorbezeichneten Dienststelle einzureichen.

Lünen, den 9. März 1928.

Der Magistrat.

1410

Oeffentliche Ausschreibung.

Der Bau einer Eisenbetonbrücke über die Lippe bei Schloß Buddenburg, Lippholthausen soll vergeben werden.

Angebotsunterlagen sind gegen Erstattung der Unkosten auf dem städt. Tiefbauamt erhältlich.

Die Angebote sind bis zum 23. März 1928, vormittags 12 Uhr, verschlossen und mit Aufschrift „Lippebrücke" versehen, zurückzureichen.

Lünen, den 10. März 1928.

Der Magistrat: Demtröder.

1411

Mein Geschäft befindet sich jetzt
Langestraße 74
Musikhaus A. Galiard

Sächsische Bettfedern-Fabrik Paul Hoyer, Delitzsch 39
Prov. Sachsen, Angerstr. 4
sendet Ihnen nur beste, streng reelle Qualitäten
Bettfedern bedeutend billiger zu Fabrikpreisen.
Ferner **prima Bettinlett.**
Prüfen Sie selbst und verlangen Sie Proben und Preisliste umsonst und portofrei.

Städt. Bühnen Dortmund
Stadttheater
Samstag, den 10. März, abends 20—22½ Uhr. Preise 2
Schinderhannes
Burgwalltheater
Samstag, den 10. März, abends 20—23 Uhr. Operettenpr
Die Fledermaus

Ev. Volksverein Lünen.
Sonntag, den 11. März 1928, abends 8 Uhr, im Gemeindehause (Alter Saal)
Monats-Versammlung
Vortrag: Wanderungen durch die Sternenwelt.
Angehörige der Mitglieder sind willkommen.
Der Vorstand:
I. A.: Rosenkranz, Pfarrer.

Gut! • Billig!
Schuh-Besohl-Anstalt „Blitz"
Lange Straße 67

1 Portemonnaie
mit Inhalt verloren. Gegen Belohnung abzugeben 0400
Westfaliastraße 56.

Verdingung
ca. 1200 lfd. Meter Straßeneinfriedigungen der Häuser an der Horstmarer-, Derflinger-, Göben- und Seinufestraße sollen in nachstehenden Losen vergeben werden:
Los 1: Betonarbeiten.
Los 2: Schlosserarbeiten.
Los 3: Schreinerarbeiten.
Angebotsformulare sind, solange der Vorrat reicht, beim Architekten B. D. A. Schlichtherle, Lünen, gegen Erstattung der Unkosten zu haben, woselbst die Angebote mit entsprechender Aufschrift bis zum 14. März cr. mittags 12 Uhr, wieder einzureichen sind. 1408
Vergebungsart vorbehalt.
Lünen, den 8. März 1928.
Gemeinnütziger Bauverein e. G. m. b. H. Lünen.
W. Meier. W. Strohmeyer.

Kabarett „Bunte Bühne"
Direktion: Anton Bielefeld
Täglich ab 8 Uhr
grosse Vorstellung
1. Mia Hofer . . . . . Liedersängerin
2. Lotte Burkett . . . . ungarische Tänzerin
3. Ewald Hardt . . . . lyrischer Tenor
4. Sayda Burkett . . . akrobatische Tänzerin
5. Alice Lassen . . . . Vortragskünstlerin
6. The Burkett . . . . afrikanische Groteske
7. Erich-Sperling-Tietz . . . Conferencier und Humorist
8. Ackia Eriksen . . . . . Fantasie-Tänzerin
9. Skeisch
Es ladet freundlichst ein
Die Direktion.

Kennen Sie 65
Faber's
Wein-Restaurant
in der neuen Aufmachung?
Dortmund, Brauhausstr. 4, Tel. 1285
Der italienische Virtuose Serafino Motti
spielt.

Tüchtiges ehrliches
Mädchen
nicht unter 20 Jahren, für sofort gesucht. 1409
A. Bielefeld, Marktstraße 3.

Wohnung
In ruhigem besseren Hause (Neubau), nördlicher Stadtteil, ist eine Wohnung von 4—5 Räumen zu vermieten. Zentralheizung, Warmwasser vorhanden. Gefällige Zuschriften sind zu richten unter Nr. 0463 an die Gesch. dies. Ztg.

Moderne
Kinderwagen
Brennabor und Phönix.
Größtes Spezial-Geschäft
Ernst Kirchbrücher
Bäckerstraße 21.

Central-Theater
Lünen, Münsterstraße 8, Fernsprecher 351
Spielplan für Samstag, Sonntag, Montag
1.
Die Fremdengasse von New York
Der beste amerikanische Film dieses Jahres. — 7 Akte aus dem New Yorker Einwandererviertel — 4 berühmte Weltmeister wirken mit. — In den Hauptrollen: Monte Blue, Dolores del Rio
2.
Tom Mix in
Der Sheriff von Arizona
Ein spann. Wildwestdrama in 5 Akten.
3.
Made in Germani
2 hochinteressante Akte
4.
Eine tolle amerik. Groteske
in 2 Akten.

Palast-Lichtspiele
Lünen, Langestraße 7, Fernsprecher 351
Heute Freitag bis einschl. Dienstag
2 Meisterwerke der Filmkunst
Richthofen
Der rote Ritter der Luft
Ein Film, gewidmet unsern Helden der Luft in 7 Akten. Das Schicksal und die aufregenden Abenteuer unseres berühmtesten Luftheiden Freiherr Manfred von Richthofen schildert dieser Film. — —
2.
Henny Porten
der berühmte Weltstar in dem köstlichen Lustspiel:
Die große Pause
6 entzückende Akte. — In den übrigen Hauptrollen: Livio Pavanelli, W. Siezak
3.
Die neueste Ufa-Woche
Wochentags:
Lustspiel-Einlage

MÖBELFABRIK A. UHLENDING
FERNSPR. 182 • DÜLMEN • KÖNIGSWALL 6
Lieferung an Private direkt ab Fabrik.
Kein Zwischenhandel, daher meine grosse Leistungsfähigkeit!
Für Auswärtige bei Einkauf Fahrtvergütung. — Lieferung franko.
Sonntags bis 2 Uhr geöffnet.

Am Samstag, den 10. ds. Mts., vorm. 11 Uhr, werde ich hier, Amtsgericht Zimmer Nr. 1, folgende Gegenstände meistbietend gegen Barzahlung versteigern:

1 Schreibmaschine, 11 Hühner und 1 Hahn, 3 Schreibtische, 3 Sofas, 1 Nähmaschine, 1 Klavier, 1 Autoanhänger, mehr. Möbelstücke und mehrere Paar Schuhe.

Schulz
Gerichtsvollzieher Kr. A.

Hund
(schwarzer Dobermann) entlaufen. Wiederbringer erhält Belohnung. 0461
Metzgerei Krause, Lünen-Süd.

Zur Konfirmation und Kommunion:
Gesang- und Gebetbücher
in großer Auswahl empfiehlt
Bongers' Buchhandlung, Langestraße

Zweites Blatt / Nr. 59

Lüner Zeitung

Freitag, den 9. März

Feriensonderzüge 1928.

Die Reichsbahndirektion Essen teilt uns mit, daß die Feriensonderzüge in diesem Jahre voraussichtlich in dem gleichen Umfange wie im vorigen Jahre verkehren werden.

Es wird möglichst vermieden werden, die nachstehend aufgeführten, voraussichtlichen Verkehrstage der Feriensonderzüge zu ändern. Das endgültige Programm kann aber erst in den ersten Tagen des Monats Mai festgelegt und bekanntgegeben werden.

Ueber den Beginn der Annahme von Fahrkartenbestellungen bei den Fahrkartenausgaben ergeht noch besondere Bekanntmachung.

Das Datum der Verkehrstage der Züge in Bruchform bedeutet „Nachtfahrt"; die ganze Zahl bedeutet Tagesfahrt.

Folgende Senderzüge sind vorgesehen:

a) nach Süddeutschland:

nach München von Dortmund am 15./16. Juni, 5./6., 15./16. Juli, 2./3., 5./6., 6./7., 7./8. August.
nach München von Münster oder Recklinghausen am 1./2. August.
nach München von Hamm am 3./4. August.
nach Basel/Konstanz von Dortmund am 14./15., 17./18. Juni, 2./3., 15./16. Juli, 31. Juli/1. Aug., 2./3., 4./5., 5./6., 6./7. Aug.
nach Friedrichshafen von Dortmund am 1./2., 3./4. August.

b) nach Mittel- und Ostdeutschland:

nach Berlin von M.-Gladbach am 1./2. August.
nach Berlin von Duisburg am 4./5. August.
nach Königsberg von Duisburg am 1./2. Aug.
nach Königsberg von Oberhausen am 3./4. Aug.
nach Dresden von Duisburg am 1./2. August.
nach Beuthen von Duisburg am 1./2., 4./5. Aug.
nach Halberstadt von Duisburg am 2. August (2 Züge).
nach Halberstadt von Duisburg am 4. August (1 Zug).
nach Erfurt von Duisburg am 2. August.
nach Erfurt von M.-Gladbach am 4. August.

c) nach der Ostsee:

nach Warnemünde von Duisburg am 1./2., 5./6. August.
nach Kiel von Duisburg am 3./4. August.

d) nach der Nordsee:

nach Wilhelmshaven von Duisburg am 1./2. August.
nach Norddeich von Duisbg. am 2. Aug. (2 Züge).
nach Norddeich von Duisbg. am 3. Aug. (1 Zug).
nach Hamburg von Köln über Essen am 1./2., 17./18. Juli.
nach Hamburg von M.-Gladbach am 1./2. Aug.
nach Hamburg von Duisburg am 2./3., 4./5. August.

Ausstellung „Das junge Deutschland Dortmund 1928"

(15. Juli bis 5. August, Westfalenhalle).

Der Landesausschuß Westfalen im Reichsausschuß der deutschen Jugendverbände veranstaltet in diesem Jahre die Ausstellung „Das junge Deutschland".

Die Vorarbeiten, die bereits im vollen Gange sind, liegen in den Händen eines vor kurzem gebildeten Vorstandes. Vorsitzender ist Herr Generalpräses Klens, Düsseldorf, sein Stellvertreter Herr D. vom Berg, Recklinghausen. Als Behördenvertreter gehören dem Vorstande an: ein Vertreter des Landesjugendamtes in Münster, Herr Bezirksjugendpfleger Stadtturnrat Frankenberg, Dortmund, Magistratsrat Steigleder und Dr. Stolz von der Stadtverwaltung Dortmund. Zum Geschäftsführer der Ausstellung ist Herr Jugendsekretär Hofmann, Dortmund, bestellt worden. Die Geschäftsstelle der Ausstellung befindet sich beim Städtischen Verkehrs- und Presseamt, Dortmund, Nikolaistr. 2, I, Zimmer 345, F. Stadtzentrale 126.

Behörden rechnen ...

Säuglinge können nicht rechnen, Frauen können nicht rechnen, Behörden können auch nicht rechnen.

Da hat sich auf einem kleinen Dorfbahnhof folgendes zugetragen: Man brauchte für den Bahnhofsdienst einen kleinen Handwagen. Auf dem üblichen Instanzenwege wurde imHerbst der Handwagen angefordert mit genauer Begründung seines Zweckes, dazu wurde ein Lattenverschlag beantragt, da man den Wagen nirgends sonst hätte unterbringen können.

Im Frühjahr wurde der Wagen bewilligt, der Lattenverschlag wurde als überflüssig verweigert. Der Wagen wurde angeschafft und mit einer Kette auf dem Bahnsteig befestigt. In der zweiten Nacht verschwanden Wagen und Kette.

Der Instanzenweg wurde erneut beschritten, es wurde um einen neuen Wagen ersucht und um eine kleine Bretterbude, damit man den Wagen sicher aufbewahren könne.

Die Instanz fragte zurück, der Bahnhof antwortete, eine zweite Instanz fragte zurück, der Bahnhof antwortete, eine dritte Instanz ... die vierte Instanz schickte einen Revisionsbeamten zur Prüfung des Diebstahls in das Dorf. Das Aktenstück „Diebstahl eines kleinen Handleiterwagens im Bahnhofe zu H." war vorhanden, der Diebstahl war geschehen, also wurde ein neuer Wagen angeschafft. Der kostete zum zweiten Male zwanzig Mark. Um ganz sicher zu gehen, wurde an das Stationsgebäude aus Ziegelsteinen ein kleiner Schuppen angebaut, ganz primitiv, aber immerhin ein Schuppen.

Schuppen und Wagen waren da, alles in Ordnung.

Die Endrechnung sah ungefähr so aus: zwei Handwagen zu zwanzig Mark das Stück, für neunzig Mark ein Schuppen, für Schreibereien, Papier, Aktenverbrauch und Dienstreise etwa vierzig, zusammen rund hundertundsiebzig Mark.

Das Lattengestell hätte fünfzehn Mark gekostet. Behörden rechnen.

Es leuchtet jedem Sextaner ein, daß die Eisenbahntarife erhöht werden müssen. Nicht wahr?

Unfälle im preußischen Bergbau im Jahre 1927.

Aus einem Bericht des Grubensicherheitsamtes im preußischen Ministerium für Handel und Gewerbe über die Entwicklung der Unfälle im preußischen Bergbau im Jahre 1926 geht folgendes hervor: Die tödlichen Unfälle haben in der Berichtszeit durchgehend abgenommen. Die Abnahme beträgt bei der absoluten Unfallziffer in Preußen 18 Proz., im gesamten Steinkohlenbergbau 17 Proz., im westfälischen Steinkohlenbergbau 21 Proz., bei der auf 1000 Mann berechneten Unfallziffer 12 Proz. bezw. 11 Proz. bezw. 15 Proz. Die Abnahme zeigt sich sowohl bei den untertägigen wie auch bei den übertägigen Betrieben. Die nicht tödlichen Unfälle zeigen dagegen im wesentlichen eine Zunahme gegenüber 1925. Bei der auf 1000 Mann berechneten Unfallziffer beträgt hier die Zunahme für den gesamten preußischen Bergbau 8 Proz. Sie entfällt fast ausschließlich auf den untertägigen Betrieb, während der übertägige Betrieb ein geringeres Ansteigen, in Westfalen eine Abnahme der Unfälle zeigt.

Berücksichtigt man, daß die tödlichen Unfälle absolut und auf 1000 Mann abgenommen haben und daß das Anwachsen der nicht tödlichen Unfälle überwiegend auf Unfälle mit geringeren Graden von Arbeitsunfähigkeit entfällt, so kann der Gesamtabschluß des Jahres 1926 gegenüber 1925 nicht als ungünstig bezeichnet werden. Das Anziehen der Unfallziffer vom dritten Vierteljahr 1926 ab ist in erster Linie auf technische betriebsorganisatorische Aenderungen und hiermit zusammenhängende Betriebsspannungen zurückzuführen. Diese Auswirkungen sind durch die Wirtschaftslage (englischer Bergarbeiterstreik) bedingte plötzliche und starke Erhöhung der Förderung wesentlich gesteigert worden. In zweiter Linie hat die im zweiten Halbjahr 1926 vorgenommene Belegschaftsvermehrung eine Erhöhung der Unfallmöglichkeit mit sich gebracht. Auch die im dritten Vierteljahr 1926 eingelegten Ueber- und Nebenschichten haben eine Vermehrung der Unfallmöglichkeit herbeigeführt; jedoch läßt sich der Einfluß durch ein Uebermaß von Ueber- und Nebenschichten nicht feststellen. Der Einfluß der höheren Krankengeldbezüge hat bei der Zunahme der Unfallerkrankungen nur in geringem Maße mitgesprochen.

Regeln für den Radfahrer!

Halte die Richtung ein, wechsle die Fahrtseite nicht.

An unübersichtlichen Stellen vermeide überschnelles Fahren, gib Warnungszeichen.

An Haltestellen fahre vorsichtig und langsam.

Vermeide das Fahren zu dritt nebeneinander.

Vermeide das Kunstfahren mit losgelassener Lenkstange usw.

Fahre nicht dicht hinter anderen Wagen, sondern halte Abstand.

Hänge dich nicht an fahrende Kraft- oder Straßenbahnwagen an.

Nimm Rücksicht auf die Fußgänger.

Sei auf gute Beleuchtung bedacht.

Halte dich stets rechts auf dem Fahrdamm.

In Amerika hat man für Motorradfahrer folgende Anweisungen zur Verminderung der Unfälle erlassen:

Winke für Motorradfahrer!

Bevor du abfährst, überhole deine Maschine mit Schraubenschlüssel und Oelkanne.

Unfälle und Zusammenstöße sind oft die Folgen loser Bremsen und Lager.

Uebe das Wechseln von Geschwindigkeiten, ohne auf Arme und Beine zu sehen.

Ueberlaste dein Rad nicht durch Mitnahme von Personen oder Gepäck. Die Ueberlastung beeinflußt die sichere Führung ungünstig.

Sei immer vorbereitet auf ein plötzliches Anhalten. Ueberzeuge dich, daß die Bremsen in Ordnung sind.

Ordne die Kontrollapparate möglichst auf der Lenkstange deines Rades an.

Halte den Scheinwerfer stets gut in Ordnung.

Hüte dich vor Hindernissen in der Nacht.

Der Zeppelinbau gesichert.

Anfang Juni Deutschlandfahrt. — Neuer Ozeanflug nach Nord-Amerika.

Im Ausschuß des Reichstages ist der vom Reichsverkehrsminister eingesetzte Posten zur Vollendung des Zeppelin-Luftschiffes gestrichen, jedoch dem Minister aufgegeben worden, den Zeppelinwerken 700 000 Mark aus dem Dispositionsfonds zur Verfügung zu stellen. Diese Tatsache hat in Friedrichshafen Befriedigung hervorgerufen, da mit dieser Summe wenigstens die Fertigstellung des Luftschiffes einigermaßen gesichert worden ist, die bisher stark bedroht erschien, da man das Werk nicht mit den bereits angebotenen Auslandsgeldern fertigstellen wollte. — Wie man von maßgebender Seite erfährt, sind jedoch die unbedingt notwendigen Probefahrten auch jetzt finanziell noch nicht gesichert. Der Reichsverkehrsminister hatte dem Werk 1,2 Millionen Mark zugesagt, und man hofft, daß es möglich sein wird, diese Summe auch zu erhalten, da das Reich ein Interesse daran haben muß, daß die Fertigstellung des neuen Luftschiffes beschleunigt vor sich geht. England hat bereits angekündigt, daß im Frühjahr drei seiner Großluftschiffe für den Dienst auf dem Nordatlantik eingestellt werden sollen und Deutschland würde ins Hintertreffen geraten, wenn nicht die Zeppelinwerft imstande wäre, zu beweisen, daß sie mindestens ebenso leistungsfähig ist, wie die englischen Werften. In Friedrichshafen beginnt man jetzt mit dem Einbau der Motoren, die von den Maybach-Werken schon seit längerer Zeit auf dem Prüfstand auf ihre Zuverlässigkeit und Leistung untersucht worden sind. Dabei hatte sich ergeben, daß die effektive Pferdestärke der Maschinen noch erhöht werden könnte, und so sind die Motoren jetzt im Umbau begriffen. Mitte März wird der erste Motor an die Zeppelinwerft geliefert und Mitte Mai werden alle Maschinen eingebaut sein, so daß wahrscheinlich schon am 20. Mai die erste Probefahrt stattfindet, die ebenso wie die zweite Werkstättenfahrt über dem Bodensee stattfindet, wobei man die Neueinrichtungen probieren will. Anfang Juni wird dann die große Deutschlandfahrt stattfinden, die, wie es heißt, für alle deutschen Rundfunkhörer eine Sensation bringen wird. Dr. Eckener beabsichtigt, sich mit Hilfe seiner starken Funkstationen mit den Groß-Sendern in Verbindung zu setzen, so daß die Hörer überall die Fahrt, die von Dr. Eckener und den Navigationsoffizieren erklärt werden wird, miterleben können. Mitte Juni soll dann der erste Ozeanflug nach Nordamerika stattfinden, wobei man wahrscheinlich wieder in Lakehurst landen wird. Augenblicklich schweben noch Erörterungen, im Anschluß daran nach Südamerika zu fliegen und von Argentinien aus den Rückweg nach Friedrichshafen anzutreten.

Millionenerbschaft eines Arbeitslosen.

Vor Freude erhielt er einen Herzkrampf.

Dieser Tage erhielt der Textilarbeiter Abaciak in Lodz, der seit einiger Zeit arbeitslos war und mit seiner Familie in bitterster Not lebte, eine Zuschrift des Konsulats der Vereinigten Staaten mit der Aufforderung, sich dort unter Mitnahme einiger Dokumente einzufinden. Der Konsul teilte ihm mit, daß sein Onkel in Amerika gestorben sei und ihn zum Universalerben seines rund zwölf Millionen Dollar betragenden Vermögens eingesetzt habe. Der Erblasser hat im Jahre 1863 an dem polnischen Aufstand gegen die Russen teilgenommen, flüchtete dann nach Amerika und kam damals sehr schnell zu großem Vermögen. Der Erbe hatte von seinem Onkel seit dem Kriege überhaupt nichts mehr gehört. Bei der Mitteilung von der Erbschaft erlitt er einen Herzkrampf und mußte ins Krankenhaus gebracht werden, hat sich dann jedoch bald wieder erholt. Er hat geäußert, als er aus dem Spital herauskam, daß er noch niemals so viele Freunde besessen habe, wie seit dem Bekanntwerden seiner Erbschaft.

Verlangen Sie in allen Lokalen Ihr Heimatblatt die Lüner Zeitung.



Roman von Guido Kreutzer

13 (Nachdruck verboten.)

„Doch damit darf es nicht abgetan sein. Sie müssen einsehen, daß ich mich nach Pflicht und Gewissen ganz einfach nicht damit begnügen darf und nötigenfalls unsere Unterredung sogar aus ihrem bisher privaten Rahmen herausheben müßte, weil das Interesse des Deutschen Reiches auf dem Spiele steht. Es bliebe nur zu erwägen, welche Mittel mir dann zur Verfügung ständen, um von Ihnen volle Klarheit über die Quellen Ihres Wissens zu erhalten."

„Keine, Exzellenz. Da ich als Mitglied von Scotland Yard und Foreign Office in jedem nichtenglischen Lande immer exterritorial bin."

Mit dem Staatskommissar Dr. Heinsius ging eine plötzliche Veränderung vor. Seine bisherige Lebhaftigkeit war wie bisher fortgewischt.

Aufsteigendes Mißtrauen ließ seine Augenlider hinter der goldgeränderten Brille halb zusammensinken.

„Richtig — entsann er sich, und unversehens sprach er wieder behutsam und kühl, fast frostig — „Das hatte ich ja ganz übersehen. Sie stehen in engem dienstlichen Kontakt mit Scottland Yard und de mLondoner Außenministerium!"

„Wenigstens in denjenigen Fällen, wo man dort meiner Hilfe bedarf" — schränkte John Kerridge ein. Dann lachte er wieder sein zähnebleckendes Lachen — „Aber diesmal nicht Exzellenz. Den Argwohn, der Sie eben befiel, verrät nämlich deutlich Ihr Gesicht: daß auch hinter meiner Kenntnis der georgisch-deutschen Verhandlungen irgendeine amtliche englische Stelle steckt. Womöglich vermuten Sie sogar, der Diebstahl des Aktenstückes geschah auf meine Veranlassung oder — noch weiter gedacht — ich selbst hätte dabei meine Hand im Spiel. Machen Sie sich von all diesen Gedanken frei, sonst geraten Sie auf falsche Fährten und in eine Sackgasse. Denn mein Aufenthalt in Berlin hat rein private Gründe. Andernfalls müßte ich ja jede Begegnung mit einem Herrn des deutschen Auswärtigen Amtes ängstlich vermeiden, anstatt sie, wie ich es doch tat, zu suchen. Die genaue Kenntnis dieser Affäre verdanke ich lediglich einem jener verblüffenden Zufälle, die im Leben weit häufiger auftreten, als man gemeinhin denkt. — So liegen die Tatsachen, kein Gran anders. Und über das, was ich als Privatmann hier erfuhr, werde ich mich nicht bemüßigt fühlen, in der Downing Street auch nur ein Sterbenswörtchen zu verlieren. Es gehört nicht zu meinen Lebensgewohnheiten, mit dem sogenannten Ehrenwort herumzuwerfen. Aber es wäre famos — und recht klug, Exzellenz, wenn Sie meiner Erklärung trotzdem bedingungslos glauben würden."

„Das tue ich auch," versetzte der alte Herr nach einer ganzen Weile, während er seinen Besucher unverwandt beobachtet hatte, als müßte er in dessen Seele lesen. — „Das tue ich auch, Mister Kerridge. Und bin eigentlich ein wenig erstaunt darüber. Denn an sich stehe ich Menschen und Dingen meist mit einer grundsätzlichen Skepsis gegenüber. Doch hier versagt sie. Der Grund liegt in Ihnen selbst, in Ihrer Art zu sprechen, gegnerische Einwände vorwegzunehmen und vorgefaßte Meinungen gar nicht erst ernstlich aufkommen zu lassen."

Er nickte wie bestätigend.

„Ja, Ihre Art — die ist es. Natürlich — auch sie könnte Täuschung und Berechnung sein. Das würde mir zwar keine Illusionen rauben — denn dafür bin ich zu alt —, aber mir immerhin ein klein wenig, sagen wir: schmerzlich sein."

Man hätte meinen können, er spräche das letzte mehr zu sich selbst, — so eingesponnen war es in die nachdenklich leise Verhaltenheit seiner Stimme.

Der Herr mit dem grünen Monokel hatte es trotzdem gehört und reagierte darauf durch irgendeine schwer zu deutende Handbewegung.

Dann wechselte er den Beinüberwurf und zerriß mit seiner nüchternen Sachlichkeit sofort wieder eine Stimmung, die ihm aus irgendwelchem Grunde unbehaglich schien.

„Ich hatte mir vorgenommen, Ew. Exzellenz nicht länger als zehn Minuten zu behelligen. Diese Frist ist schon überschritten. Kommen wir also zum Ende. Ich habe es nie gemocht, daß jemand Unrecht erduldet oder für die Folgen einer Tat verantwortlich gemacht wird, an der er unschuldig — so unschuldig, wie zum Beispiel der Botschaftsrat von Traß an dem Aktendiebstahl. Wer ihn beging, aus welchen Motiven der Betreffende handelte und wo sich dieses Schriftstück jetzt befindet, darüber wird zu sprechen sein, wenn die Angelegenheit wieder in Ordnung ist. Nicht eher!"

„Unmöglich, Mister Kerridge!"

„Nicht eher, Exzellenz. Ich suche mir Unterstützung nur da, wo ich sie brauche. Hier könnte Ihre Mitwisserschaft lediglich Schaden stiften und den Täter der gerechten Strafe entziehen. Ich habe schon schwierigere Fälle erledigt als diesen, der mich im übrigen weder als Engländer noch als Mitglied von Scotland Yard oder des Foreign Office interessiert, sondern nur als Privatmann."

„Ja — aber . . ."

Der lange Laban verflocht seine Hände ineinander und ließ die Gelenke knacken.

„Am schärfsten reizten mich von jeher solche Fälle, in die ich durch Zufall hineingeriet. Da als absoluter Outsider zu arbeiten, ist großer Sport. Deshalb befasse ich mich auch mit den georgischen Akten der deutschen Reichsregierung, die mich sonst nicht das mindeste interessieren. Und weil ich aus rein menschlichen Motiven verhindern will, daß ein Unglück geschieht."

„Sie dürfen versichert sein, Mister Kerridge, daß ich Ihre Auffassung restlos begrüße."

Der Detektiv erhob sich.

„Well. — Also werden Exzellenz sich in Geduld fassen, jede Maßnahme einer deutschen Dienststelle in dieser Angelegenheit vorerst unterbinden und mir eine Woche Frist geben."

„Wozu brauchen Sie diese Frist?"

„Um das Aktenstück unbeschädigt und unkopiert wieder zur Stelle zu schaffen."

„Und während dieser Zeit sollen wir die Hände müßig in den Schoß legen und unser Gewissen lediglich damit beruhigen, daß Sie selbst als völlig Außenstehender und nur zufällig in diese Sache Hineingeratener . . . Gewiß, Sie sind John Kerridge. Ihr Motiv, sich nur von reinem Rechtlichkeitsgefühl treiben zu lassen, ist edel und hochherzig. Ihre aktive Mithilfe zur Aufhellung des Diebstahls besitzt einen Wert, dessen Bedeutung ich keine Sekunde verkenne. Und doch — kann ich die passive Untätigkeit, die Sie von uns verlangen, vor meinem eigenen Gewissen verantworten?"

„Könnten Exzellenz es vor Ihrem Gewissen verantworten, wenn sich der Botschaftsrat von Traß heute nacht oder morgen früh erschießt? Wäre dadurch etwas gewonnen? Wäre dadurch der Dieb festgestellt und das Aktenstück wieder zur Stelle geschafft? Ganz abgesehen von der internationalen Bloßstellung, die die deutsche Reichsregierung davontragen würde, und von der Tatsache, daß der völlig sinnlose Selbstmord des Botschaftsrats auch seine Braut in tiefes Unglück stürzen würde."

Rasch und fast beschwörend hob der Staatskommissar die Hand.

„Von der Verlobten des Herrn von Traß dürfen wir in diesem Zusammenhang nicht sprechen, Mister Kerridge!"

„Allright. Ich verstehe."

„Nein — Sie mißverstehen mich —," fuhr der alte Herr heftig auf. Doch sofort gewann er seine Beherrschung zurück. „Lassen wir das. Hier handelt es sich einzig darum, daß Sie als bisher mir völlig Unbekannter von maßgebender deutscher Regierungsseite in wichtiger wirtschaftspolitischer Angelegenheit verlangen, sie solle sich Ihnen mit gebundenen Händen ausliefern."

„Das verlange ich."

„Ohne daß Sie uns eine Garantie für den Enderfolg geben könnten!"

„Die Garantie liegt in mir selbst, Exzellenz."

„Aber Sie sind auch nur ein Mensch und könnten mit Ihrem Optimismus gerade diesmal irren oder sich selbst in eine Sackgasse verrennen, vor der Sie mich vorhin warnten."

Der Engländer langte nach Hut und Handschuhen, die er abseits auf einen Tisch gelegt hatte.

Die Schätze der Begum.

So ähnlich lautet der Titel eines Romans von Jules Verne. Was aber von den Schätzen der Begum von Bhopal, der indischen Herrscherin über einen Staat, in dem seit 100 Jahren nur Frauen regieren, zu berichten ist, ist keine Dichtung, sondern bare Wirklichkeit.

Diese Herrscherin hat dem Thron entsagt, auf dem sie die größte Achtung aller Asiaten genoß. Sie war und ist eine treue Anhängerin des Propheten. Sie ging stets verschleiert, ob sie nun Audienzen erteilte oder ihre Truppen besichtigte. Selbst ihre Minister, die täglich mit ihr zu tun hatten, haben niemals ihr Angesicht zu sehen bekommen.

Mit ihrer Abdankung aber hat diese seltene Frau eine ganz einzigartige Geste verbunden. Ihr gesamtes Vermögen beläuft sich auf die enorme Summe von 250 Millionen Goldmark. Diesen ganzen Reichtum hat sie — verschenkt, und zwar stiftete sie ihn für die Propaganda des Islam. Mit einer ganz geringen Rente hat sie sich in das Privatleben — in die Einsamkeit zurückgezogen . . .

Wie „Hexenmeister Paganini" eine Meistergeige geschenkt wurde.

Von den Meisterwerken der klassischen Cremoneser Geigenbaukunst, die die Namen Amati, Stradivari und Guarneri in der ganzen Welt berühmt gemacht hat, ist heute nur noch eine winzig kleine Zahl in Italien vorhanden. Die überwiegende Mehrzahl der Meisterinstrumente ist im Verlauf von rund 120 Jahren aus der italienischen Heimat ausgewandert und befindet sich in ausländischem Besitz. Erst seit dem Jahre 1800 ungefähr sind die Instrumente der italienischen Geigenbauer in ihrem wahren Wert erkannt worden; dann freilich wurden sie rasch als unschätzbare Kleinodien berühmt, und man zahlte für sie oft Preise, die ans Fabelhafte grenzen. Zunächst wurden die Amati besonders in Frankreich und England gesucht, während man sich aus den Stradivari weniger machte. Das änderte sich, als Viotti, Kreutzer, Lafont, Baillot, Rode und andere Violinvirtuosen die Stradivari als Vermittler ihrer Kunst bevorzugten. Die Guarneri brachten sich erst um das Jahr 1820 außerhalb Italiens zur Geltung, und zwar hat Niccolo Paganini ihren Ruf in der Welt begründet. Der berühmte Hexenmeister auf der Geige war durch einen merkwürdigen Zufall in den Besitz seiner Guarneri gekommen. Bekanntlich war Paganini vom Spielteufel besessen und geriet durch seine Leidenschaft oft genug in Verlegenheit. Als er eines Tages in Livorno ein Konzert angekündigt hatte, setzte er sich an den Spieltisch und stand erst auf, als er seinen letzten Pfennig verloren hatte. Um die Spielschulden zu bezahlen, mußte er seine Geige verkaufen. Erst am Abend kam ihm der ganze Ernst der Lage zum Bewußtsein. Er begab sich also zu dem französischen Kaufmann Livron und bat ihn, ihm die kostbare Guarnerigeige, auf deren Besitz der Kaufmann sehr stolz war, für einen Abend zu leihen. Die Bitte wurde erfüllt, und das Konzert brachte Paganini den gewohnten stürmischen Erfolg. Am nächsten Tage begab er sich zu dem Kaufmann, um die Violine mit bestem Dank wieder abzugeben. Livron lehnte das aber ab und sagte: „Nein, ich werde niemals ein Instrument entweihen, dem Sie so wundervolle Töne entlockt haben. Die Geige bleibt Ihr Eigentum." Auf dieser Geige spielte Paganini von nun an, und in seinem Testament vermachte er sie der Stadt Genua, die das kostbare Instrument noch heute verwahrt. Damit begann das Glück der Guarneri in der Welt. Sie waren die Schrittmacher für die Erfolge der Maggini, die die Kunst Beriots zu Ansehen brachte, und der Bergolai, die als letzte der italienischen Meistergeigen die Aufmerksamkeit erregten und besonders bei englischen Kennern sehr geschätzt werden.

Ein Streit um Hamlets Grab.

Die ruhige dänische Stadt Helsingör hatte kürzlich einen Sensationsprozeß um die Gebeine des Prinzen Hamlet auszufechten, und das kam so: Die Helsingörer Touristenvereinigung erhielt vor einiger Zeit von dem Bürgermeister der Stadt den Betrag von 4000 Kronen, der zur Instandsetzung und Pflege des Hamletgrabes im Orte verwendet werden sollte. Die braven Stadtväter von Helsingör ließen also die etwas vernachlässigte Grabstätte wieder würdig herrichten, leider zu einer Zeit, da sich plötzlich die Touristenvereinigung in Wohlgefallen auflöste. Keine einzige Krone bekam die Stadtverwaltung von ihrem Guthaben zurück. Sie klagte auf Schadenersatz für ihre inzwischen aufgewandten Mühen. Die Vertreter der aufgeflogenen Touristenvereinigung gebärdeten sich störrisch und behaupteten, die ganze Angelegenheit sei ein Schildbürgerstreich, da Hamlet vermutlich gar nicht in Helsingör begraben läge. Man kann sich denken, welche Wut sich nun der auf „ihren Hamlet" so stolzen Stadtväter bemächtigte. „Sein oder Nichtsein — das ist die Frage. Wahrhaftig! Es ging um Sein und Nichtsein des Ansehens von ganz Helsingör. An diesem Grabe hatte einst eine Eleonore Duse, eine Sarah Bernhardt Tränen der Ehrfurcht vergossen, und Tausende waren im Laufe der Zeit dorthin gepilgert. Die Richter wußten, was sie der Ehre Helsingörs schuldig waren und verdonnerten die säumigen und zynischen Touristenvereinler zur Zahlung der veruntreuten 4000 Kronen mit dem Bemerken: es ist Hamlets Grab. Punktum!

Vermischte Nachrichten.

Selbstmord eines 73jährigen.

Berlin, 8. März. In Berlin-Steglitz stürzte sich gestern abend aus seiner in der dritten Etage gelegenen Wohnung der 73jährige Major a. D. v. Glasenapp auf den Hof des Grundstücks hinab. Ein hinzugerufener Arzt konnte nur noch den Tod infolge Schädelbruchs feststellen. Nach den polizeilichen Ermittlungen hat der Major Selbstmord infolge Schwermut verübt.

— **Geistesgegenwart zweier Flieger.** Durch Mut und Kaltblütigkeit entgingen vor kurzem zwei amerikanische Marineflieger dem sicheren Tode. Ihr Flugzeug kreuzte über der Stadt Port au Prince (Haiti), als plötzlich die Steuerungsstange abbrach. Die Bruchstelle lag unglücklicherweise so tief, daß auch keine Möglichkeit bestand, den Stumpf mit den bloßen Händen zu bewegen. Der Führer des Flugzeugs, Leutnant Robert M. Hoads, verlor aber nicht einen Augenblick die Geistesgegenwart. Er hieß dem hinter ihm sitzenden Begleiter, Korporal Burns, sich niederlegen und durch eine Oeffnung im Boden der Maschine die Steuerflächen mit den Händen bedienen. Burns besaß in seiner eigentümlichen Lage keinen Ueberblick über die Bewegungen der Maschine und handelte nur nach den Anweisungen des Führers, der ihm angab, ob er die Steuerflächen nach rechts oder links, nach oben oder unten stellen solle. Auf diese Weise gelang es, das Flugzeug über das Stadtgebiet hinweg zu bringen und auf dem Marineflugplatz nieder zu gehen. Die Landung vollzog sich bei dieser primitiven Art der Steuerung allerdings nicht ganz glatt. Die Maschine ging fast völlig zu Bruch, beide Flieger aber kamen wie durch ein Wunder unversehrt davon.

— **Wiens Karnevals-Rekord.** Man hat soviel von den Rekord-Besucherzahlen beim Fasching in Köln, Nizza, Düsseldorf, München usw. gelesen, daß es doch interessant ist, einmal festzustellen, welche Stadt denn nun den größten Trubel mit der größten Massenbeteiligung hatte. Allerdings läßt sich das nur schätzungsweise machen. Danach dürfte jedenfalls die Stadt Wien den Rekord gebrochen haben. Nicht weniger als 1 100 000 Menschen nahmen dort aktiv am Karneval teil, 4870 Feste mit karnevalistischem Einschlag wurden behördlich angemeldet (ihre Zahl dürfte also in Wirklichkeit noch höher sein) und ein Umsatz von rund 15 Millionen Schilling wird als vorsichtige Schätzung des Steuerbureaus der Stadt angeführt.

— **Warum geht man ins Kino?** Der englische Kinoindustrielle Bernstein hatte kürzlich den Gedanken, eine Rundfrage zu veranstalten, um zu ermitteln, was das Publikum besonders gern im Kino sehen will. Zu diesem Zweck ließ er mehr als 300 000 Fragebogen in den verschiedensten Bevölkerungsschichten verteilen; Aerzte, Geistliche, Abgeordnete und Industrielle wurden befragt, ob sie des Films oder des Filmstars wegen das Kino besuchen. Die meisten erklärten, daß sie ausschließlich des Films wegen das Kino besuchen. Die Geschmacksrichtung war aber sehr verschieden; die meisten sehen am liebsten einen modernen Film, der in eleganten Kreisen spielt. Ebenfalls beliebt ist auch der Lustspielfilm; auf ihn folgt gleich der Abenteurerfilm. Weniger begehrt ist dagegen der historische Film; das geringste Bedürfnis besteht nach Kriegsfilmen. Männer lieben meist Abenteuerfilme, aber auch Dramen aus dem modernen Leben sind sie nicht abgeneigt. Frauen dagegen wollen moderne Filme sehen, in denen sich elegante Herren und Damen bewegen; Lustspiele kommen erst in zweiter Linie.

— **Ein neues Riesenhotel in Newyork.** 100 Millionen Mark betragen die Kosten für den Erwerb eines Grundstücks und den Bau des Hotels, das den auf diesem Gebiet in Newyork bisher aufgestellten Rekord brechen wird. An der 8. Avenue, zwischen der 34. und 35. Straße, befindet sich ein 36 Stock hoher Wolkenkratzer im Bau, der 2500 Zimmer und ebensoviel Badezimmer enthalten wird. Unter der Erde befinden sich fünf Stockwerke mit Wirtschaftsräumen; durch einen Tunnel ist das Hotel mit dem Bahnsteig der Pennsylvaniabahn verbunden. Ueberflüssig zu sagen, daß das Haus mit allen Errungenschaften modernsten Komforts ausgestattet werden wird. Das Hotel, dessen Name noch nicht feststeht, wird im Sommer 1929 dem Verkehr übergeben werden.

— **Eine echte Stradivariusgeige gefunden.** Im Nachlaß eines in den ärmlichsten Verhältnissen vor einigen Monaten in San Francisco verstorbenen Geigenbauers namens Ignaz Lutz fand sich eine Geige vor, von der man wußte, daß ihr Eigentümer sie stets als ein sehr kostbares Stück hoch in Ehren gehalten hatte. Die Geige wurde, da sich kein Testament vorfand, nach Newyork gesandt, um dort abgeschätzt zu werden. Nunmehr hat sich herausgestellt, daß es sich um eine echte Stradivariusgeige handelt, deren Wert auf 12 000 bis 50 000 Dollars geschätzt wurde. Es hat sich bereits ein Käufer gefunden, und der Erlös der Geige wird der betagten Mutter des Verstorbenen ausgehändigt werden.

— **Seife, die auf Bäumen wächst.** In Südamerika und Westindien gibt es Wälder, in denen die Seife buchstäblich auf den Bäumen wächst. Es handelt sich um den sogenannten Seifenbaum, der bis zur stattlichen Höhe von zehn Metern emporwächst. Er hat eine weitausladende Krone mit weißrindigen Aesten. Das merkwürdigste an dem Baume sind seine Früchte. Sie besitzen etwa die Größe einer Stachelbeere und glänzen, als ob sie mit Firnis überzogen wären. Das dunkle Fruchtfleisch ergibt mit Wasser eine schäumende Flüssigkeit, die man dort zum Reinigen der Wäsche benutzt. Diese Seife wird neben ihrer Billigkeit auch deswegen geschätzt, weil ihr die für die Wäsche so nachteiligen alkalischen Eigenschaften gänzlich fehlen.

„Lieber Fußgänger!"

Zehn Gebote des Straßenbahnverkehrs.

In Berlin nahm am Sonntag eine praktische Verkehrswerbewoche der „Verkehrswacht" ihren Anfang. Zu diesem Zeitpunkt wurden an allen wichtigen Verkehrspunkten besondere Personen aufgestellt, die den Fußgängern ein kleines Heftchen mit den wichtigsten Verkehrsregeln in die Hand drückten.

Nach der Anrede „Lieber Fußgänger" folgen folgende zehn Leitsätze, die auch bei uns berücksichtigt werden sollten:

1. Liebst du dein Leben und willst du dich deinen Angehörigen erhalten, so beachte die Regeln des Kraftverkehrs.

2. Gehe immer rechts, so läufst du niemanden in den Weg. Bleibe nicht unnütz stehen.

3. Verlasse die Gehbahn nur, wenn du die Fahrbahn überschreiten mußt. (Der Ausdruck „Gehbahn" statt „Fußsteig" ist der neuen, demnächst erscheinenden Verkehrsordnung der Berliner Polizei entnommen.)

4. In verkehrsreichen Straßen überschreite die Fahrbahn nur an Kreuzungen oder an den für Fußgänger bezeichneten Schutzwegen.

5. Gehe stets in gerader Richtung und ohne unnötigen Aufenthalt über die Fahrbahn. Sieh erst nach links, dann nach rechts, damit du den Verkehr immer im Auge behältst.

6. Wartest du auf die Straßenbahn oder den Omnibus, so stelle dich nicht auf die Fahrbahn, sondern bleibe auf der Gehbahn oder warte auf der Schutzinsel.

7. Springe nicht auf den fahrenden Wagen. Springe im Fahren nicht ab.

8. Schimpfe nicht bei Verkehrsstockungen. Denke nach, wie du selber den Verkehr beschleunigen kannst.

9. Hilf Kindern, Gebrechlichen und Unkundigen im Verkehr.

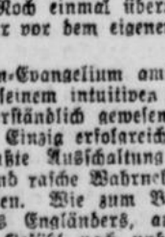
10. Gib kein schlechtes Beispiel auf der Straße. Verhalte dich immer so, wie du es von andern erwartest.

MAGGI's Würze

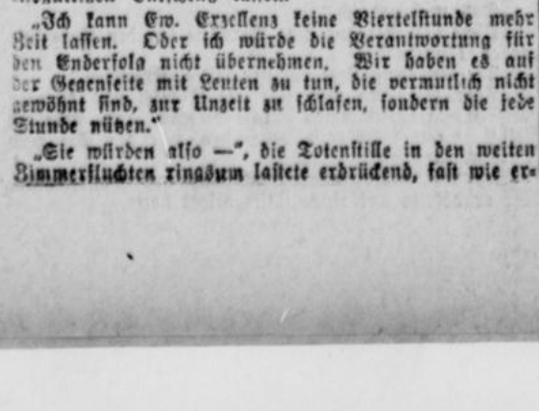
hilft in der Küche sparen.

Dünne Suppen und Fleischbrühe, Gemüse und Soßen erhalten sofort kräftigen Wohlgeschmack durch Zusatz einiger Tropfen Maggi's Würze.

Vorteilhaftester Bezug in großen Originalflaschen zu RM 6.50.



Verlangen Sie ausdrücklich MAGGI's Würze.



Roman von Guido Kreutzer

14 (Nachdruck verboten.)

„Also wird der Aktendiebstahl für immer ungeklärt bleiben und der Botschaftsrat von Traß als Unschuldiger Selbstmord begehen."

„Nein, das wird er nicht!" Der Unterstaatssekretär erhob sich hastig aus seinem Schreibtischsessel. „Es ist selbstverständlich, daß ich solche Katastrophe auf jeden Fall irgendwie noch im letzten Moment verhindert hätte, obwohl ich hier keinen Weg sah. Nun aber —"

Er unterbrach. Er stand — die Hände um die Schreibtischkante gelegt, den Kopf mit dem spärlichen weißen Haarkranz gesenkt, Faltengeäder auf der Stirn, hinter der es arbeitete.

Schließlich murmelte er:

„Sie müssen mir bis morgen mittag Zeit zu einem endgültigen Entschluß lassen."

„Ich kann Ew. Exzellenz keine Viertelstunde mehr Zeit lassen. Oder ich würde die Verantwortung für den Enderfolg nicht übernehmen. Wir haben es auf der Gegenseite mit Leuten zu tun, die vermutlich nicht gewöhnt sind, zur Unzeit zu schlafen, sondern die jede Stunde nützen."

„Sie würden also —", die Totenstille in den weiten Zimmerfluchten ringsum lastete erdrückend, fast wie erlösende Entspannung wirkte es, als drüben von den Linden her einmal dumpf drohend die Hupe eines Autos aufbrüllte. „Sie würden also für den Enderfolg einstehen, wenn ich Ihnen jetzt auf der Stelle meine Zustimmung gäbe, die Wiederbeschaffung des Aktenstückes nur in Ihre Hand zu legen?"

„Außerdem mir eine volle Woche Frist zu lassen und während dieser Zeit vor jedem Menschen darüber Schweigen zu bewahren, daß ausschließlich ich die Aufhellung des Verbrechens in Bearbeitung habe. Dann allerdings hafte ich für den Enderfolg."

Der alte Herr hielt noch immer den Kopf gesenkt. Der Widerstreit heteragenster Empfindungen überstürzte ihn gleich einem Katarakt, dessen schäumende Gischt ihm die Augen blendete, daß er sich wie ein Blinder vorkam, der hilflos nach dem rechten Wege tappt . . . .

Welche Motive bewogen diesen John Kerridge, sich derart aktiv im Interesse einer Sache einzusetzen, für die er keinerlei Mandat besaß? Woher stammte seine unheimlich genaue Kenntnis aller Einzelheiten und welchen Grund besaß er, vorerst so hartnäckig darüber zu schweigen?"

Er behauptete, aus reinem primitiven Rechtlichkeitsgefühl zu handeln. — Möglich.

Er erklärte, über die Quellen seines Wissens vorläufig deshalb zu schweigen, um sich die Fäden nicht verwirren zu lassen. — Eine völlig hinreichende Begründung.

Er versicherte, bei der Erfüllung seiner Bedingungen für den Enderfolg einzustehen. — Da er den Namen des berühmtesten europäischen Detektivs trug, mußte er sich der Verpflichtungen, die er hiermit übernahm, bis ins letzte bewußt sein.

Wozu noch kam, daß über die Echtheit seiner Persönlichkeit kein Zweifel mehr obwaltete. Denn die ausdrückliche Bestätigung Scotland Yards schaltete jedes dahinzielende etwaige Mißtrauen aus.

Bestand man also vor sich selbst, wenn man diese so überraschend gebotene Hilfe annahm? Dann durfte man wohl mit höchster Wahrscheinlichkeit auf gutes Gelingen hoffen.

Anderseits — sofern es ein Fiasko wurde, hatte man eine volle Woche verloren. Aber — wie sollte man sie sonst nutzbringend verwerten, wo den Hebel der Untersuchung ansetzen, ohne die Gefahr namenlosen Unheils über zwei Menschen heraufzubeschwören?

Und trotzdem und trotzdem — nie jemals war es bisher erhört gewesen, daß eine hohe deutsche politische Behörde die Aufdeckung diplomatischen Aktenmaterials einem englischen Detektiv — und mochte er selbst den berühmtesten Namen der Welt tragen — überlassen hätte.

Ein Erfolg sanktionierte nachträglich jedes Mittel.

Doch was — wenn dies gewagte Spiel mit einer Miene endete und die linksstehende radikale Presse bekam davon Wind und schlug Lärm, der dann bestimmt jenseits des Kanals geterndes Echo weckte und auch in Paris seine mißtönende Resonanz finden würde?

Dann türmte sich der Skandal zu einem Gaurisankar und konnte glatt das Capua des Kabinetts werden. Wofür er — der Unterstaatssekretär Dr. Heinsius — vor der Oeffentlichkeit und seinem eigenen Gewissen die letzte Verantwortung trug!

Sollte das das Ende seiner ehrenhaften, von Erfolgen überschütteten Laufbahn sein?

Wo lag der rechte Weg, den er zu gehen hatte?

„Eine Frage müssen Sie mir noch beantworten", murmelte er plötzlich in jäher Eingebung. „War der Dieb des Aktenstückes ein Mann oder — eine Frau?"

„Eine Frau!"

Ruckhaft hob die kleine Exzellenz den Kopf.

„Eine —"

„Ja — eine junge, schöne, unverheiratete, uns beiden nicht unbekannte Frau. Mehr sage ich nicht."

„Nein, — mehr brauchen Sie auch nicht zu sagen."

Nun endlich löste der Staatskommissar seine Hände von der Schreibtischkante und richtete sich auf. Es war eine Müdigkeit in seinen Bewegungen; eine mutlos apathische Schwerfälligkeit.

Einmal bewegte er auch leise verneinend den Kopf, als könne er irgend etwas nicht begreifen.

„Also gut," sagte er resigniert, „ich bin mit Ihren Bedingungen einverstanden, Mister Kerridge. Allerdings wird es vielleicht möglich sein daß wir uns mit dem Wiedererhalt der unbeschädigten und unkopierten Akten begnügen und darauf Verzicht leisten, gegen den Täter oder die Täterin strafrechtlich vorzugehen, um die Affäre nicht an die große Glocke zu hängen."

„Die deutsche Reichsregierung ist in ihren innerpolitischen Entschlüssen autonom."

Der Unterstaatssekretär überhörte die angelsächsisch-arrogante Einschränkung des Wortes „innerpolitisch" und trat hinter seinem Schreibtisch hervor.

„Sie wohnen im Regent-Hotel?"

„Im Regent-Hotel. Doch bitte ich Ew. Exzellenz, sich dessen während der nächsten Woche nicht zu entsinnen. Wir sind zu größter Vorsicht gezwungen."

„Und wann sehe ich Sie wieder, Mister Kerridge?"

„Wenn ich das Aktenstück in die Hände Ew. Exzellenz zurücklege. Nicht früher."

„So habe ich Ihnen schon im voraus für alles zu danken, was Sie zur Aufklärung dieser Angelegenheit tun."

Der Herr mit dem grünen Monokel ergriff die welke Greisenhand, die sich ihm zögernd entgegenstreckte.

„Keine Ursache, Exzellenz," lächelte er achselzuckend, „ein Spleen meines albernen Rechtlichkeitsgefühls. Und Sport — ganz großer Sport. Indeed — nichts weiter."

* * *

Als John Kerridge verschwunden war, kehrte der Unterstaatssekretär zu seinem Schreibsessel zurück. In dem saß er lange und sann. Noch einmal überprüfte er seinen Entschluß. Konnte der vor dem eigenen Gewissen auch wirklich bestehen?

Nach dem strengen Buchstaben-Evangelium amtlicher Korrektheit nimmermehr; nach seinem intuitiven Empfinden dagegen war es selbstverständlich gewesen, daß er mit beiden Händen zugriff. Einzig erfolgreiche Politik war von jeher die bewußte Ausschaltung aller Schablone, geistige Elastizität und rasche Wahrnehmung erfolgverheißender Konstellationen. Wie zum Beispiel des Rechtlichkeitsspleens dieses Engländers, an der der alte Herr seinem ganzen Gefühl nach unbedingt glaubte.

John Kerridge — das also war der berühmte Detektiv gewesen! Exzentrisch und rücksichtslos in der Wahl seiner Mittel, aber von einer phrasenlosen lakonischen Selbstsicherheit, die vielleicht das Geheimnis seiner großen Erfolge bedeutete.

Noch ein anderer Name glitt dem einsamen Grübler durch den Kopf.

Christa Varell.

(Fortsetzung folgt.)

gang, der in Rossinis Oper geschildert wird, ist ganz bestimmt nicht vereinzelt gewesen.

Zwei Dinge tragen die Schuld daran, daß sich selbst im abgelegenen und vielfach höchst reaktionären Sevilla die Stellung des Barbiers und Friseurs (peluquero) verändert hat. Erstens — der Bubikopf. Zweitens — die siegreich vordringenden Erzeugnisse der Solinger und amerikanischen Stahlindustrie in Gestalt der bequemen Selbstrasier-Apparate.

So eilt die Gestalt des Figaro nicht mehr geschäftig auf den flachen, ausgeschnittenen Schuhen mit weißen Wadenstrümpfen durch all die engen, gewundenen alten Straßen von Sevilla, die sich in der Hauptsache ihren Typus bewahrt haben. Er läutet nicht mehr an all den schmucken, reich verzierten Gittertoren, die nach der maurischen Bauart von der Haustür zum offenen Innenhof der Häuser führen. Er schwenkt nicht mehr sein hohes schmales Seifenkännchen, während die Troddel seiner Mütze seitwärts, ewig beweglich, neben dem pfiffig-gutmütig lächelnden Gesicht schaukelt. Unter dem Arme trägt er nicht mehr sein unerläßliches Attribut: das vertiefte Rasierbecken, in dessen eigenartigen runden Ausschnitt die Herren ihren Hals legten und dessen kunstvolle Ausgestaltung an getriebenen Figuren und Zieraten schon seit dem Mittelalter eine besondere Sorgfalt erforderte.

Jetzt prunkt jede Straße mit mindestens einem eigenen Barbierladen, hinter dessen Fensterscheiben die „Opfer" eingeseift auf besonderen Stühlen sitzen und die Zeitung lesen, während zugleich einer der unzähligen Schuhputzer neben ihnen kniet, um das elegante und wohlgepflegte Schuhwerk zum vielleicht vierten Male am Tage blank zu putzen. Auch der einst unerläßliche Schwatz mit dem Barbier als dem Neuigkeitskrämer ist nicht mehr an der Tagesordnung, nachdem sich das beschauliche Sevilla zu dreimalhunderttausend Einwohnern ausgewachsen hat und die Leute sich nicht mehr so genau kennen. Trotzdem wird nach wie vor jeder Barbier bis zum jüngsten Gehilfen herab es als seine vornehmste Pflicht betrachten, über die Ereignisse der hauptsächlichsten Stierkämpfe unterrichtet zu sein. Im übrigen sind auch heute noch die Sevillaner Barbiere hübsche, bewegliche, immer zu Scherz, Lachen und Witzeleien bereite Burschen, die, wenn sie Sonntags ausgehen, in ihrem elegant sitzenden Anzug und dem gern verwegen aufgesetzten Hut viel mehr vorstellen, als gesellschaftlich hinter ihnen steckt.

Der Begriff des „Damenfriseurs" ist in Sevilla auch noch heute unbekannt, weil keine Sevillanerin sich außer dem Hause frisieren läßt. Es gibt in ganz Sevilla keinen Damenfrisiersalon. Das Vordringen des Bubikopfes auch in Sevilla ist darauf zurückzuführen, daß die Sevillanerin sich geradezu sklavisch bemüht, alles von Paris kommende zu übernehmen, da sie allmählich einsieht, wie ungeheuer rückständig sie den Frauen anderer Kulturländer gegenüber wirkt. Anstatt nun aber ihren geistigen Horizont etwas zu erweitern (es gibt noch Tausende von Damen der besseren Kreise in Spanien, die weder lesen noch schreiben können!), beginnt sie ihre Anpassung an die Gegenwart auf dem Gebiet der — Mode! Leider verdrängt so der Bubikopf, der ganz und gar nicht zum Typus der Sevillanerin paßt, die klassische, malerische und kleidsamste aller Kopftrachten: die schwarze Spitzenmantilla über dem hochaufragenden Kamm und dem keck in den Nacken gesteckten Nelkenduft.

Zu den Festtagen der durch ihre Prozessionen altberühmten Karwoche und der folgenden großen Kirchweih (Ferias), den Höhepunkten im Leben einer jeden Sevillanerin, muß der Peluquero viel in die einzelnen Privathäuser laufen, um den Damen diesen kunstvollen Aufbau, auch mit der weit herab wallenden, langen, weißen Festmantille, zu stecken.

Aeußerlich hat sich im Milieu des historischen Barbiers von Sevilla nicht viel geändert. Auch der Palast des Grafen Almavia, in dem wir uns „Figaros Hochzeit" zu denken haben, ist noch in seiner Herrlichkeit als Gebäude erhalten, obgleich sich im Innern jetzt profan ein großes Stoffwarenlager ausbreitet. Aber wenn sich die Funktionen des Barbiers von Sevilla seit jenen Zeiten des Puderzopfes und der Perrücke auch ziemlich veränderten, ein Amt ist ihm noch geblieben. Ein ganz verschwiegenes! Nämlich das: all den zahlreichen Damen in Sevilla, die als Südländerinnen über einen so stattlichen Haarwuchs verfügen, daß sie sogar einen unleugbaren — Schnurrbart besitzen, diesen täglich neu sprießenden Flaum in ihrem Hause — wegzurasieren!

Persisches Allerlei.

Von Dr. Rudolf Hildebrand.

Das heutige Persien zeigt ein Durcheinander der Romantik von Tausend und einer Nacht und der westlichen Zivilisation. Im Innern des Landes findet man an den unwahrscheinlichsten Orten Frauen mit hochhackigen Damenschuhen und in kurzen modernen Kleidern. Eine Häuptlingsfrau erblickt nichts Ungewöhnliches darin, schon am frühen Morgen in einem brokatenen Abendkleid umherzustolzieren, das ihr Mann von einer Reise nach Paris mitgebracht hat. Die persischen Frauen werden übrigens für die Ehe erzogen. Alte Jungfern gibt es nicht; auch spielt die persönliche Zuneigung keine Rolle. Knaben wie Mädchen werden im Alter von drei bis vier Jahren miteinander verlobt und heiraten mit zwölf oder vierzehn Jahren. Dafür gibt es aber nichts Einfacheres als eine persische Scheidung; zumindest seitens des Mannes. Sagt der Herr und Gebieter dreimal: „Ich lasse mich von Dir scheiden!", ist die Angelegenheit schon erledigt. Die „Geschiedene" begibt sich sodann zu ihren Eltern zurück, die alsbald die Suche nach einem neuen Gatten aufnehmen. Hingegen kann keine Frau von sich aus die Scheidung durchführen. — Die fortgeschrittensten und zugleich interessantesten Perser sind die Bakhtiaren. Der Weg zu ihnen führt durch die meilenweite, unfruchtbare Lut-Wüste, in der kein Grashalm wächst. Nach Durchquerung der Wüste kommt man aber urplötzlich in ein lachendes Hügelland mit grünen Wiesen, rauschenden Bächen und großen Viehherden. Das Volk lebt hier in prächtigen schwarzen Zelten. Die Häuptlinge verfügen über ungeheure Reichtümer, weil ihnen ein Drittel aller Erträge aus Ackerbau, Viehzucht und Teppichfabrikation des Volkes zusteht. Sie leben in großen, aus getrocknetem Lehm und Ziegeln erbauten Palästen. Jeder hat in der Regel vier Haupt- und viele Nebenfrauen, die alle ihr eigenes, mindestens fünf Kilometer von denen der anderen entferntes Haus besitzen. Recht auffallend ist der Unterschied in der Lebensführung und den Behausungen der Vornehmen und ihrer Frauen. Der Häuptling kleidet sich in Seidengewänder und spielt Schach mit goldenen Figuren; seine Gemächer sind prächtig und zum Teil im modernen westlichen Stil eingerichtet. Er verfügt über einen herrlichen Marstall und meist auch über einen Kraftwagen. Seine Frauen dagegen führen ein recht einfaches Leben; sie verbringen den Tag mit Teppichknüpfen und gegenseitigen Einladungen zum Tee. Ihr einziges Interesse besteht darin, ihre Kinder großzuziehen und sich die Zuneigung ihres Gatten zu sichern, daß er ihnen europäische Kleider kauft. Diese sind der Traum der Bakhtiarenfrau. Die Eitelkeit der persischen Schönen geht aber noch weiter. Nirgends in der Welt schminken sich die Frauen so stark wie hier, und das will etwas heißen. Die Mode verlangt, daß die Augenbrauen über der Nase zusammenstoßen. Nötigenfalls wird also der Natur zu diesem Zwecke mit dem Kohlestift nachgeholfen. — Eigenartig sind auch die persischen „Tischsitten". Bei der Hauptmahlzeit um zehn Uhr sitzt alles im Kreise auf dem Boden, in der Mitte steht eine Riesenschüssel stets mit dem gleichen Inhalt: einem großen Haufen Reis, stark gewürzt, mit „Kabob", dem am Spieß gebratenen Fleisch oder Wildpret; rings herum liegen Tomaten und die schönsten Früchte jeder Art. Messer und Gabel sind noch unbekannte Dinge; unter der Herrschaft von Riza Khan dürften aber vermutlich auch diese Attribute des modernen Kulturmenschen bald in ganz Persien zu ihrem Recht kommen.



Mußestunden

Unterhaltungsbeilage der Lüner Zeitung

Ein Vertrag.

Skizze von Liesbet Dill.

Seine Wirtschafterin hatte ihm den neuen Zylinder gebracht. Er besah ihn mit einer stillen Wehmut, mit der er heute alles betrachtete. Dieses elegant eingerichtete, warme Zimmer erinnerte ihn an verrauchte Stunden, jener breite, fellbedeckte Divan, die noch ein zartes Parfüm aushauchten, der Schreibtisch, an dem er seine Briefe geschrieben und diese Onyxschale, auf der ihm seine aufmerksame Zimmerwirtin die ersehnten Antworten gelegt, schmale Briefe, bunt, zart und leise duftend, dieser kleine Tisch, an dem er morgens seinen köstlichen Tee eingenommen hatte ... Abschied ... Alles war heute Abschied. Seine Wirtschafterin folgte ihm nicht in die junge Ehe, die er kecken Mutes noch in einem Alter begann, wenn andere mit ihrem Leben abzuschließen pflegen — wenigstens mit dem Erlebnisleben. Sie hatte ihm gleich gesagt, als sie die junge Frau sah: „Nein, nein, Herr Doktor, das würde doch nicht gut gehen." Und es war vielleicht richtig so.

Weshalb er sich eigentlich wieder in eine neue Ehe begeben wollte, fragten ihn erstaunte Freunde: „Sie hatten es doch so gut als Junggeselle." Aber diese kleine Frau hätte er nicht anders an sich fesseln können, sonst erhörte sie einen anderen. Sie hatte Verehrer, so viel sie wollte. Aber keiner von all diesen konnte ihr ein so angenehmes Leben bieten wie er, der Syndikus einer Kali-Aktiengesellschaft.

Die reizende Lolie brachte nichts mit als ihre kleine, charmante, blonde Person. Er hatte die süße kleine Wohnung eingerichtet, den Garten herrichten lassen, er hatte die Möbel gekauft. Zu ihrer Hochzeitsreise nach Italien hatte ihm kein Schwiegervater ein paar braune Lappen in die Hand gedrückt. Deshalb, fand er, konnte er auch etwas verlangen, und er hatte diesen Vertrag aufgesetzt, in dem alles stand, was er bei seiner ersten Ehe vergessen hatte, vorher zu vereinbaren. Nachher ging es nicht mehr. Sie hatte ihn gelesen und unterschrieben.

Der erste Paragraph lautete, daß ihm erlaubt sei, des Abends auszugehen, wann und so oft er wollte, daß ihn niemand danach fragen dürfte, wohin er ginge, noch woher er käme, und daß ihm kein „Gesicht" gemacht werden durfte, auch wenn er siebenmal in der Woche ausging. Er haßte Frauen, die „fragten" und nicht im Stande waren, sich allein zu beschäftigen, und er haßte es, bevormundet zu werden. Davon hatte er in seiner ersten Ehe genug gehabt. Die anderen Paragraphen waren nicht so wichtig, aber über diesen ersten hatte Lolie gestutzt. Hieß das eigentlich, daß er als Ehemann jeden Abend ausgehen wollte? Ihre blauen Augen blitzten auf einmal hellgrau ... „Siehst Du, Lolie", sagte er, indem er das kleine Händchen an sich zog, „das ist es, weshalb ich einen Vertrag aufsetze ... Du gerätst schon bei dem Gedanken außer Dir, daß ich einmal ausgehen möchte — —"

„Einmal? Du schreibst aber siebenmal!" rief sie.

„Gewiß, ich benge nur vor, denn ich könnte ja Lust haben, siebenmal auszugehen — —"

„So, und ich und ich?" rief sie wütend. „Ich soll wohl Deine Knöpfe annähen in der Zeit?"

„Was Du tust, ist mir einerlei", sagte er. „Aber ich werde nur eine Ehe eingehen, in der ich Ellenbogenfreiheit habe. Und ich mache sie von Deiner Unterschrift abhängig."

Bis es aber dazu kam, dauerte es viele Tage, denn Lolie war sehr erzürnt wegen dieses Vertrages. Dieser erste Paragraph empörte sie geradezu. Siebenmal ausgehen? Und sie sollte nicht fragen, wohin, und sollte nicht einmal fragen, woher er gegen Morgen kam? Das konnte sie nicht, das wollte sie nicht unterschreiben.

Ueber diesem ersten kleinen Paragraphen wäre ihre Ehe fast schon auseinander gegangen, bevor sie begonnen hatte. Daß sie dennoch zustande kam, verdankte er nur einem klugen Freund, der die kleine Frau zu beschwichtigen verstand. Eines Tages fuhren sie dann zum Standesamt, heute morgen wurden sie feierlichst getraut und übermorgen saßen sie in Neapel am blauen Meer in der Sonne ...

Es war also gut gegangen, und der Bräutigam hätte diese blau tapezierten Wände seines Junggesellenheims, in dem er heute zum letztenmal geschlafen hatte, gar nicht so wehmütig zu betrachten brauchen, wenn ihm nicht der Gedanke an diesen verflixten Paragraphen gekommen wäre. Ob sie ihn auch halten würde, die kleine Frau? Aber da fingen die Glocken an zu läuten, die Wirtschafterin riß die Tür auf und meldete, das Auto warte unten, und ein Bräutigam darf nicht warten lassen. Lebwohl, mein Junggesellenleben, seufzte er und nickte der leeren Onyxschale zu, in der keine parfümierten Briefe mehr lagen. Dann gab er sich einen Ruck, knöpfte seinen neuen Pelz zu und bestieg das blanke Hochzeitsauto.

Vier Wochen später war das junge Paar in die neue Wohnung eingezogen, und beim Abendessen bemerkte Lolie an ihrem Mann eine sonderbare Unruhe. Er rückte hin und her, zog mehrmals die Uhr, bis sie schließlich sagte: „Du willst wohl ausgehen, Ernst?"

„Gewiß, eigentlich möchte ich ... ein paar alte Freunde, die zufällig — —"

„Ach, Du brauchst Dich gar nicht zu entschuldigen", unterbrach sie ihn. „Geh nur, das steht ja in unserem Vertrag."

Er erhob sich erleichtert und küßte sie. Er war sehr glücklich, daß es das erstemal so gut gegangen

Verantwortlich: Christl Bäumler, Lünen i. W. / Druck und Verlag von Wilh. Bongers.

war. In der Türe fragte er: „Und was wirst Du tun, Lollechen?“

„Das weiß ich noch nicht“, sagte sie. „Viel Vergnügen!“

Und er ging ... Als er gegen Morgen leise heimkam, schlief die junge Frau längst friedlich. Er hätte ihr zu gern von dem vergnügten Abend erzählt, während sie den Tee aufgoß. Aber sie meinte: „Das interessiert mich gar nicht. Es ist besser, wir behalten solche Erlebnisse für uns.“

Das zweitemal ging er erst nach neun Uhr fort. Als er Lolie einen Kuß auf den Nacken drückte und wieder fragte „Was machst Du, Lollechen?“, sagte sie, „ich weiß noch nicht“, aber sie lächelte so merkwürdig dazu ... Dieses Lächeln verfolgte ihn am ganzen Abend. Der Sekt schmeckte ihm nicht, und er hatte keine Lust zu tanzen, er mußte immer an Lolie denken, ihr mysteriöses Lächeln ... Als er diesmal schon vor zwölf Uhr heimkam, war sie nicht da. Er weckte die Jungfer aus dem Schlaf, und sie sagte, die Gnädige sei zu einem Ball gefahren ... „Zu — einem — — Ball?“ „Jawohl, so habe sie gesagt, wohin wisse sie nicht.“

Er verbrachte eine schlaflose Nacht. Als Lolie gegen drei Uhr heimkam, im Abendmantel und großer Toilette, gab es eine Szene. Er empfing sie mit Vorwürfen. „Wo warst Du? Was ist das für eine Mode?“ Sie war mit einer Freundin auf dem Kolonialball gewesen und hatte sich köstlich amüsiert ...

Er wurde wütend und warf ihr vor, das schicke sich nicht für eine so junge Frau. „So und weshalb schickt es sich dann bei Dir?“ sagte sie über die Schulter. „Ist es nicht dasselbe?“ Er rief: „Nein. Nein, das ist durchaus nicht dasselbe.“ So bekamen sie den ersten großen Streit. —

Als der Freund einige Wochen später des Abends zum Essen erschien, fand er die junge Frau allein. Ihr Mann war noch auf dem Werk. Er erkundigte sich, wie es denn mit Ernst ginge. „Ausgezeichnet, Herr Doktor. Ich habe nur das eine an ihm auszusetzen: er geht nie aus!“

„Wie, Ernst — — geht nicht mehr aus?“

„Nein, er ist immer zu Hause, den ganzen Abend sitzt er bei mir, und ich muß ihm gegenüber sitzen, er muß mich sehen ...“

„Na, und der Vertrag?“

Sie winkte mit der Hand. „Das ist es ja ... Er macht gar keinen Gebrauch davon!“ Sie lächelte ihn an, der sie sprachlos betrachtete, denn sie hatten alle geglaubt, daß an diesem Paragraphen die zweite Ehe des Freundes scheitern würde. Aber es scheint Paragraphen zu geben, die einen Schutzwall bilden gegen jene Vergehen, gegen die sie aufgestellt sind ...

Hansi im Glück.

Eine Kindergeschichte von Richard Blasius.

Tante Charlotte hatte ihrem fünfjährigen Neffen einen Leierkasten als Geburtstagsgeschenk gesandt und war des sicheren Glaubens gewesen, damit das Richtige getroffen zu haben. Wenn auch diese Erwartung von ihrer Schwester erfüllt wurde, so hatte sie sich doch in ihrem Schwager, dem Ingenieur Wellhaupt, getäuscht. Dieser schüttelte den Kopf und brummte etwas von geisttötender Spielerei vor sich hin, aber natürlich, wie das bei Ehemännern immer ist, gerade noch laut genug, daß es seine Frau verstehen mußte.

„Du bist undankbar“, verwies ihm Lisa sein Volksegemurmel. „Höre doch, wie Hansie sich mit dem niedlichen Dingelchen ergötzt!“

Auf der Dorfstraße stolzierte glückstrahlend ein kleiner Knirps umher, hatte an grünem Bande einen Leierkasten hängen und musizierte eifrig drauf los.

Der Vater im Zimmer horchte auf. „Hörst Du, Lisa?“ sagte er lachend. „Das ursprüngliche Thema ist ihm schon langweilig geworden. Er hat bereits mit der ersten Variation begonnen.“

Hansi hatte nämlich entdeckt, daß man die Kurbel auch rückwärts drehen konnte. Dadurch entstand statt des ewigen „Hänschen klein“ ein zweites Stück, indem sich die Töne einfach in umgekehrter Reihenfolge hören ließen.

Er stapfte, unermüdlich die Kurbel drehend, die Straße entlang, auf die das Tauwetter breiigen Morast gelegt hatte. Im Häuschen des Flickschneiders verschwand er, um die töneerzeugende Herrlichkeit seinem gleichartigen Spielkameraden vorzuführen. Schneiders Ottl beäugte steiderfüllt den Kasten, schwamm aber in einem Meer von Entzücken, als er selbst die Kurbel drehen durfte. Da entdeckte Hansi unter dem Tische ein Paar neue Holzpantoffeln, wie sie die Dorfjungen gewöhnlich trugen. Gar zu gern hätte er solche Pantoffeln besessen, doch immer hatten die Eltern diesen schon oft ausgesprochenen Wunsch mit Lachen abgelehnt. Was wußte Hansi von sozialen Standesunterschieden, denen zufolge der einzige Sproß des Herrn Ingenieurs seine Füßchen in Schuhe zu stecken hatte?

Zwischen den beiden Jungen entstand plötzlich ein geheimnisvolles Flüstern. Als es zu Ende war, kroch Schneiders Ottl mit dem Leierkasten hinter den Ofen, während Hansi mit Freude im Herzen und einem Paar Holzpantoffeln unter dem Arme aus dem Hause schlich. Am liebsten hätte er sich sofort seiner überflüssigen Schuhe entledigt und wäre in die Pantoffeln gefahren, doch der Schmutz auf der Straße kam ihm bedenklich hoch vor.

Auf der Haustürschwelle des Krämerladens saß Anni, auch eine Altersgefährtin Hansis, und hielt eine dicke, mit Quark bestrichene Brotschnitte in der Hand. Aber o Wonne, auch der Quark freute sich eines Belages. Dicker, zäher Syrup tropfte goldgelb von den Rändern. Hansis Augen erweiterten sich heißhungrig.

„Anni, gib mir Dein Brot!“

Die Kleine schob die Unterlippe vor und musterte den Bittenden mißtrauisch. Sie wußte schon, daß Jungen leicht gefährlich werden, auch wenn sie vorerst nur bitten.

„Gib mir die Pantoffeln!“ forderte sie dann plötzlich und hielt Hansi das Brot hin.

Dieser zögerte einen Augenblick, aber das Leckermaul siegte. Im Handumdrehen war der Tausch vollzogen. Das Mädchen aber verschwand mit den Pantoffeln im Hause.

Da bekam Hansi einen Puff in den Rücken. Er drehte sich um und sah den großen Dreßler vor sich stehen. Zählte dieser Junge auch nicht mehr als neun Jahre, so besaß er doch damit ein Uebergewicht, das für Hansi etwas bedrohlich Erwachsenes barg. Das Bedrohliche wurde dadurch noch verstärkt, daß Dreßler im Armenhause aufwuchs und als ein jugendlicher Raufbold bekannt war, der sich seine Opfer ohne Rücksicht auf soziale Schichtung erkor.

Hansi überlegte schnell, ob es nicht das beste sei, augenblicklich in ein Zetergeschrei auszubrechen. Da sagte der Lange zu ihm: „Du, greif mal in meine Hosentasche!“

Der Knirps kam dieser Aufforderung mehr aus Angst als aus Neugierde nach. Aber da strahlte er auch schon über das ganze Gesicht und wußte weiter nichts zu sagen als: Oooooh, fein!“

„Das kriegst Du, wenn Du mir Dein Brot gibst.“

Jetzt gab es kein Zögern. Eins, zwei, drei, war das Geschäft erledigt.

Der Armenhausjunge biß gierig in das Brot und trollte sich langsam. Hansi machte sich auf den Heimweg, die kleine Brust stolz geschwellt im Bewußtsein eines großen Gewinnes.

„Wo ist der Leierkasten?“ fragte entrüstet die Mutter.

Schneiders Ottl hat mir Holzpantoffel dafür gegeben“, sagte seelenruhig der Kleine.

„Und die Pantoffeln, Du Unglücksrabe?“ fragte lachend der Vater.

„Krämers Anni hat mir ein Quarkbrot dafür gegeben, und da war auch noch Syrup drauf.“

Die Mutter schlug die Hände über den Kopf zusammen. „Schäme Dich, Junge!“ sagte sie. „Nun werden die Leute im Dorfe sagen, Du bekämst nicht genug zu essen.“

„Hab das Brot nicht gegeßt.“

„Paß auf, das hat er auch noch verschachert“, erriet der Vater noch immer lachend. „Was hast Du dafür bekommen?“ fragte er das Söhnchen und zwinkerte ihm mit den Augen volles Verstehen zu.

„Das da.“

Hansi zog aus der Hosentasche behutsam und zärtlich etwas Graues und legte es auf den weißgedeckten Kaffeetisch.

Es war eine tote Maus.

Tschaika.

Sibirische Skizze von Woldemar von Bosenstein.

Reinweiß, wie das Gefieder der Möve es zum großen Teile ist, war das Fell des flinken Hundekindes. Deshalb erhielt es von seinem Herrn den Namen jenes Vogels: Tschaika. Dichter und derber wurde im Laufe der Zeit das zottige Kleid, doch im Winter waren seine Wollgranen stets flockig weich wie bei allen Pelzträgern des hohen Nordens.

Aufrecht trug die sibirische Hündin die kurzen, spitzen Lauscher. Schräg standen die gelben Seher, aus denen zuweilen Flammen zu sprühen schienen. Das spitze Gesicht erinnerte unstreitig ein wenig an die Züge der Ostiaken und Tunguesen selbst. Die lange, buschige Rute hob sich selten über Rückenhöhe, meist trug Tschaika sie nach Wolfsart hängend. Wolfsähnlich waren Gang und Stimme, nur selten, in freudigster Erregung, ließ so etwas wie Gebell sich erkennen.

Tschaika war ein Polarhund mit allen Eigenschaften dieser Dreiviertelwölfe, doch hatte sie etwas von ihren Brüdern und Schwestern voraus: sie war treu und anhänglich.

Ihr Herr, der Ostiake Leonti Wassiljewitsch Olenjeff, hatte sie vor zwei Jahren als kaum entwöhnte Welpe von seinem Bruder gegen zwei Zobelfelle eingetauscht. Sein scharfes Jägerauge hatte mit sicherem Blick in den Lichtern des Wildlings die guten Eigenschaften entdeckt — und wirklich, er brauchte seinen Kauf nicht zu bereuen.

Die verhältnismäßig zierliche Gestalt Tschaikas schien nur aus Muskeln und Fischbein zu bestehen. Im Gespann lief sie, ausgewachsen, sofort als Leithund, doch benutzte Leonti sie nur selten zu diesem Zweck. Viel öfter begleitete sie ihn auf seinen ausgedehnten Jagd- und Fischzügen. Hatte sie ein Reh oder einen Elch gespürt, so gab es kein Halten und kein Entrinnen. Mit lang heraushängender Zunge, hechelnd und den ach viel zu langsamen Herrn hinter sich her zerrend, folgte sie der Spur stunden- und tagelang. Da halfen keine Winkelzüge noch Widergänge! Endlich stellte sich das Wild, prustend und mit den Schaufeln nach dem kleinen weißen Teufel schlagend, und Leonti schoß den nie fehlenden Knochenpfeil ab.

In den eisigen Winternächten, die ja vier lange Monate dauern, pflegen die Schlittenhunde, just als ob sie ihr schweres Dasein beklagten, regelmäßig zu bestimmten Stunden in ein schauerliches Massengeheul auszubrechen dem — einem Echo gleich — jedesmal die wilden Vettern des Waldes antworten. Merkwürdigerweise beteiligte Tschaika sich nicht an diesen Konzerten, obwohl auch sie die Nähe der Menschen mied und nur äußerst widerstrebend kurze Zeit am wärmenden Feuer blieb. Wenn in eisiger Polarnacht aus dem schwarzen Himmelsgewölbe ungezählte Flammen zu funkeln schienen, lag die Hündin am liebsten draußen auf freier Schneedecke. Ja, gern ließ sie sich einschneien, dann sah das kundige Auge an der Stelle, wo das Tier ruhte, eine feine, kaum merkbare Dampfsäule aus dem Schnee steigen.

Oft hat mein Freund Leonti mir von Tschaika erzählt, und als ich endlich Gelegenheit hatte, sie kennen zu lernen, verstand ich, daß er diese Gefährtin liebte.

Eines Tages erschienen viele von Hunden begleitete Männer, die mit langen Lanzen und Beilen bewaffnet waren. Auch Leonti griff zum Bärenspieß, packte einen tüchtigen Mundvorrat auf ein altes bewährtes Ren, schnallte die Schneereifen unter, und bald setzte sich ein langer Zug gen Norden in Bewegung. Ungeduldig heulend und winselnd sprang die Meute voraus.

Am dritten Tage mühevollen Wanderns wurde in aller Stille schnell eingetreift. Doch hatten Meister Petz das Jaulen und Kläffen in der Ferne geweckt, und er lugte vorsichtig aus einem kleinen Loch in der Schneedecke nach seinen Feinden.

Rasch hatte er die drohende Gefahr erkannt. Hier half nur schnellster Durchbruch. Die Männer waren noch nicht recht vorbereitet, da fuhr schon das zottige Ungeheuer wie ein Sturmwind aus seiner weißen Hülle und rannte mit lautem Wutgebrüll die Reihe an. Leonti sah sich unversehens auf wenige Schritte der Bestie gegenüber. Was halfen ihm da alle noch so gut bezahlten Amulette des Schamanen, was das geweihte Kreuz seiner Taufe! Er wäre verloren gewesen, wenn nicht Tschaika wie eine Irrsinnige aus der wütend heulenden, aber doch in respektvoller Entfernung verharrenden Hundemeute hervorgebrochen wäre. Einem weißen Blitz gleich schnellte sie nach der Kehle des Riesen und schlug ihre scharfen Wolfszähne wie Zangen hinein. Gröhlend und brüllend versuchte Meister Petz die lästige Klammer fort zu wischen, rot färbte sich das schneeige Fell, und die feinen Rippen krachten.

Jetzt sauste Leontis Lanze dem Ungetüm zwischen die Rippen, und schwer sank das getroffene Tier vornüber, die Waffe damit nur noch tiefer hinein drückend. Leontis blitzendes Beil fuhr krachend in den breiten Schädel, und noch ehe der Braune verendete, sprang der Jäger zu, um Tschaika aus der verderblichen Umarmung zu erretten. Zu spät! Im Todeskampfe zerriß und zerfetzte der Riese den Hund.

Sentimentalität oder langes Trauern, selbst um einen auf der Jagd gebliebenen Menschen, ist nicht Sache des rauhen Eingeborenen Sibiriens. Doch von Leonti wurde berichtet: Als die Meute heranstürmte, um den Kadaver der gefallenen Schwester zu verschlingen, prügelte er sie mit einem Baumast hinweg. Dann hob er den toten Gefährten vorsichtig auf und trug ihn weit hinein in den Wald. Dort hackte er mühevoll mit dem Beil eine Grube in die eiserstarrte Erde und überdeckte sie hernach mit einer Reihe von Baumstämmen, damit nicht hungriges Raubzeug den kleinen weißen Freund auffände.

Während die Jagdgesellen lustig schmausend um das Feuer saßen, blickte Leonti schweigend in die sprühenden, goldenen Funken. Da war es ihm, als schaute durch die Flammen die gelben Wolfsaugen Tschaikas zu ihm empor.

Auf den Spuren des Barbiers von Sevilla.

Eine „haarige Plauderei“
von Erica Grupe-Lörcher, Sevilla.

Wenn man in einer Vorstellung von Rossinis unsterblicher Oper „Der Barbier von Sevilla“ den Schelm von Figaro über die Bühne tollen sieht, lachend, singend, foppend, Liebeshändel anspinnend und entwirrend, dann fragt sich der mit Sevillaner Verhältnissen nicht vertraute Zuschauer: Stellt Figaro einen Typus oder eine Persönlichkeit vor? Sicher war er beides zugleich. Denn die Sevillaner erzählen noch heute von ihm, und sein Häuschen, in dem er mit den „drei blanken Becken seinen Laden für Jedermann“ führte, ist pietätvoll erhalten und mit seinem Namen bezeichnet.

In der Zeit des historischen Don Juan; also im Rokoko, war der Barbier bestimmt zugleich ein Typus, denn die seit der jahrhundertelangen maurischen Herrschaft in ihren Häusern fast orientalisch streng eingeschlossenen jungen Sevillanerinnen brauchten immer einen Liebesboten in irgend einer Form, wenn sie sich nicht gehorsam mit dem von den Eltern gewählten Bräutigam zufrieden geben wollten. Der Barbier, damals in der Mode der bartlosen Gesichter und der weiß gepuderten Zöpfe und Perrücken unentbehrlicher denn je, war natürlich durch seine täglichen Dienstleistungen in den einzelnen Häusern auch mit den Schicksalen der Familien vertraut, und der Bar-

Die Zechenstillegungen im Ruhrgebiet

Von 1923–1927 91 Zechen mit 58 000 Mann Belegschaft stillgelegt

Die Frage der Zechenstillegungen ist durch die beantragte Stillegung der Zeche „Johann Deimelsberg" erneut in den Vordergrund des allgemeinen Interesses gerückt. Die Zeche „Johann Deimelsberg" ist eine der ältesten Magerkohlenzechen des Ruhrgebiets. Im Weidmannschen Jahrbuch für den Oberbergamtsbezirk Dortmund wird berichtet, daß auf dieser Zeche schon im 17. Jahrhundert Bergbau umgegangen sei. In den Verhandlungen beim Oberbergamt Dortmund wurde von dem Vertreter des Handelsministers, Oberbergamtsdirektor Dr. Weise, festgestellt, daß die Zeche „Johann Deimelsberg" infolge der fortgesetzten Verluste in den letzten Jahren, hervorgerufen durch unzulängliche, die Selbstkosten nicht deckende Preise und durch Kapitalmangel, nicht mehr lebensfähig sei. Zusammenfassend führte der Verhandlungsleiter über das Ergebnis aus, alle Anwesenden seien der Auffassung, daß der Zeche nicht mehr zu helfen sei. Der von der Zechenverwaltung der Belegschaft gemachte Vorschlag, sich mit einer Arbeitszeitverlängerung und Lohnkürzung einverstanden zu erklären, um die Weiterführung des Betriebes zu ermöglichen, wurde abgelehnt.

Der Bergbauverein in Essen hatte schon im August 1926 in einer Denkschrift darauf hingewiesen, daß

der Vorgang der Zechenstillegungen noch nicht als abgeschlossen

betrachtet werden könne. Die Stillegungen von Zechen in größerem Umfange hat bereits im Jahre 1924 eingesetzt, doch handelte es sich dabei zunächst nur um Anlagen, die der Art ihrer Kohle wegen in besonderem Maße unter Absatzschwierigkeiten zu leiden hatten (Magerkohlenzechen an der Ruhr, der südlichen Grenze des Reviers). In neuerer Zeit haben sich aber auch mehr nach Nord gelegene große Werke unter dem Druck der wachsenden Schwierigkeiten der gleichen Notwendigkeit nicht entziehen können.

In der nachstehenden Uebersicht sind die in den Jahren 1913 bis 1927 erfolgten Zechenstillegungen, soweit es sich um Zechen mit mindestens 500 Mann Belegschaft handelt, zusammengestellt:

	in Betrieb seit	Belegschaft	stillgelegt
Hasenwinkel, Dahlhausen-Ruhr	1863	1066	März 1923
Carl Friedrich Erbstollen, Stiepel	1863	1450	Aug. 1924
ver. Wiendahlsbank, Kruckel bei Annen	1858	1670	15. 8. 1924
Hamburg, Annen bei Witten	1856	1080	16. 8. 1924
Franziska, Witten	1896	556	16. 8. 1924
Verlorener Sohn, Baak b. Linden	1906	617	22. 9. 1924
Deutschland, Schacht Beust, Hahlingbausen	1896	830	28. 1. 1925
Alte Haase 1, Brechenscheid	1901	598	4. 5. 1925
Westende 1-3, Duisburg-Meiderich	1864	1100	15. 5. 1925
Massen 1-2, Massen bei Unna	1898	1641	1. 7. 1925
Schleswig, Hörde	1850	1835	15. 7. 1925
Admiral, Hörde	1910	1089	16. 7. 1925
Freie Vogel und Unverhofft, Schüren bei Hörde	1897	1490	16. 7. 1925
ver. Schürkamp und Charlottenburg, Aplerbeck	1880	1402	31. 7. 1925
Rheinpreußen 1-2, Homberg bei Moers	1876	3026	18. 7. 1925
Eintracht Tiefbau, Königsteele	1856	1788	1. 8. 1925
Nordstern 3-4, Horst-Emscher	1857	4733	8. 8. 1925
ver. Gibraltar Erbstollen, Stiepel	1910	507	15. 8. 1925
Kaiser Friedrich, Menglinghausen bei Barop	1858	2147	1. 9. 1925
Teutoburgia, Holthausen	1900	1180	1. 9. 1925
Mankenburg, Buchholz bei Hammerthal	1874	753	5. 9. 1925
Herculés 1-5, Essen	1850	1528	15. 9. 1925
Victoria, Byfang bei Kupferdreh	1857	975	15. 9. 1925
Hibernia, Gelsenkirchen	1855	2065	17. 9. 1925
Glückauf-Tiefbau, Hombruch bei Barop	1840	2360	1. 10. 1925
Brunnöl 3, Hamborn	1913	1900	1. 10. 1925
ver. Trapve, Silschede	1848	736	31. 12. 1925
Massen 3-4, Massen bei Unna	1884	2410	31. 12. 1925
Unser Fritz, Schacht 2-3, 5, Wanne	1885	1655	31. 12. 1925
Hannibal 2, Eickel	1876	1115	20. 3. 1926
Preußen 1, Lünen-Gahmen	1895	1828	3. 4. 1926
Glückaufsegen, Hörde-Hacheney	1847	1855	5. 4. 1926
ver. Margarethe, Sölde	1871	1414	5. 6. 1926
ver. Hermann, Bork	1907	3749	20. 6. 1926

Den besten, indessen nur bedingt zuverlässigen Maßstab für die Auswirkungen der Betriebsstillegungen, -einschränkungen und -umgestaltungen gibt die Entwicklung der Zahl der angelegten Arbeiter auf den Zechen im Oberbergamtsbezirk Dortmund für die einzelnen Kalendervierteljahre 1924 bis 1927 in der nachstehenden Zahlentafel.

Kalenderjahr	Zahl der angelegten Arbeiter im Oberbergamtsbezirk Dortmund im 1. Vierteljahr	2.	3.	4.	ganzen Jahr
1924	427 444	446 926	453 413	449 961	448 964
1925	454 285	426 615	399 572	384 748	418 857
1926	369 680	353 824	366 461	389 685	370 046
1927	400 656	394 945	387 900	384 516*)	392 004*)

*) Vorläufige Zahlen

Die Stillegungen haben nach der Uebersicht hauptsächlich in der 2. Hälfte des Jahre 1924 eingesetzt. Die bis zum 3. Vierteljahr 1924 gestiegene Belegschaftsziffer ist im folgenden Vierteljahr gesunken, hat dann bei vorübergehender Zunahme im 1. Vierteljahr 1926 den Höchststand von 454 285 angelegten Arbeitern erreicht und sich weiterhin ständig bis auf 353 824 Mann im 2. Vierteljahr 1926, also um 100 911 Mann verringert. Danach ist der für den Ruhrbergbau günstige Einfluß der am 1. Mai 1926 im englischen Steinkohlenbergbau ausgebrochenen Arbeitsstreitigkeiten in Erscheinung getreten, die bis Ende 1926 angehalten haben. Deren vorteilhafte Auswirkung auf den Ruhrkohlenabsatz hat sich natürlich auch in einer entsprechenden Zunahme der Belegschaften geäußert, jedoch hat vom 2. Vierteljahr 1927 ab die Zahl der angelegten Arbeiter wieder zu sinken begonnen und sich für das 4. Vierteljahr 1927 auf 384 516 Mann gestellt, das ist gegenüber dem Höchststand im 1. Vierteljahr 1925 ein Weniger von 69 719. Vergleichsweise mag hier noch angeführt werden, daß sich die bisher erreichte größte Belegschaftszahl im Oberbergamtsbezirk Dortmund auf 540 360 angelegte Arbeiter im 4. Vierteljahr 1922 beziffert hat.

In den letzten Jahren sind im Ruhrbergbau insgesamt

91 Zechen mit einer Belegschaft von mehr als 58 000 Mann stillgelegt worden.

Nunmehr dürfte auch die Zeche Johann Deimelsberg dem Schicksal der Stillegung verfallen. Der fortschreitende Stillegungsprozeß wirft ein Schlaglicht auf die zunehmenden Schwierigkeiten des Ruhrbergbaus. Es bedarf keiner Frage, daß die nachteiligen Folgen der Stillegungen beim Abflauen der Konjunktur wieder stärker hervortreten würden.

Was kostet uns der Reichstag?

Rund acht Millionen im Jahre / 9000 Mark pro Abgeordneten Steuerfreie Diäten und Freifahrkarten

Bald stehen wir wieder vor der Wahl, wählen zu müssen. 493 neue Herren möchten auf ihre Visitenkarte die wichtigen und stolzen Buchstaben „M. d. R." setzen können. Was kosten dem deutschen Volke diese Abgeordneten? Was kostet uns der Reichstag? Eine teure Frage, denn der Reichstag ist nicht billig. Er verschlang zum Beispiel im vorigen Jahre 6,7 Millionen Mark, und wird in diesem Jahre rund acht Millionen erfordern. Das sind in vier Jahren (der Dauer einer Legislatur-Periode) 32 Millionen!

Wie kommen diese zusammen?

Den größten Betrag erhalten die Abgeordneten bar ausbezahlt. Ehemals erhielten sie gar nichts, sondern mußten ihren Aufenthalt in Berlin aus eigener Tasche bezahlen, denn Abgeordneter sein, hieß ein unbesoldetes Ehrenamt bekleiden. Später richtete man die Diäten (Tagegelder) ein, und zwar anfangs 3000 Mark pro Mann und Jahr. Während der Inflation mußte diese Summe alle paar Tage neu geregelt werden, und so entschloß man sich (um die ewigen Verhandlungen unnötig zu machen) zu der Maßnahme, daß jeder Abgeordneter jeweils den vierten Teil dessen erhalten solle, was ein Reichsminister als Gehalt bekommt. Dieser Modus wird auch heute noch eingehalten.

Da ein Reichsminister seit der neuen Beamtenbesoldung ein Jahresgehalt von 36 000 Mark bezieht, werden dem Abgeordneten 9000 Mark ausbezahlt. Das sind 750 Mark monatlich, oder pro Tag 25 Mark. Bei 493 Abgeordneten kommt eine Summe von 4 437 000 Mark im Jahre heraus, eine ganz ordentliche Ziffer. Man weiß, daß der Reichstag sich ständig in den Haaren liegt, aber wenn es einmal galt, die Diäten zu erhöhen, dann

waren sich alle Parteien einig darüber,

erstens, daß man eigentlich noch viel mehr bekommen müsse, und zweitens, daß man gegen Diätenerhöhung keinen Einspruch erheben dürfe. Sollten in Zukunft die Beamten noch einmal mit neuen Forderungen auftreten, so werden sich also auch die Bezüge der Abgeordneten automatisch miterhöhen.

Die 9000 Mark, welche an sich jedem Abgeordneten zustehen, sind

vollkommen steuerfrei,

so daß dem Staate aus diesen Bezügen eine Einkommensteuer von rund 800 000 Mark entgeht. Allerdings werden nicht jedem Abgeordneten die vollen 9000 Mk. ausbezahlt, und von dem, was er erhält, kann er auch nicht alles für sich verwenden. Erstens muß er monatlich 50 bis 80 Mark an die Fraktionskasse abführen, zweitens werden ihm 25 Mark abgezogen für jeden Tag, an dem er nicht im Reichstag erscheint. Da jeder der Herren aber einmal krank wird, oder aus geschäftlichen und familiären Gründen den Sitzungen fern bleiben muß, so gehen von den 9000 Mark schon einige hundert Mark im Jahre ab.

Bekanntlich haben alle Abgeordneten

Freifahrkarten erster Klasse

auf allen Bahnen des Reiches, und auch diese Annehmlichkeit für die Volksvertreter kostet dem Staat eine gute Stange Geld. Da die Reichsbahn aus begreiflichen Gründen kein Interesse hat, die Abgeordneten kostenlos fahren zu lassen, das Reich ihnen aber die Freifahrkarten stellen muß, zahlt es jährlich an die Reichsbahnverwaltung 1,3 Millionen Mark zur Verrechnung. Diäten und Freifahrkarten machen also zusammen schon die nette Summe von 5,7 Millionen aus.

Und dann kommen noch

die Reden und der Verwaltungsapparat.

Jede Rede, und sei sie noch so unwichtig, muß mitstenographiert, übertragen und gedruckt werden. Um das Riesengetriebe des Reichstages aufrechterhalten zu können, braucht man natürlich einen großen Beamtenapparat, der, wie alle Beamtenapparate, nicht billig ist. Um den Abgeordneten das Reden zu ermöglichen, werden jährlich noch rund 2,3 Millionen verbraucht, so daß — wie jemand ausgerechnet hat — jedes im Reichstag gesprochene Wort zehn Pfennige kostet! Da können wir ja noch von Glück sagen, daß bei den einzelnen Beratungen nur wenige Redner und nicht sämtliche Volksvertreter das Wort ergreifen!

Preußisch-süddeutscher Lotterievertrag

Ein Gemeinschaftsunternehmen — Einrichtung eines Staatslotterie-Ausschusses.

Dem Preußischen Landtage geht soeben die Vorlage eines neuen Staatsvertrages zwischen Preußen, Bayern, Württemberg und Baden zur Regelung der Lotterieverhältnisse zu. Ueber den Vertrag teilt der Amtliche Preußische Pressedienst folgendes mit:

Der vorliegende Staatsvertrag bringt gegenüber den bisherigen Staatsverträgen von 1911 insofern eine grundlegende Aenderung, als das bisher rein preußische Unternehmen durch die gleichmäßige Verteilung der Rechte und Pflichten unter den vertragschließenden Ländern in ein Gemeinschaftsunternehmen umgestaltet wird. Der Entwurf trägt damit der Entwicklung Rechnung, die die Lotterieverhältnisse nach Abschluß der früheren Staatsverträge im Laufe von 16 Jahren genommen haben.

Die Wünsche der süddeutschen Regierungen

auf eine Einflußnahme auf die Verwaltung der Staatslotterie sind an sich so alt, wie jene Verträge selbst. Indessen konnte Preußen der Erfüllung dieser Wünsche der süddeutschen Regierungen bei Abschluß der alten Verträge im Jahre 1911 wirksam mit dem Einwurf begegnen, daß die süddeutschen Länder damals mangels jeglicher Organisation nicht imstande waren, eine eigene Staatslotterie einzurichten, so daß sich die süddeutschen Regierungen notgedrungen den Forderungen Preußens fügen und sich mit einer Rente begnügen mußten, die sich nach dem Absatz der Lose in den süddeutschen Ländern errechnete, ohne daß den süddeutschen Regierungen irgend ein nennenswerter Einfluß auf die ausschließl. unter preußischer Leitung verbleibende Verwaltung zugestanden wurde. Die unter diesen Umständen geschlossenen Staatsverträge trugen den

Keim zahlreicher Mißstimmungen

in sich und ließen das Wiederauftauchen der Forderungen der süddeutschen Regierungen nach einer größeren Parität erwarten, sobald sie sich zur Einrichtung einer eigenen Staatslotterie imstande sahen. Die Einführung der Staatslotterie unter der süddeutschen Bevölkerung im Laufe von über 15 Jahren und die Heranbildung einer ausgezeichneten Einnehmerschaft sowie der in den Nachkriegsjahren außerordentlich gesteigerte Absatz der Staatslotterielose in Süddeutschland ließen diesen Zeitpunkt im Jahre 1926 als gekommen erscheinen und veranlaßten im Mai 1926 die süddeutschen Regierungen zu einer vorsorglichen Kündigung der bestehenden Staatsverträge mit der ausdrücklichen Erklärung, daß sie zum Abschluß neuer Verträge unter Wahrung einer größeren Parität der Vertragsschließenden bereit seien.

Der nunmehr vorgelegte Vertrag wird dem von Preußen vertretenen Standpunkt gerecht dadurch, daß der Charakter der behördlichen Verwaltung gewahrt bleibt, andererseits kommt er den Wünschen der süddeutschen Regierungen insoweit nach, als ihnen ein maßgebender

Einfluß auf die Geschäftsführung

durch die Einrichtung des Staatslotterie-Ausschusses zur Ueberwachung der Geschäftsführung und durch die Schaffung der von ihnen zu besetzenden Stelle eines Vizepräsidenten mit erweiterten Machtbefugnissen eingeräumt wird. Der Präsident und die Mitglieder der Direktion werden vom Preußischen Staatsministerium ernannt. Die Geschäfte der Anstalt werden durch die Generallotteriedirektion in kollegialer Verfassung unter eigener Verantwortung verwaltet. Diese hat dabei die Weisungen des Staatslotterieausschusses zu befolgen. Die Verteilung des Reingewinns nach dem Verhältnis der Bevölkerung bringt gegenüber der bisherigen Regelung für Preußen keine nennenswerte Verringerung der Einnahme.

Ehrenvolle Auszeichnung eines verdienten Industriellen

Dr. phil h. c., Rudolf Mann, ordentliches Vorstandsmitglied der J. G. Farbenindustrie A. G. und Oberleiter der Pharmazeutischen Abteilung dieses Konzerns, wurden aus Anlaß seines 40jährigen Geschäftsjubiläums mannigfache Ehrungen zuteil, unter anderem verlieh ihm die Universität Köln die Rechte und Würde eines Dr. med. h. c. Die Medizinische Akademie in Düsseldorf, sowie die Tierärztliche Hochschule in Hannover ernannten ihn zu ihrem Ehrenbürger. Weitere Ehrungen wurden dem Jubilar in großer Zahl unter anderem auch seitens der Werkleitung sowie der Kollegen und Mitarbeiter zuteil und zeugten von der allgemeinen Wertschätzung und Beliebtheit.

Sötenich. (Ein Stück Römerkanal aus der Eifel nach Amerika.) Eine etwa 2 Meter lange Strecke des hiesigen Römerkanals wurde vor einigen Tagen sorgfältig ausgegraben und nach Chicago verfandt, wo sie Aufstellung in einem Museum findet. Manchem Landsmann wird sie dort ein lieber Vertrauter aus der Heimat sein, hat ja doch dort der Eifelverein eine recht blühende Ortsgruppe.

Heidelberg. (Liebestragödie.) Im Walde bei Ziegelhausen wurde der 24jährige Postratdetektiv Heinrich Bauer aus Hamburg und ein 16jähriges anscheinend auch aus Hamburg stammendes Mädchen tot aufgefunden. Sie waren, wie die Ermittlungen ergaben, nach Heidelberg gefahren, um hier offenbar aus Liebeskummer gemeinsam in den Tod zu gehen. Der junge Mann hat das Mädchen und sich selbst erschossen.

Zigeuner als Mädchenhändler

Ein Frauenkauf in Essen

Die Kriminalpolizei Essen teilt uns mit:

Am 3. ds. Mts. wurde bei der Kriminalpolizei die Anzeige erstattet, daß die hier auf einem Hofe in der Kleinen Hammerstraße Nr. 23 lagernden Zigeuner infolge eines Streites dem Pferdehändler Mathias Bock geb. 3. 6. 1873 zu Neuenkirchen, vorgeworfen hätten,

er hätte seine Tochter an einen umherziehenden Kesselflicker (Zigeuner) verkauft.

Er sollte hierfür eine Summe von 150 Mark erhalten haben. Die sofort aufgenommenen Ermittelungen ergaben, daß seine Tochter Saga im Herbst des Vorjahres einen Zigeuner (Kesselflicker) mit Zigeunernamen Surka in Stoppenberg kennengelernt habe. Einige Tage danach habe dann die Hochzeitsfeier zwischen seiner Tochter Saga und den Surka in der Wirtschaft „Hallo" in Stoppenberg stattgefunden. Den richtigen Namen des Surka wollte Bock nicht angeben können. Eine standesamtliche oder kirchliche Trauung habe nicht stattgefunden; eine solche sei aber später, vielleicht in einigen Jahren, wenn sie sich näher kennen gelernt haben würden, in Aussicht genommen gewesen. Einige Tage nach der Hochzeit sei die Gruppe des Surka dann von hier fortgewandert und nach Oesterreich gezogen. Vor einigen Tagen habe Bock erfahren, daß die Wagen dieser Gruppe wieder in Kray angekommen seien. Daraufhin sei die Frau des Bock dorthin gefahren und habe die Tochter Saga mit nach Essen gebracht. Das Mädel habe sich beklagt, daß es von dem Surka und dessen Anhang schlecht behandelt würde. Es sei dann einige Tage bei Bock geblieben. Später wäre Surka gekommen, um die Saga wieder abzuholen und habe bei dieser Gelegenheit dem Vater des Mädchens einen Schuldbetrag von 90 Mark mitgebracht. Diese Schuld sei auf folgende Weise entstanden: Beide Gruppen hätten für Hochzeit der Saga und des Surka 300 Mark ausgegeben, die er, Bock, vorgeschossen habe, mit der Vereinbarung, daß jeder der Gruppe die Hälfte zu tragen habe. Bei der Zahlung von 90 Mark habe Bock zu dem Surka gesagt, wenn er ihm den Rest von 60 Mark nicht geben würde, ließe er seine Tochter nicht wieder mitgehen. Hierauf hin habe Bock dem Surka versprochen, den Rest von 60 Mark am Montag, dem 4. 3. zu bringen, andernfalls würde die Gruppe des Bock, die nun die Saga mit dem Surka mitgehen ließ, erstere mit Gewalt wiederholen. Bock bemerkte weiter,

daß es Mode bei den Zigeunern sei, ihre Frauen zu kaufen.

Sie hätten ihm für seine Tochter 450 Mark geboten, er habe aber nur seine Auslagen für die Hochzeitsfeier zur Hälfte wiederhaben wollen. Bock bestritt ganz entschieden, seine Tochter verkauft zu haben. Im Anschluß an diese Vernehmung gab Bock dann eine Personalbeschreibung seiner Tochter Saga und des Surka an. Inzwischen war die Ehefrau des Bock freiwillig bei der Polizei erschienen und wurde daraufhin gehört. Sie gab an, daß die Kosten der Zigeunerhochzeit, die etwa 800—900 Mark betragen hätten, von der Seite des Surka getragen seien. Es sei auch Mode bei den Zigeunern, daß die Hochzeitskosten stets von dem Manne getragen würden. Nach der Rückkehr von Oesterreich habe ihre Tochter ihr erzählt, daß der Surka sie schlecht behandele, auch die Angehörigen des Surka seien sehr schlecht zu dem Mädel gewesen. Ihr Mann habe wohl von dem Surka 90 Mark erhalten, diese seien aber Zechschulden gewesen, die vor einigen Tagen, als der Surka die Saga wiederholen wollte, in einer Wirtschaft im Segeroth gemacht worden seien. Ob ihr Mann, Bock, noch weitere 60 Mark von dem Surka gefordert habe und wofür, darüber konnte die Frau keine Angaben machen.

Da zwischen den beiden Aussagen der Vernommenen Widersprüche bestanden, wurden beide vorläufig festgenommen. Danach wurde die Saga Bock einem Verhör unterzogen. Sie gab an, erst 17 Jahre alt zu sein. Darauf hingewiesen, daß ihre Papiere sie als 22jährig bezeichnen, erklärte sie, daß die in den Papieren enthaltenen Angaben falsch seien. Sie hätte auf Drängen des Surka bei der Ausstellung des Ausweises diese Angaben machen müssen. Der richtige Name des Surka sei Michael Bierla. Die Kosten der Hochzeit, die nach den Angaben der Saga 1200 Mark betragen haben sollen, habe die Sippe des Surka getragen. Diese habe für sie 1200 Mark bezahlen wollen, ob aber ihr Vater, Bock, dieses Geld erhalten habe, wußte sie nicht.

Außerdem habe ihr Vater von dem Surka noch 300 Mark gefordert, wie es so in ihren Kreisen üblich sei.

Diese letzte Summe habe der Surka nicht gezahlt, daher entstand der Streit zwischen beiden Parteien. Die Saga gab weiter an, daß sie den Mann, mit dem sie zusammen leben sollte, nicht gerne habe! sie sei nur mit ihm gegangen, weil sie damals noch zu dumm gewesen sei. Saga bestritt jedoch, daß ihr Vater oder ihre Mutter auf sie irgend einen Druck in dieser Hinsicht ausgeübt hätten. Surka habe sie schon immer schlecht behandelt und geschlagen. Gleich nach der Hochzeit sei die Bande des Surka nach Oesterreich gefahren. Von den österreichischen Zigeunern habe sie dann erfahren,

daß Surka sie dort weiter verkaufen wollte,

wohin oder an wen, konnte sie jedoch nicht genau sagen, da die Kaufverhandlungen dort sehr heimlich geführt seien. Sie meint, daß sie entweder in ein öffentliches Haus oder an andere Zigeuner weiterverkauft werden sollte. Surka sei sie (Saga) dort in Oesterreich aber nicht los geworden, denn die Kaufverhandlungen hätten sich durch die inzwischen erfolgte Ausweisung zerschlagen. Nach diesem Vorfall sei die Behandlung durch die Sippe besonders schlecht gewesen,

sie habe furchtbare Schläge bekommen

und sei dann nach Rückkehr in das Industriegebiet zu ihren Eltern gegangen. Dort hätten die Angehörigen des Surka sie wieder fortgeholt. Sie habe eine furchtbare Angst vor dem Surka und erklärte sich bereit, in ein Heim untergebracht zu werden. Saga ist ein verhältnismäßig hübsches Zigeunermädchen. Ihre Papiere waren auf den Namen Rosalie Bierla ausgestellt. Hierzu erklärte sie, daß diese falschen Angaben auf Veranlassung des Surka gemacht worden seien.

Hieraufhin wurde der Zigeuner Michael Bierla, 24 Jahre alt, geb. in Benkowitz, Oberschlesien, gehört und Bock gegenübergestellt. Die Saga wurde auf ihren eigenen Wunsch mit nach Essen genommen und dort in ein Heim untergebracht. Bierla erzählte, Bock habe ihm im Herbst des Vorjahres seine Tochter für 300 Mark angeboten, außerdem hätte er, Bierla, die Hochzeit bezahlen sollen. Später habe Bock noch weitere 150 Mark für seine Tochter verlangt. Da Bierla aber diese nicht habe zahlen können, weil er nur 90 Mark bei sich hatte, zahlte er diesen Betrag an und sagte zu Bock, daß er den Rest später bezahlen würde. Bierla erklärte, daß es recht und billig sei, daß der Vater der Braut die Auslagen, die er durch die Erziehung und das Anlernen seiner Tochter gehabt habe, bei der Hochzeit von dem Bräutigam zurückerhalte. Bierla bestritt ganz entschieden, die Saga in Wien weiterverkauft zu haben, bezw. ihretwegen dort in Kaufverhandlungen eingetreten zu sein. Er gab zu, daß er die Saga Bock nachher allerdings viel geschlagen habe, sagte aber,

„ganz totschlagen habe er sie nicht wollen". Es sei auch sein gutes Recht, seine Frau zu schlagen.

Den letzten Streit zwischen seiner Sippe und der des Bock versuchte Bierla auf folgende Weise zu erklären: die Saga sei von ihm fortgelaufen zu ihren Eltern. Ihr Vater habe sie ihm nur gegen Zahlung der restlichen Kaufsumme zurückgeben wollen. Daraufhin habe er dann dem Bock die vorerwähnte Abschlagszahlung in Höhe von 90 Mark gezahlt, worauf der Vater seine Tochter wieder mitgegeben habe. Bock erklärte darauf, er habe für seine Tochter selbst kein Geld erhalten. Wenn von anderer Seite anderes behauptet würde, so sei das nicht wahr. Er bleibe dabei, daß er für die Hochzeitsfeier seiner Tochter die Auslagen von 300 Mark gehabt habe und nur die Hälfte dieses Betrages von Bierla wieder zurück verlangt hätte. Weitere Forderungen hätte er an Bierla nicht gestellt.

Bock und Bierla wurden daraufhin, da dringender Verdacht des Mädchenhandels bezw. der schweren Kuppelei vorlag, dem Amtsgericht zugeführt.

Der Aetna in Tätigkeit

(Drahtung unseres Korrespondenten.)

Die Erdbebenschäden

S. Rom, 9. März. Ueber das große Erdbeben in Süditalien und auf Sizilien hören wir, daß es das größte seit dem war, das 1913 Messina zerstörte. In Reggio stürzte der Bahnhof, in Calabria 18 Häuser ein. Die telefonischen Verbindungen sind unterbrochen worden. Der Aetna speit weiter Lava aus, die jetzt bereits mehrere Ortschaften bedroht. Bei einem Hauseinsturz wurden 21 Personen verschüttet, von denen 7 nur als Leichen geborgen werden konnten. Dem Erdbeben ist ein sehr heftiger Sirocco vorausgegangen. Weiter wird berichtet, daß der Erdstoß verschiedentlich von einem überaus starken Getöse begleitet war, das die Panik der Bevölkerung vermehrte.

Venesch Drummonds Nachfolger?

(Telegrammeldung.)

☆ Paris, 9. März. „Intransigeant" will wissen, daß als Nachfolger des derzeitigen Generalsekretärs des Völkerbundes, Sir Eric Drummond, der demnächst zurücktreten will, der tschechische Außenminister in Aussicht genommen sei.

Stresemann—Briand—Chamberlain

(Eigene Telegrammeldung.)

Genf, 9. März. Gestern mittag fand das erste Zusammentreffen zwischen Dr. Stresemann und Chamberlain statt. Im Laufe des Nachmittags fand ferner eine Zusammenkunft zwischen Briand und Stresemann statt. Man will wissen, daß Stresemann bereits vor einiger Zeit in Washington seine Bereitwilligkeit bekanntgegeben hat, die amerikanischen Gedanken wegen eines Paktes ohne Abänderung anzunehmen.

*

)(Der Rat setzte nachmittags die Aussprache über den rumänisch-ungarischen Optantenstreit fort, ohne daß es zu irgendwelchen Ergebnissen kam. Die Diskussion wurde dann auf Freitag vormittag vertagt.

Geheime Ratssitzung ohne Titulescu

(Telegrammeldung.)

Genf, 9. März. Gestern abend fand noch eine geheime Besprechung der Ratsmitglieder statt; aus der Tatsache, daß Titulescu abwesend war, schließt man, daß sich der Rat an eine ernsthafte Lösung des Optantenkonflikts heranmacht.

Krisenunterstützung auch nach dem 31. März

(Eigener Nachrichtendienst.)

—hs— Berlin, 9. März. Der sozialpolitische Ausschuß des Reichstages behandelte gestern Fragen der Krisenunterstützung für Arbeitslose. Von seiten der Regierung wurde erklärt, daß die Reichsregierung grundsätzlich bereit sei, auch nach dem 31. März die Krisenunterstützung zuzulassen. Zurzeit finden Verhandlungen mit der Reichsanstalt für Arbeitslosenversicherung statt. Der Ausschuß vertagte sich auf den 14. März. Die Regierung wird dann bestimmte Vorschläge machen.

Der „Heilige Krieg" bereits im Gange

(Eigene Telegrammeldung.)

♂ London, 9. März. Von den Grenzen Arabiens liegen gestern erneute Nachrichten vor, die darauf hindeuten, daß im nördlichen Gebiet die kriegerischen Wahabiten bereits den von Ibn Saud verkündeten „Heiligen Krieg" begonnen haben.

Neuer Banditenüberfall in Chicago

(Eigene Telegrammeldung)

Chicago, 9. März. In Cicero, einem westlichen Vorort von Chicago, drangen 2 Banditen in die „Berin Manufacturing Company" ein. Sie erbeuteten dabei 700 000 Dollar in Wertpapieren und viele andere Wertsachen. Sie konnten entkommen.

Hinchliffe überm Ozean?

(Eigener Nachrichtendienst.)

Er wollte gestern starten

♂ London, 9. März. Gestern meldet „Daily Expreß", daß der englische Fliegerkapitän Hinchliffe und die Tochter des bekannten Reedereibesitzers Lord Inchape, Elsie Mackay, falls die Wetterbedingungen günstig waren, vom Cornwall Aerodrom gestern mittag zu einem Versuch, den Atlantik von Osten nach Westen zu überfliegen, starten wollten. Die Vorbereitungen zu diesem Atlantik-Flug sind in größter Heimlichkeit getroffen worden.

)(Bis Redaktionsschluß war uns von einem Start noch nichts bekannt.

Kendell über Titel und Orden

(Eigener Bericht)

= Berlin, 9. März. Im Haushaltsausschuß des Reichstages wurde gestern die Beratung des Etats des Innenministeriums fortgesetzt. Reichsinnenminister a. D. Kendell erklärte auf Anfrage, daß das Titel- und Ordenswesen in erster Linie vom Standpunkt der Außenpolitik betrachtet werden müsse. Diese Frage werde wohl in Zukunft gelöst werden. Richtlinien für die Laufbahn der Beamten lägen dem Kabinett vor. Der Verfassungsausschuß solle sich auch mit der Frage des Beamtenausschusses beschäftigen. Die eigentliche Beamtenvorbildung sei eine Aufgabe des nächsten Kabinetts.

Letzte Drahtnachrichten

Unglück auf „Vondern"

—hs— Oberfeld, 9. März. Auf der Zeche „Vondern" wurden gestern drei Bergleute von einem entgleisten Personenförderwagen an die Wand geklemmt. Sie erlitten schwere Verletzungen, denen einer der Verunglückten bereits erlag.

Erdbeben in Hamburg aufgezeichnet

—hs— Hamburg, 9. März. Am 7. März wurde von den Apparaten der Hamburger Hauptstation für Erdbebenforschung ein heftiges Erdbeben registriert, das in 1300 Kilometer Entfernung von Hamburg im Mittelmeergebiet stattgefunden haben dürfte. Die Aufzeichnung begann um 11.58 Uhr 47 Sekunden.

Auch sie werden lachen

S. Berlin, 9. März. In der Klassenlotterie entfielen gestern 6 Gewinne zu je 10 000 Mark auf 118 368, 250 499 und 383 982 und Gewinne zu je 3000 Mark auf 149 180, 445 45, 170 040 und 36 580. Der Gewinner des Hauptloses ist ein Pforzheimer Lehrer.

Reichsparteivorstand des Zentrums

= Berlin, 9. März. In der gestrigen Sitzung des Reichsparteivorstandes des Zentrums stand an erster Stelle das Problem „Reich und Länder" zur Beratung, über das Dr. h. c. Stegerwald das einleitende Referat erstattete. In einer neuen Sitzung am 1. April sollen die Kandidatenlisten aufgestellt werden.

Heute letzter Einigungsversuch

= Berlin, 9. März. Wie wir hören, hat der Schlichter für Großberlin beide Parteien für heute nachmittag zu Verhandlungen über die Verbindlichkeitserklärung des Schiedsspruches in der Berliner Metallindustrie eingeladen.

Autounglück bei Guhrau: 2 Tote

—hs— Guhrau, 9. März. Der Sohn des Reisenden Schulz aus Breslau, der den Kraftwagen seines Vaters auf der Chaussee Guhrau—Herrnstadt steuerte, fuhr gegen einen Baum, wobei sich der Wagen überschlug. 2 Insassen wurden getötet und 2 weitere leicht verletzt. Schulz selbst mußte schwerverletzt abtransportiert werden.

Immer schärfere Krise in Kairo

S. Kairo, 9. März. Die Lage verschärft sich immer mehr. Unruhen in Alexandrien hatten den ganzen Vormittag angedauert; sie hatten das Einschreiten der englischen Polizeitruppen zur Folge. Es gab mehrere Verletzte. Die englische Garnison in Alexandrien ist in aller Stille verstärkt worden. In der Nacht zum Donnerstag landete ein Kriegsschiff mit 1200 Mann Truppen. Die Zahl der ausständigen Studenten, die die Polizei angriffen und mit Steinen bewarfen haben, betrug in Kairo 1500. Unter den 38 verwundeten Studenten befinden sich 3 Schwerverletzte.

Handel und Wirtschaft

Essener Börse

Essen, den 8. März 1928

Bergwerksmarkt

in Reichsmark

Kohlen-Kuxe	Nachfr.	Angeb		Nachfr.	Angeb.
Alte Hasse	310	340	Lothringen	64.00	71.50
Cardl. Mas.	0000	9000	Westf. Bergb.	00.00	00.00
Const. d. Gr.	0000	00000	Kali-Kuxe und		
Ewald	17500	18750	-Aktien		
Graf Schwerin	0000	5000	Bellenrode	480	525
Heinrich	0000	4500	Burbach	2000	2125
Helmelsb.	0000	2220	Einigkeit	0000	2900
König Ludwig	34000	37500	Felsenfest	0000	0000
Langenbrahm	17000	18000	Friedrichsroda	195	2100
Westfalen	0000	2100	Glück Sos.	0000	0000
Diergardt	0000	2950	Siegfried I-II	0000	2500
Kohlen-Aktien			Volkenroda	2400	2475
Adler-Bergbau	61.00	64.00	Walbeck	000	000
Karl Friedrich	0.00	0.00	Wilhelmshall	0000	000
Dahlbusch	000.00	121.00	Wintersball	000	78000

Industrie-Aktien

in Prozent

	heutig.	vorig.			
Jebr. Berg	000.00	000.00	Eschw. Bat. M. f	00.0000	00.000
Becker Stahl	000 00	000 00	Geb. Funke Ddt	45.000	50.000
Benz & Co.	00.000	00.000	Halbach	00.000	00.00
Chem. Fab. Obl.	00.000	00.000	Hammersen	00.000	000.00
Dtsch. Last to	00.000	30.00	Hanse Lloyd	00.000	00.000
Dortm. Zement	00.000	00.000	Houbenwerke	59.00	60.000
Dortm. Vulkan	35.00	39. 0	Kabelw. Rheydt	156 00	160 50
Eisen Krone	00.000	00.000	Langsch. Walz	000.00	00.000
Eisen Lünen	00.000	00.000	R. W. Elektr.	162.50	000.00
Emswerke	00.000	00.000	Rh. W. Scha.	0.00	0.00
Eisen Ludingh	00.00	00.000	Verd. Waggon	119 00	125 00
Eisen junior	5 .000	00.000			

Tendenz: ruhig.

Berliner Börse

Berlin, den 8. März 1928.

Keine Gewähr für Hörfehler.

Staatsanleihe	heut.	vorig.
Ablös. Sch. I	52.00	52.00
Ablös. Sch. II	55.80	56.80
Goldanleihe	00.00	00.000
Neub. R. Anl	14.60	14.80
5% D. Reichsanl	87.50	87.50
4½ D. Reichsanl	00.000	00.00
4% D. Reichsanl	00.000	00.000
D. Sparp. Anl.	00.000	00.000
Pr. Konsols	00.000	00.000
4% Pr. Konsols	0.000	00.000
Westf. Kohle	10.75	10.75
Schiff.-Aktien		
Hapag	149.00	150.37
Hamburg-Süd	207.00	207.00
Nordd. Lloyd	149.75	152.37
Bank-Aktien		
Barm. Bankv.	142.25	142.75
Berl. Handelsg.	48.00	53.00
Com. u. Privb.	171.25	173.25
Darmst. u. Nat.	220.50	224.00
Deutsche Bank	160.00	162.00
Diskontoges.	154.50	156.00
Dresdn. Bank	156.00	157.50
Reichsbank	196.00	198.12
Brauereien		
Dortm. Aktien	216.00	215.00
Dortm. Union	252.00	255.00
Müser, Langdr.	00.000	00.000
Schlegelbräu	207.00	206.00
Wicküler Kön.	241.00	241.00

Industr.-Akt.		
Akkumulator.	146.50	146.00
Adlerwerke	78.50	80.75
Alexanderw.	68.00	68.00
Allg. Elekt.-G.	150.00	151.50
Annener Gußst.	99.000	00.000
Augsb. Nürnb.	000.00	000.00
Baiche Masch.	125.00	125.00
Banning Masch.	28.75	28.00
Barop. Walzw.	99.000	98.00
Basalt A.-G.	85.12	85.12
Bemberg L. P.	448.00	455.00
Berg. Eveking	000.00	000.00
Bergmann El.	168.00	172.00
Berl. Karlsr. I.	80.12	82.50
Bingwerke	00.00	00.00
Boch. Gußstahl	000.00	00.000
Böhp. Walzw.	68.00	68.50
Braunk. u. Brik.	168.00	167.00
Buderus Eisen	93.000	94.00
Busch Lüdenw.	94.50	00.00
Charl. Wasser	115.0	116.00
Chem. Geisenk.	75.75	76.50
Const. Coustch.	109.00	110.00
Daimler M.-G.	88.50	89.25
Dessauer Gas	168.00	171.50
D. Luxemberg	00.000	00.000
Dtsch. Erdöl	122.00	124.62
Dtsch. Kabel	85.00	85.87
Dtsch. Kali	00.000	00.000
Dtsch. Masch.	59.87	60.00
Dtsch. Schacht	98.000	98.000
Dürkoppwerke	68.00	67.75
Dynamit Nobel	121.12	121.50
Eschw. Bergw.	202.00	201.00
Essener Steink.	130.25	129.00
Felten & Guill.	113.50	116.00

Friedrichshall	151.00	152.00
Gaggenauer	34.00	34.00
Gebhard & Co.	125.00	124.00
Geisenk. Bergw.	129.75	130.25
Geisenk. Gußst.	000.00	000.00
Ges. f. el. Unt.	258.00	258.00
J. G. Farbind.	249.00	251.50
Girmes	237.00	238.00
Gebr. Göhardt	143.00	142.00
Goldschmidt	105.12	108.00
Grittner	140.50	142.00
Hacketh. Draht	87.62	87.00
Hammersen	152.00	152.00
Hanse Lloyd	00.00	00.00
Harkort Berg.	24.12	25.00
Hark. Brückb.	000.00	000.00
Harpen. Bergb.	163.00	167.00
Heckmann	00.00	00.000
Hirsch Kupfer	117.25	118.00
Hösch Eisen	137.00	140.00
Hoffm. Stärke	70.00	71.00
Hohenlohe	90.250	92.000
Humb. Masch.	00.00	000.00
Hetechem. Pers.	69.00	69.00
Ilse Bergbau	233.50	238.00
Kable Pers.	103.25	104.50
Kalker Masch.	00.00	18.75
Karstadt	175.00	175.00
Klöcknerwerke	114.50	115.12
Koch Adler	103.00	103.25
Köln Neuess. B.	137.00	138.75
Köln Rottw. P.	00.000	00.000
Kölsch. Walzw.	52.25	54.00
Körting Gebr.	81.25	84.00
Kronprinz Met.	119.00	118.00
Köppersbusch	191.00	192.00
Laurahütte	72.87	75.50
Linke Hofm.-W.	000.00	00.000
Ludwig Loewe	237.00	243.00
Lüdenscheid. Met.	96.000	96.500
Magirus	48.75	47.75
Mannesm.-Röhr.	141.25	147.75

Mansfeld Akt.	111.50	114.00
Masch. Baum.	000.00	000.00
Mot. Deutz	62.25	62.25
Mülh. Bergw.	120.00	121.50
Oberbedarf	94.000	101.00
Oecking Stahl	80.00	90.00
Orenst. & Kopp.	130.50	132.50
Osnabr. Kupfer	00.00	00.00
Phönix Bergb.	99.12	99.62
Phönix Braunk.	91.000	94.00
Reichelt Papier	225.00	230.00
Rhein. Braunk.	241.25	247.25
Rhein. Stahlw.	153.25	157.00
Rh.-W. Kalkw.	124.00	125.00
Rh.-W. Sprengst.	93.250	97.000
Rh.-W. Zement	00.000	000.00
Rhenania chem.	55.25	54.25
Riedel	45.12	44.12
Romb. Hütte	000.00	00.000
Rütgerswerke	94.750	95.62
Sarotti	178.25	179.00
Schuckert El.	165.50	170.00
Siegen Soling.	44.00	44.00
Siemens Glas	145.00	143.50
Siem. & Halske	260.75	261.00
Stettiner Vulk.	00.00	00.00
Stinnes Riebeck	140.25	141.50
Stöhr Kamms.	207.00	205.00
Stolberger Zink	183.00	181.25
Leonhard Tietz	204.50	209.00
Ver. D. Nickel	160.12	160.12
V. Glasst. Elb.	617.00	619.00
Ver. Stahlw.	98.25	100.50
V. Ztg. u. Wise.	201.00	201.00
Wasserw. Gels.	139.75	138.00
Westf. Draht H.	86.00	87.00
W. Elb. u. Dra.	00.000	00.000
Westf. Kupfer	82.00	83.00
Wick.-P.-Zem.	147.50	148.00
Witt. Gußstahl	60.00	60.00
Zellstoff-Verein	151.00	154.75
Zellstoff-Wald	249.75	53.00

Amtliche Berliner Devisenkurse

Berlin, den 8. März 1928

Für drahtliche Auszahlungen		in Reichsmark Geld	Brief	Münzparität
Holland	100 Gulden	168.13	168.47	00.000
Belgien	100 Fr. (Belga)	58.240	58.360	00.000
Norwegen	100 Kronen	111.30	111.52	00.000
Dänemark	100 Kronen	111.92	112.14	00.000
Schweden	100 Kronen	112.10	112.32	00.000
Italien	100 Lire	22.085	22.125	00.000
England	1 Pfd. Sterl.	20.385	20.425	00.000
Amerika	1 Dollar	4.197.5	4.1865	00.000
Frankreich	100 Frank	16.435	16.475	00.000
Schweiz	100 Frank	80.455	80.615	00.000
Dtsch.-Oesterr.	100 000 Kronen	58.835	58.955	00.000
Tsch. Slow.	100 Kronen	12.383	12.403	000.00

*

Berliner Produktenbörse.

Berlin, den 8. März 1928

1000 kg ab Stat			
Weizen märk.	243—240	Futtererbsen	25.00—27.00
Roggen märk.	248—250	Peluschken	21.50—22.00
Sommergerste	000—000	Ackerbohnen	21.50—22.00
Wintergerste	000—000	Wicken	21.00—23.00
Futtergerste	221—280	Lupinen blaue	14.00—14.75
Hafer märk.	217—229	Lupinen gelbe	15.25—16.00
Mais ab Berlin	229—231	Seradella, alte	00.00—00.00
100 kg. ab Stat		Seradella, neue	21.50—24.00
Weizenmehl	31.00—35.25	Rapskuchen	19.50—19.60
Weizenkleie	15.75—15.85	Leinkuchen	23.40—23.60
Roggenmehl	33.00—33.25	Trockenschnitz.	12.90—13.10
Roggenkleie	15.75—15.85	Zuckerschnitzel	00.00—00.00
Raps	000—000	Torfmelasse	00.00—00.00
Leinsaat	00.00—00.00	Kartoffelflock.	23.90—24.20
Viktoriaerbsen	48.00—55.00	Kartoffeln weiß	00.00—00.00
		Kartoffeln rot	00.00—00.00

Dortmunder Getreidebörse

„ Inländischer Weizen 25,75. Inländischer Roggen 25,75—26. Pommerscher Weißhafer 27—27,5. Ausländischer Weizen 29,5—32,5. Ausländischer Roggen 29,5—31. Ausländischer Hafer 26,5—28. Ausländische Gerste 25—26. Platamais 23,5. Cinquantine Mais 24,5. Bäckermehl 35,5—36. Roggenmehl 38—38,5. Oktober. Trockenschnitzel 15—15,25. Zuckerschnitzel 2525 bis deutsches Roggenmehl 36,25—36,5. Weizenkleie 14,75 bis 21. Diese Preise sind Großhandelsverkaufspreise und verstehen sich per 100 Kilo waggonfrei Dortmund in Ladungen von 10—15 000 Kilo. Tendenz: Der Markt war durchweg fester.

Verschärfter deutsch-engl. Kohlenwettbewerb

☆ Essen, 9. März. (Von unserem Vertreter.) Nach einem Spezialbericht des offiziellen Organs der Handelskammer im rheinisch-westfälischen Industriegebiet nimmt der Wettlauf der englischen und deutschen Kohlenindustrie um den Auslandsmarkt mehr und mehr ruinöse Formen für beide Teile an. Just in dem Augenblick, da im englischen Unterhause die konservativen Abgeordneten Boothby und Ellis für eine unbedingt nötige, freilich noch weit entfernte Verständigung der englischen mit den übrigen Kohlenindustrien Europas, besonders der deutschen eingetreten sind, greifen die englischen Bergwerksbesitzer zu bisher nie dagewesenen Kampfpreisen gegen die deutschen Kohlen im bestrittenen Gebiet, zunächst in Northumberland und Durham, den direkt am Meer gelegenen Ausfuhrgebieten.

Bergbauverein zur Lage im Ruhrbergbau

„ Essen, 9. März. (Eigenber.) Anläßlich der Kündigung des Arbeitszeitabkommens und des Lohntarifs seitens der Bergarbeiter hat der Bergbauverein eine Broschüre mit dem Titel „Wirtschaftszahlen aus dem Ruhrbergbau" herausgegeben. An Hand von nachprüfbaren Angaben und Zahlen wird darin folgendes festgestellt: „Bezüglich der 8-stündigen Arbeitszeit steht sich der Ruhrbergmann um 10 Minuten schlechter als Belgien, um 16 Minuten schlechter als Frankreich, dagegen um eine Viertelstunde besser als Aachen und fast eine halbe Stunde besser als England, während in Holland und dem übrigen Deutschland gleichfalls 8-stündige Arbeitszeit besteht. Die Veränderung der Arbeitszeit ist von einschneidender Bedeutung, weil nur die produktive Arbeitsleistung davon betroffen wird, die Leistung prozentual bedeutend mehr sinkt oder steigt, als die Aenderung der Schichtzeit prozentual ausmacht. Die finanziellen Ergebnisse der Rationalisierung und der Mechanisierung sind nicht dem Ruhrbergbau, sondern infolge der Lohnerhöhungen den Arbeitern zugute gekommen. Zum Lohne gehört nicht nur der Schichtlohn, sondern auch die Lohnzuschläge, der Deputatkohlenbezug, Urlaubsvergütung und die eventl. Pension. Dies alles eingerechnet steht der Bergarbeiter im Vergleich zu anderen Berufen an 3. Stelle, nur Ofensetzer und Stukkateure haben bessere Löhne. Der Reallohn ist um 1 Prozent höher als der von 1913 und 4½ Proz. höher als der von 1914 (zweites Quartal), übersteigt also den Friedenslohn. Auf der anderen Seite erfordern die Sozialversicherung, die gegen früher das 3,7fache ausmacht, die Steuern und die Löhne etc. derartige Ausgaben, daß die Ausbeute um 71 Pfennige (Real 0,50 ℳ je Tonne) im Jahre 1926 gefallen ist. Die Anzeichen, die in den Vorgängen in England, Holland, Belgien, Polen etc. zu Tage treten, deuten außerdem auf eine sinkende Tendenz, so daß mit einer Verschlechterung der Lage zu rechnen ist. Der Bergbau ist demnach der Ansicht, daß unter den obwaltenden Umständen ein Entgegenkommen in der Arbeitszeit- und Lohnfrage ausgeschlossen ist."

Tendenz: einheitlich matt

„ Berlin, 9. März. (Eigenbericht.) Die verschiedenen Dividendenkürzungen haben das Publikum so nervös gemacht, daß bei Beginn der gestrigen Börse weitere beträchtliche Aktienverkäufe stattfanden, wobei auffiel, daß die Realisationen nicht nur zum Medio, sondern auch bereits zum Ultimo-Termin erfolgten. Die Stimmung der Börse selbst war sehr unsicher. Die Spekulation nahm mehrfach Baissattacken vor, die ihre Wirkung nicht verfehlten und zusammen mit den Abgaben des Publikums einen starken Kursdruck ausübten. Die Tendenz war daher einheitlich matt, besonders in Montanwerten, Elektrizitätsaktien, J. G. Farbenindustrie und den Hauptpapieren der letzten Zeit. Die wenigen günstigen Nachrichten kamen demgegenüber nicht zur Geltung. Insbesondere wurde am Montanmarkt kaum beachtet, daß nach den letzten Meldungen doch voraussichtlich bei Phoenix 6,5, bei Gelsenkirchen und Mannesmann je 8 Prozent Dividende verteilt werden dürften. Die herauskommende Ware fand allerdings zu den um mehrere Prozent gewichenen Preisen Aufnahme durch ausländische Anschaffungen, so daß sich die Kursrückgänge später nicht fortsetzten.

*

„ Harpener Bergbau-A.-G. Bei der Harpener Bergbau-A.-G. beträgt der Ueberschuß des Geschäftsjahres 1927 10 548 868 Reichsmark. Der Aufsichtsrat beschloß, 10 211 562 Reichsmark zu Abschreibungen zu verwenden und die Verteilung einer Dividende von 6 Prozent (im Vorjahr 8 Prozent) vorzuschlagen.

Stabilisierung der Konjunktur?

„ Berlin, 7. März. Das neue Vierteljahrsheft des „Instituts für Konjunkturforschung", enthält über die verschiedenen für die Beurteilung der Konjunktur wichtigen wirtschaftlichen Tatsachengebiete und über die einzelnen Wirtschaftszweige interessante Zahlen und textliche Urteile. Unter den allgemeinen Wirtschaftsbarometern, von denen das Institut für Konjunkturforschung glaubt die Konjunktur ablesen zu können, wird die Arbeitslosigkeit (Zahl der unterstützten Arbeitslosen) an erster Stelle genannt. Zu der vielbesprochenen Frage, ob für Deutschland eine Konjunkturstabilisierung möglich sei, äußert sich das neue Vierteljahrsheft des Instituts im allgemeinen recht pessimistisch. Schon die in Amerika auf diesem Gebiete erzielten Erfolge dürfe man nicht überschätzen. Dabei seien die Vereinigten Staaten von Amerika nahezu das Ideal eines geschlossenen Handelsstaats und außerdem ein Ueberschußprodusent von Wirtschaftskapital. In Deutschland seien kaum die ersten Schritte auf dem Wege zu einer Konjunkturstabilisierung getan. Wir stimmen diesem Urteil des Instituts vollkommen zu und sind aber der Meinung, daß die Leitung des Instituts stärkere Anregung nach der Richtung einer Ausdehnung der Sachlichkeit und Beharrlichkeit zum Ziel führen könnte. Einige erfreuliche Ansätze von privaten Interessenverbänden (besonders vom Verein deutscher Maschinenbauanstalten) scheinen zu beweisen, daß hier unbeirrbare Sachlichkeit und Beharrlichkeit zum Ziel führen könne. Wenn es dann gelingen sollte, bereits in einem sehr frühen Stadium der Konjunkturentwicklung Kräfte gegen eine beginnende Depression mobilzumachen, so wäre schon sehr viel erreicht. Eine völlige und dauernde Konjunkturstabilisierung halten wir auf sehr lange Zeit hinaus für ein Hirngespinst.